№ 28
A 15
Morgen-Ausgabe
15 Pfennig

Berlin

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

Sonnabend, 17 Januar 1925
V

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt zweimal). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen: „Musikblatt" — „Recht und Leben" — „Umschau in Technik und Wirtschaft" — „Für Reise und Wanderung" — „Literarische Umschau"

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4.30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark. mm-Zeile 25 Pfg., Familien-Anzeigen mm-Zeile 14 Pfg. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteile): Carl Misch, Berlin Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3693. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Die Regierungserklärung vertagt!

Auf Montag 6 Uhr.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages sollte der neue Reichskanzler Dr. Luther sein Kabinett vorstellen und die Regierungserklärung abgeben. Das ist aber nicht geschehen. Am Nachmittag, lange vor Beginn der Reichstagssitzung, wurden die Abgeordneten durch die folgende amtliche Mitteilung überrascht:

„Die für die heutige Reichstagssitzung vorgesehene Abgabe einer Erklärung der neuen Reichsregierung ist auf Montag, abends 6 Uhr, vertagt worden, da unerwarteterweise die Verhandlungen über die Besetzung wichtiger Ministerien, insbesondere des Reichsfinanz- und Reichsjustizministeriums, noch nicht abgeschlossen werden konnten."

Es ist Dr. Luther nicht gelungen, bis gestern nachmittag die Lücken in seinem Kabinett, die durch die Absagen des Dr. Saemisch und des Düsseldorfer Landgerichtsdirektors Schumacher entstanden sind, auszufüllen. Für das Reichsfinanzministerium hat der Reichskanzler den sächsischen Finanzminister Dr. Reinhold zu gewinnen versucht. Schon bei den ersten Verhandlungen über die Kabinettsbildung hatte Dr. Luther das Reichsfinanzministerium Dr. Reinhold, der der Demokratischen Partei angehört, zugedacht. Da die Demokratische Fraktion aber von vornherein erklärte, daß mit ihrer Billigung kein Mitglied der Partei als parlamentarischer Vertrauensmann oder als Fachminister in eine rechtsgerichtete Regierung eintreten könne, unterblieb die Anfrage bei Dr. Reinhold. Nach der Ablehnung des Reichsfinanzministeriums durch Dr. Saemisch aber hat sich der Reichskanzler trotzdem an Dr. Reinhold gewandt, ihn nach Berlin gebeten und ihm gestern das Reichsfinanzministerium angetragen. Eine Anfrage des sächsischen Finanzministers bei der Demokratischen Fraktion hatte das Ergebnis, daß ihm abgeraten wurde, in das Kabinett Luther einzutreten. Nach einer glaubwürdigen Version soll der Reichspräsident auf die Demokratische Fraktion eingewirkt haben, um sie zu veranlassen, Dr. Reinhold die Annahme des Reichsfinanzministeriums zu gestatten. Die Demokratische Fraktion hat ihren Standpunkt nicht zu ändern vermocht und Dr. Reinhold hat am Abend in einer Besprechung mit dem Reichskanzler endgültig abgelehnt. Finanzen, Justiz, Verkehr und besetzte Gebiete sind also noch immer unbesetzt. Im Reichstage aber hat man gestern die amtliche Mitteilung über die Gründe der Verschiebung der Regierungserklärung auf Montag zunächst mit einiger Stepsis aufgenommen und wollte wissen, daß in Wirklichkeit Meinungsverschiedenheiten im ersten Kabinettsrat über die Programmerklärung, insbesondere über den Passus betreffend die Aufwertung, die Vergögerung notwendig gemacht hätten. Der Reichskanzler hat gestern abend die Richtigkeit dieser Behauptungen auf das entschiedenste bestritten. Von einer der Regierung nahestehenden Seite wurde dazu versichert, daß die Regierungserklärung im wesentlichen fertiggestellt worden sei, ohne daß sich ernsthafte Differenzen ergeben hätten.

Als Präsident Löbe um ¼7 Uhr abends die Sitzung eröffnete, war die Regierungsbank leer. Die Abgeordneten im Saale wußten Bescheid, die Besucher auf den Tribünen und in der Diplomatenloge waren unangenehm überrascht und enttäuscht, als der Präsident, in Uebereinstimmung mit dem amtlichen Communiqué die Verschiebung der Regierungserklärung auf Montag verkündete. Die Aenderung der Tagesordnung ging übrigens nicht ohne Widerspruch vonstatten, der von den Völkischen und den Kommunisten kam. Abg. v. Graefe (Nat.-Soz.) erklärt, gegenüber den Versuchen, eine Regierung zustandezubringen, müsse das Wort gelten: „Laßt alle Hoffnung fahren!" Diese ganze Regierungsbildungsmisere schreie zum Himmel. Man wolle sogar bei der Vertrauensformel die Verfassung umgehen. (Lebh. Widerspruch.) Reichskanzler Dr. Luther solle den Reichspräsidenten Ebert vorschlagen, auf eine Regierungsbildung zu verzichten, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen für eine Nationalversammlung auszuschreiben, damit eine neue Verfassung geschaffen werden könne. (Heiterkeit.)

Abg. Stöcker (Komm.) bezeichnete es als einen Skandal, daß seit zwei Wochen an 500 Reichstagsabgeordnete in Berlin sitzen und vergeblich auf die neue Regierung warten. Es müsse endlich dem Spektakel ein Ende gemacht werden. Er sei der Anschauung, daß man auch ohne Justizminister fertig werden könne. (Zwischenrufe: „Das möchten Sie wohl!" — Große Heiterkeit.) Abg. Stöcker sagt dem neuen Kabinett schärfsten Kampf an; denn es sei ein Kabinett der Schwerindustrie und des Großkapitals. Er stellte den Antrag, auch ohne Regierungserklärung in eine politische Aussprache einzutreten. Dieser Antrag wird mit allen gegen die Völkischen und Kommunistischen Stimmen abgelehnt.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte beschließt das Haus, dem Vorschlage des Präsidenten entsprechend, sich zu vertagen, nächste Sitzung Montag, 6 Uhr nachmittags, mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

*

Zum Staatssekretär der Reichskanzlei ist Ministerialdirektor Dr. Kempner, der auch bisher in der Reichskanzlei tätig war, ernannt worden, zum Reichspressechef der bisherige Ministerialrat in der Reichskanzlei Kiep.

*

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Aufwertungsausschusses haben an den Vorsitzenden, Abg. Dr. Steiniger (Dnat.), das Ersuchen gerichtet, den Aufwertungsausschuß sofort zusammenzuberufen, um den Gesetzentwurf der deutschnationalen Fraktion zu beraten, der die sofortige Aufhebung der auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnung betreffend die Aufwertungsfrage bezweckt.

Wie wir hören, werden die Sozialdemokraten im Aufwertungsausschuß den Antrag stellen auf Aufhebung der im Herbst erlassenen Verordnung des Reichspräsidenten, womit die dritte Steuernotverordnung als rechtsgültig erklärt wurde. Damit würde natürlich die ganze Aufwertungsfrage ins Rollen gebracht werden.

Spanische Bilanz.

Schwarz oder weiß. / Primos Nachfolge. / Die Zensur. / Wirtschaftliche Not.

Bericht für die „Vossische Zeitung".

oo **Madrid**, im Januar 1925.

Eine sozialistische Zeitung Madrids brachte zum Jahresende eine graphische Darstellung der Bilanz 1924: In einer Umrahmung zeigte sich ein tüchtig großes Stück Schwärze. Fast merkwürdig ist, daß die Zensur dieses Schwarz nicht in Weiß verwandelte; denn große weiße Flecken verunzieren oder zieren schon seit Beginn der Diktatur fast täglich die Spalten einiger Blätter, zumal die Gewalt des Zensors sich auch gegen Karikaturen richtet, wie sie von den meisten Zeitungen in jeder Nummer gebracht werden. Im übrigen ist es seit Beginn dieses Jahres der Presse verboten, die ganz oder teilweise weggestrichenen Artikel als leer gelassene Stellen zu veröffentlichen; dies, damit die öffentliche Meinung nicht durch das viele Weiß (und Wissen!) beunruhigt werde.

Die Bilanz des Jahres 1924 kann nun von unparteilichem Standpunkt aus nicht so „schwarz" angesehen werden, wie es jener Scherz vor Augen führt; wohl aber ist die Zukunft, auch die allernächste, in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Was zu Anfang von 1924 niemand geglaubt hätte, ist Tatsache geworden: Die Diktatur besteht weiter. Als der General Primo de Rivera am 13. September 1923 die unumschränkte Herrschaft an sich riß, und nur vor dem Thron Halt machte und salutierte, gab er selbst bekannt, daß er etwa drei Monate im Amt bleiben werde. Dann verlängerte sich die Herrschaftszeit des militärischen Direktoriums teils ausdrücklich, teils stillschweigend immer mehr und mehr; und erst vor einigen Tagen erklärte der Diktator einem Zeitungsmann: „Solange die Mehrheit des Volkes auf meiner Seite ist, werde ich die Regierungsgewalt ausüben." (Siehe: Mussolini, der angeblich auch nur aus Liebe zu Italien weiter waltet!) Daß die Mehrheit des spanischen Volkes dem Diktator treu ergeben sei, kann nur derjenige behaupten, dem daran gelegen ist, daß dem so wäre. In Wahrheit ist viel eher das Gegenteil der Fall; denn von eigentlichen Wohl sind es nur die nicht zu zahlreichen wohlhabenden Bürger, die in der Diktatur Schutz gegen den Bolschewismus erblicken. Zu Anfang allerdings waren sehr viele Hoffnungen auf eine unumschränkte, nicht von politischen und privaten Rücksichten behinderte Regierung gesetzt worden, selbst von nicht militärisch Eingestellten. (Wahren Militarismus allerdings hat in Spanien wohl nicht einmal das Heer!) Die Unzufriedenheit mit den früheren Ministern aller Parteien trug auch dazu bei, daß der völlige Umsturz von den meisten mit Freude begrüßt wurde; denn es gab in der Tat unhaltbare Zustände im öffentlichen Leben, denen der Diktator sogleich scharf zu Leibe ging. Heute aber hat wohl jedermann längst eingesehen, daß auch ein Diktator — sei er nun Militär oder sonst irgend jemand — nichts vermag gegen die Macht der Tatsachen, und daß die teils seit Jahrhunderten bestehende Mißverwaltung und sonstigen ungünstigen Umstände sich nicht in einigen Monaten aus der Welt schaffen lassen, zumal vieles im Charakter der Bevölkerung selbst begründet ist.

Von den vielen Versprechungen, die der Diktator dem Volk gab, haben sich nur wenige erfüllt; es waren ihrer zu viele, und man hatte sie mit zu großem Selbstvertrauen oder in technischer Unkenntnis der ungeheuren Schwierigkeiten abgelegt. Auf administrativem Gebiet sind zweifellos Vorteile erreicht worden; im allgemeinen jedoch keineswegs. Würde der Diktator jetzt zurücktreten, kann sogar behauptet werden, daß er überhaupt nichts Greifbares und Wertvolles erreicht habe. Nur wenn es ihm in der Tat gelingen sollte, auf dem neu eingeschlagenen Weg in Nordafrika einigermaßen den Ruhezustand wieder herzustellen und somit den größten Teil des Heeres heimkehren zu lassen, dann erst könnte von einem tatsächlichen, und gewiß nicht zu kleinen Erfolg des Diktators gesprochen werden, den ihm wenigstens eine große Mehrheit immer danken würde. Allerdings hat der General Primo de Rivera gerade seiner neuen Marokko-Politik wegen im Heer selbst viele Gegner, die mit seinem Vorgehen nicht einverstanden sind.

Das politische Leben der Oeffentlichkeit war im vergangenen Jahr durchaus und vollkommen zum Verschwinden gebracht worden. Das Parlament ist abgeschafft; die Parteien sämtlicher Richtungen sind zum Schweigen, zur Tatenlosigkeit verurteilt. Die früher herrschenden und führenden Politiker wurden vom Diktator schwerer Verfehlungen beschuldigt; und zwar in so schroffer Weise, daß an eine gütliche Ablösung der Diktatur durch Männer früherer Regierungen überhaupt nicht gedacht werden kann. Dieser Umstand ist zweifellos die Hauptschwierigkeit, die der dringend notwendigen Rückkehr in die normalen Verhältnisse im Wege steht.

Neue Unterbrechungen der Wirtschaftsverhandlungen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris**, 16. Januar.

Ueber den Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen heute abend wird von deutscher Seite folgendes erklärt: Es lag in der Absicht der beiden Delegationen, daß die heutige Sitzung einen Ausgleich zwischen dem französischen und dem deutschen Vorschlages eines modus vivendi bringen sollte. Dieser Ausgleich ist vorläufig nicht zustandegekommen. Die Schwierigkeiten rührten vor allem daher, daß die französische Delegation im großen und ganzen wenig Entgegenkommen an den Tag legte und ihren Vorschlag vom 12. Januar einfach aufrechterhielt. Besondere Schwierigkeiten entstanden ferner, als die Frage der elsaß-lothringischen Kontingente angeschnitten wurde.

Die deutsche Delegation steht da auf dem Standpunkte, daß die Franzosen, die diese Kontingente beanspruchen, die Garantie schaffen mögen, daß nicht andere Nationen, die ebenfalls auf Grund des Meistbegünstigungsrechtes mit Deutschland Handelsverträge abschließen oder abgeschlossen haben, diese Kontingentierung Elsaß-Lothringens als einen Präzedenzfall hinstellen und ausbeuten. Von französischer Seite wurde zur Regelung dieser Frage der Gedanke eines Schiedsgerichtes in die Debatte geworfen, von der deutschen Delegation aber abgelehnt. **Es wurde einvolgedessen eine „freundschaftliche Unterbrechung" der Verhandlungen ins Auge gefaßt, bis das französische Parlament die Zollnovelle verabschiedet hat.** Andererseits beabsichtigt der deutsche Delegationschef, Staatssekretär Trendelenburg, selbst vorher noch einmal nach Berlin zu reisen, um mit dem neuen Kabinett in dieser Frage Fühlung zu nehmen.

Truppenlandung in Schanghai.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

ha **London**, 16. Januar.

In Schanghai ist eine internationale Landungstruppe, bestehend aus 350 Mann amerikanischer, englischer, französischer, italienischer und japanischer Marinesoldaten unter dem japanischen Admiral Noura ausgeschifft worden, um das Fremdenviertel zu schützen und die internierten chinesischen Truppen zu bewachen.

Im Laufe des Jahres entstand auf Anregung des militärischen Direktoriums, unter Führung des Generals Jordana, eine im ganzen Lande verbreitete Vereinigung von Vaterlandsfreunden jeder Art und jeder früheren Partei, die sogenannte „Union patriótica“. Sie soll heute über eine Million eingeschriebener Mitglieder zählen. Aus ihren Reihen werden sicherlich, wie das auch als fest angekündigt ist, die Nachfolger des Diktators und seiner Generäle erwählt werden: verantwortliche Minister, und alle andern hohen Staatsbeamten, welche Stellen jetzt sämtlich von Militärs besetzt sind; so zum Beispiel auch die Oberdirektion der Post, die in Händen eines Obersten liegt. **Der Uebergang wird wahrscheinlich so stattfinden, daß eine Zivilregierung gebildet wird, jedoch zunächst unter Vorsitz des Generals Primo de Rivera.**

Da zweifellos auch Verfassungsänderungen eintreten werden, sind gegenwärtig viele am Werk, die gebotene Gelegenheit auszunutzen. Den Linksparteien ist allerdings verwehrt, dies in der Oeffentlichkeit zu tun; um so rühriger aber zeigen sich reaktionäre und klerikale Elemente, die den Teufel des Kommunismus an die Kirchenwand malend, das allgemeine Stimmrecht bekämpfen, die Pressefreiheit beschränkt wissen wollen usw. Unbeeinflußte Wahlen haben in Spanien allerdings wohl überhaupt noch nicht stattgefunden; in den ländlichen Distrikten vor allem ergaben sich stets die unerhörtesten Zwangsmaßnahmen und Betrügereien durch die politischen und wirtschaftlichen Machthaber der kleinen Ortschaften, „Kaziken“ genannt; eines der größten Uebel, an denen Spanien von jeher leidet, und das nur seit neuerer Zeit etwas eingeschränkt ist. Unter den Verfügungen des Diktators befand sich auch von Anfang an ein Streikverbot, das überall ohne eine einzige Ausnahme durchgeführt wurde. Desgleichen werden die Separatistenbestrebungen Kataloniens völlig lahmgelegt, die vorher eine sehr ernste Gefahr gebildet hatten. Durch strenge kriegsgerichtliche Bestrafungen der terroristischen Attentate, die besonders in Barcelona an der Tagesordnung waren, wurde ferner erreicht, daß diese von seiten der Syndikalisten und auch Polizisten zu wahren Menschenjagden ausgearteten Vorfälle fast gänzlich aufhörten.

Die Macht der Zensur war auch auf Bücher ausgedehnt worden; so sehr, daß klassische Werke aus moralischen Rücksichten als zu unterdrücken bezeichnet wurden. Diese Bücher-Zensur ist neuerdings wieder aufgehoben worden. Es mag hier erwähnt sein, daß es in Spanien eine eigentlich katholische Partei, wie das deutsche Zentrum, nicht gibt; es sind alle „katholisch“, nur die Sozialisten und einige Republikaner, sowie die Reformisten sind gegen den strengen Glauben einige Male aufgetreten. Die Kirche übt ihre immer noch sehr große Macht indirekt aus durch die ihr besonders ergebenen Mitglieder der verschiedenen Parteien. Die reichen Familien und die aus ihnen hervorgehenden Politiker und einflußreichen Persönlichkeiten erfreuen sich naturgemäß besonders stark des Schutzes der Kirche und stehen vielfach ganz unter jesuitischem Einfluß.

Die schwere Krisis zu bannen, die über dem ganzen Lande lastet, ist der Diktatur nicht gelungen. Viele schreiben sogar dem Wirken des Diktators zu, daß diese Krisis im letzten Jahre sich so sehr verschärft hat. Sehr schlechter Geschäftsgang wird von überall her gemeldet; viele Fabriken haben nur für die Hälfte ihrer Produkte Absatz; und dies alles in einem Lande,. das eigentlich eines der blühendsten Europas sein müßte. Die Lebensmittelpreise sind alle gestiegen. **Die ökonomische Frage und deren günstige Lösung ist überhaupt das große Problem Spaniens, wichtiger als jedes andere; abgesehen von Marokko. Eine Verringerung der Kosten der Lebenshaltung muß in Spanien das erste Ziel jeder Regierung sein, wenn sie dem Lande förderlich sein will.** Die Lösung der Schwierigkeiten könnte vor allem dadurch rasch vorbereitet werden, daß eine durchgreifende, mehr ausgedehnte Bodenbearbeitung stattfände. Dem aber steht entgegen, daß der Großgrundbesitz weitaus den größten Teil des Landes in seiner Gewalt hat; dies in so starkem Maße, daß es, genau betrachtet, in Spanien nur sehr wenige selbständige Bauern gibt, sondern meist nur Tagelöhner, die auf dem Lande wohnen. Es sind selbstverständlich sehr gut kultivierte Gegenden vorhanden, die aus natürlicher Fruchtbarkeit drei Ernten im Jahr ergeben; und es gibt weite Wüsteneien, ohne Wasser, ohne Baumwuchs, die Anbau kaum lohnend machten; wohl aber ist auch festzustellen, daß sehr viele der Besitzer der großen Ländereien nicht für eine rationelle Bearbeitung sorgen, einfach aus dem Grunde, weil sie es nicht nötig haben, reich genug sind, und auch mit geringer Arbeit gut zu leben vermögen. Ganze Landstriche gehen auch dadurch dem Volksgut verloren, weil sie als Stier-Weiden Verwendung finden (Kampf-Stiere!).

Auch die Bodenschätze der Halbinsel sind noch lange nicht entsprechend ausgenützt; ebenso nicht der Fischfang, obwohl diese Erwerbs- und Erneährungsmöglichkeit für Spanien so leicht wäre. Manche Küstendörfer besitzen aber nicht ein einziges Fischerboot. Auch hat Spanien fast keine einzige größere Schiffahrtslinie nach Uebersee, zum spanischen Amerika. Obwohl seit dem Kriege eine Besserung eintrat, ist die Industrie im ganzen Lande, abgesehen von Katalonien und Vizcaya, auf einer recht niedrigen Stufe. Viele bedeutende Fabriken und Bergwerke, der Hotelbetrieb, die Straßenbahnen und viele Eisenbahnlinien — denn die Eisenbahnen sind in Spanien nicht staatlich — liegen in Händen von Ausländern. Ein charakteristischer spanischer Fehler ist: Kapital nicht im Handel oder der Industriearbeiten zu lassen, sondern es sorgsam und ängstlich auf die Bank zu legen. Im letzten Jahrzehnt ist hier eine Besserung zu beobachten gewesen; doch wird noch für sehr lange Zeit die Mehrzahl der Spanier, auch diejenigen, die Kaufleute sind, sehr unkaufmännisch sein.

Die Finanzkonferenz in der Kammer.

Clementel über das Resultat.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

s **Paris,** 16. Januar.

Im Laufe der heutigen Nachmittagssitzung der Kammer stellte der Abgeordnete Bonnet an den Finanzminister Fragen über die Resultate der Finanzkonferenz von Paris, besonders in der Frage der interalliierten Schulden und der Regelung der Okkupationskosten der Ruhr.

Der Finanzminister erklärte sich zur sofortigen Beantwortung bereit und ergriff das Wort. Er führte aus, daß das Problem der Liquidierung der Ruhrausgaben dank dem Entgegenkommen Churchills gelöst werden konnte. Er legt Wert darauf, dies in öffentlicher französischer Kammersitzung zu betonen und dem englischen Minister für sein Wohlwollen zu danken. Dann bemühte sich Clementel, die Kritik der nationalistischen Oppositionsblätter zurückzuweisen, die der Regierung und speziell ihm vorwürfe, in gewissen Punkten die französischen Rechte geopfert zu haben. Die Regierung, erklärte Clementel, war in einigen Punkten durch frühere Verpflichtungen gebunden. (Bewegung.) Dann erinnerte Clementel an die Bedingungen, unter denen das Ruhrproblem nach dem Inkrafttreten des Dawes-Planes ins Auge gefaßt werden mußte, und an die Vorarbeiten, die zur Herbeiführung der Liquidierung der Ruhr-Affäre gemacht wurden.

Was die belgische Priorität anlange, erklärte Clementel, so sei die Erledigung dieser Angelegenheit für Frankreich die Art und Weise, in welcher Frankreich dem belgischen Volk für den Mut und die Tapferkeit dankt, den dieses 1914 an den Tag legte.

Was die Frage des Anteils der Vereinigten Staaten anlange, so sei auch in diesem Punkte eine bedeutend günstigere Lösung, als früher ins Auge gefaßt wurde, erreicht worden. Wenn in zwei Jahren die belgische Priorität erloschen sein wird, wird der dann frei werdende Prozentsatz die Regelung der amerikanischen Forderung gestatten. Clementel versicherte, daß Frankreich im Laufe d. J. auf 353 Mill. G.-M., also beinahe 1½ Milliarden Fr. rechnen könne.

Dann ging Clementel auf das Problem der interalliierten Schulden über und erklärte, daß Frankreich mit Freuden feststellen könne, daß Churchill im Prinzip den Vorschlag von Lord Curzon in dieser Frage aufrechterhalten habe. Churchill sei im übrigen bereit, an die Regelung dieser delikaten Frage in demselben Geiste loyaler Zusammenarbeit heranzutreten, der die englisch-französischen Beziehungen im Laufe des Krieges beherrschte.

Clementel schloß, indem er betonte, daß die Wiederherstellung der Einheitsfront der Alliierten, die zum ersten Male seit langer Zeit auf der interalliierten Finanzkonferenz in Paris zustandegekommen sei, von größter Wichtigkeit für die Garantierung des Weltfriedens sei. Denn Hoffnungen auf eine Revanche irgendwelcher Art seien immer dann aufgetreten, wenn Uneinigkeit zwischen den Alliierten herrschte. Clementel verließ die Tribüne unter lebhaftem Beifall der Linken. Die Kammer ging darauf zur Diskussion der Interpellation über die Wohnungsnot über.

Im Laufe der Sitzung wurde auf Antrag des Ministerpräsidenten Herriot eine Interpellation des Abg. Lafarge über die allgemeine Politik der Regierung mit 330 gegen 225 Stimmen auf unbestimmte Zeit vertagt.

*

Die Kammer beschloß heute nachmittag mit 317 gegen 159 Stimmen, die gestrige Rede des republikanisch-sozialistischen Kammerpräsidenten Painlevé öffentlich anschlagen zu lassen. Dann setzte die Kammer die vor den Weihnachtsferien begonnene Erörterung der Interpellationen über die Wohnungsnot fort.

Die Rede Painlevés, deren öffentlicher Anschlag beschlossen wurde, betont, wie schon gemeldet, die Erfolge der Friedenspolitik des Kabinetts Herriot und die Grundlosigkeit der nationalistischen Behauptungen über eine angeblich drohende kommunistische Revolution in Frankreich.

Die Ruhrbilanz.

Nettogewinn 2,7 Milliarden.

Paris, 16. Januar. (W. T. B.)

Der Bericht der Finanzkommission über die Bilanz des Ruhrunternehmens, d. h. über Einnahmen und Ausgaben für die Ruhrbesetzung vom Januar 1923 bis 31. August 1924, weist folgende Ziffern auf: Die Gesamteinnahmen werden mit 4,5 Milliarden Frank, die der Ausgaben für die Ausbeutung selbst mit 1 Milliarde Frank beziffert. Das ergibt einen Ueberschuß von 3,5 Milliarden Frank. Davon müssen jedoch 781 Millionen für die Besatzungskosten im Rheinlande und die Erhaltung der Kontrollkommission in Abzug gebracht werden für die Zeit nach dem 15. November, wo die französisch-belgische Eisenbahnregie aufgehört hatte, zu bestehen, und keine Einnahmen mehr erzielen konnte.

Der Nettoreingewinn der Ruhrbesatzung betrug nach dieser Aufstellung 2 Milliarden Frank. Von dieser Summe hat Frankreich während der Zeit der Operationen bereits 1,2 Milliarden Frank an Sachlieferungen und Belgien etwas mehr als eine Milliarde an Sachliefrungen vereinnahmt.

Kritik der Arbeiterpartei.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

ha **London,** 16. Januar.

Der frühere Schatzkanzler Snowden, dessen Ansichten von besonderem Interesse sind, gab einem Vertreter des „Manchester Guardian“ ein Interview, in dem er zu dem Ergebnis der Pariser Konferenz u. a. sagte: Churchill scheint sich an das gehalten zu haben, was ich ihm früher einmal sagte, daß er nämlich finden werde, daß es sich mit den Franzosen von allen Leuten in der ganzen Welt am angenehmsten unterhandeln ließe, vorausgesetzt, daß man ihnen in allem nachgibt. **Die Konzessionen an die französischen und belgischen Behauptungen über das Recht zu selbständigen Sanktionen, die in der Verteilung der Ruhrerträge liegt, sind eine ernsthafte Bedrohung des künftigen Friedens,** denn es ist sicher, daß diese Länder die Einnahmen aus dem Dawes-Plan für enttäuschend gering halten werden. Churchill hat gegen jeden Sachverständigen-Rat gehandelt, wenn er in dieser Frage nachgegeben hat. Das Zugeständnis der Teilnahme an den Dawes-Jahreszahlungen an Amerika ist erstaunlich. Aber es ist möglich, daß Amerika später einmal findet, daß es diese Zugeständnisse um einen teuren Preis erkauft hat, denn es wird dadurch zweifellos in alle Sanktionen verwickelt, die im Falle von „flagranten Verfehlungen“ Deutschlands von den Alliierten beschlossen werden oder von irgendeinem der Alliierten selbständig ergriffen werden. Die Franzosen und die Belgier haben unter Aufgabe eines nur geringen Teiles ihrer Reparationseinnahmen Amerika zur militärischen Unterstützung der Alliierten bei der Erzwingung der Dawes-Zahlungen verpflichtet. Durch diese Zulassung Amerikas zum Dawes-Plan wird das Londoner Abkommen in ganz bedeutender Weise geändert.

Unzufriedenheit in Prag.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

wn **Prag,** 16. Januar.

Die Beschlüsse der Pariser Finanzkonferenz finden in der tschechischen Presse eine sehr kritische Beurteilung. Obwohl die Tschechoslowakei als Siegerstaat an den Ergebnissen des Dawes-Planes keinen Anteil habe, werde ihr die sofortige Zahlung von 80 Millionen Tschecho-Kronen für die auf der Elbe, Donau und Oder von Deutschland übernommenen Schiffe vorgeschrieben, und erst auf energischen Protest sei die Zahlung hinausgeschoben worden. Dafür müßten aber drückende Zinsen gezahlt werden. Der „Venkov“, das Blatt des Ministerpräsidenten, gesteht freimütig ein, daß bei einer solchen Summe die übernommenen Schiffe eher eine Last seien, um so mehr, als die Gesellschaft, die unter Beteiligung des Staates mit ihnen Geschäfte mache, bereits große Verluste erlitten habe. Das Blatt macht die Oeffentlichkeit auf weitere Ueberraschungen aufmerksam, wenn einmal die der Tschechoslowakei vorgeschriebene Befreiungstaxe von 750 Millionen Goldfranken zu bezahlen sein werde.

Die Grundlagen der Schuldenregelung.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

s **Paris,** 16. Januar.

Die Pariser Abendblätter veröffentlichen eine Londoner Meldung, nach welcher das britische Kabinett in seiner gestrigen Sitzung sicherlich keinerlei Entscheidung über Einzelheiten in der Frage der interalliierten Schulden getroffen hat. Das wichtigste sei, daß die Regierungen jetzt im Besitze klarer Zahlen seien. Man wisse z. B., was man von Deutschland erhalte, was man den Vereinigten Staaten zahlen müsse und was die Alliierten erhalten sollen. Immerhin blieben noch zahlreiche Punkte zu regeln.

Polnische Dollaranleihe.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

ws **Warschau,** 16. Januar.

Die amerikanische Anleihe für Polen, über die seit längerer Zeit verhandelt wird, scheint nunmehr gesichert. Der polnische Gesandte in Washington unterzeichnete einen Vertrag mit einem amerikanischen Bankenkonsortium, wonach Polen bis zum 15. Februar das Optionsrecht auf eine Anleihe von 50 Millionen Dollar zu den jetzt vereinbarten Bedingungen hat. Nähere Einzelheiten über die Bedingungen sind noch nicht bekannt, doch verlautet, daß die Anleihe auf 20 Jahre mit 8 v. H. Verzinsung gegeben wird. Der Emissionskurs ist noch nicht bekannt.

Die polnische Regierung beabsichtigt, Ende dieses Monats oder Anfang Februar die Anleihe aufzulegen. Die früheren Gerüchte, daß für die Anleihe Konzessionen im galizischen Petroleum-Revier gegeben werden, trifft nicht zu. Die Anleihe soll durch bevorzugte oder besonders garantierte Staatsobligationen gesichert werden. Unbekannt ist noch, ob die Form einer von der Regierung garantierten Anleihe in Handel und Industrie durch Vermittlung der Landwirtschaftsbank in Frage kommt oder eine direkte Regierungsanleihe zu Investierungszwecken oder endlich eine direkte Währungsanleihe, um dem katastrophalen Mangel an Umlaufmitteln durch neue Zloty-Emissionen abzuhelfen.

Unabhängig von dieser Anleihe wurde in diesen Tagen von vier polnischen Provinzstädten (Petrikau, Lublin, Czenstochau und Radom) eine Anleihe von rund 10000 Dollar zum Bau von Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen mit der amerikanischen Firma Ullen & Co. abgeschlossen.

Tschitscherin gegen internationale Gerichtsbarkeit.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

jb **Genf,** 16. Januar.

Der Volkskommissar für Aeußeres der Union der Sowjet-Republiken, Tschitscherin, hat an den Generalsekretär des Völkerbundes drei Noten gesandt, in denen er den Beitritt Rußlands zur Satzung des ständigen internationalen Gerichtshofes und den Beitritt zu dem internationalen Abkommen über Vereinfachung der Zollformalitäten ablehnt, dagegen erklärt Tschitscherin sich grundsätzlich bereit, an den Arbeiten des Sachverständigen-Ausschusses für die Schiffseichung in der Binnenschiffahrt teilzunehmen.

Versetzung des polnischen Geschäftsträgers in Sofia.

Der polnische Geschäftsträger in Sofia, Grabowski, ist in Warschau eingetroffen. Er soll auf seinen Posten nicht zurückkehren, sondern Vertreter der Propaganda- und Presseabteilung des polnischen Außenministeriums werden.

Danzigs Verteidigung gegen Polen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

✱ Danzig, 16. Januar.

In der heutigen Nachmittagssitzung des Danziger Volkstages hat Senatspräsident Sahm zusammenfassend die Stellungnahme des Senats in den Fragen der auswärtigen Politik der Freien Stadt dargelegt. Der Senatspräsident betonte, daß Danzig auf dem Boden der staatlichen Selbständigkeit und der Beachtung der Verträge stehe. Wenn auch seit der Abtrennung keine Trennung der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke eingetreten sei, wie er mit besonderer Freude feststellen könne.

Die Freie Stadt habe in dem Völkerbund immer den Schutz des Staates und den Schiedsrichter in den Streitsachen zwischen Danzig und Polen gesehen. Es habe sich daher stets jeder „Action directe" enthalten, auch in den Fällen, wo die Entscheidung des Völkerbundes Leben und Eigentum Danzigs bedrohte, wie im Falle des polnischen Munitionslagerplatzes. Der Senatspräsident bedauerte aber, daß lebenswichtige Danziger Fragen, wie die Frage der polnischen Ausfuhrzölle und die Frage der staatlichen Selbständigkeit Danzigs, von seiten des Völkerbundes bisher keine klare Entscheidung gefunden haben. Besonders um die Frage der staatlichen Selbständigkeit, die nur von Polen angezweifelt würde, werde der Völkerbund nicht herumkommen. Diese Frage könne nur mit „Ja" beantwortet werden, was eigentlich schon gesehen sei, als der Danzig-polnische Vertrag von Paris im Völkerbundsekretariat registriert und damit also von Polen wie vom Völkerbund als internationaler Vertrag zwischen zwei Staaten dokumentiert worden war. Der Senatspräsident betonte, daß bei den Danzig-polnischen Streitfragen vor dem Völkerbund Danzig sich fast immer in der Verteidigungsstellung befinde.

Ein Beweis dafür wäre jetzt die Affäre mit der polnischen Post in Danzig. Zum Beweis zitierte der Präsident die Entscheidung des Völkerbundkommissars vom 25. Mai 1922, wonach Postsendungen an keiner anderen Stelle von der polnischen Post angenommen oder ausgegeben werden dürfen als auf dem polnischen Hafenpostamt. Damit aber ist die Vertragswidrigkeit des Briefkasten- und Briefträgerdienstes der Polen erwiesen. Besonders nahm der Senatspräsident Stellung zu den kränkenden Ausführungen des polnischen Vizeministerpräsidenten Thugutt, der gegenüber Danzig von dem Größenwahn einer Stadt gesprochen habe, der die Dinge auf den Kopf stelle. Der Senatspräsident betont, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß es sich auf polnischer Seite um die Einzelheit eines großen Planes gehandelt habe, um Danzig zur Erreichung der polnischen Ziele mit einem Heer von polnischen Beamten zu durchdringen. Daher werde jetzt auch zum ersten Male von polnischer Seite das Protektorat Polens über die Freie Stadt in Anspruch genommen. Dieses Protektorat lehne Danzig ab, da es im Vertrag von Versailles keine Stütze finde. **Es handele sich jetzt nicht mehr um einen Kampf Polens gegen Danzig, sondern um einen Kampf Polens gegen den Völkerbund selbst.** Danzig vertraue auf die Autorität des Völkerbundes und den Gerechtigkeitssinn seiner Mitgliedstaaten.

Die Stellung des Völkerbundes.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

jb **Genf,** 16. Januar.

Die hier eingetroffenen Nachrichten über den polnisch-Danziger Konflikt und vor allem die Ausfälle gegen den Oberkommissar des Völkerbundes, Mac Donell, seitens der polnischen Zeitungen haben in Kreisen des Völkerbundsekretariats Beunruhigung hervorgerufen. Man verhält sich allerdings begreiflicherweise reserviert und weist darauf hin, daß das Völkerbundsekretariat als solches mit der Angelegenheit sich nicht befassen könne, sondern daß der Oberkommissar in Danzig zurzeit allein zuständig sei. Die nächste zuständige Instanz sei erst der im März zusammentretende Völkerbundrat. Es ist sehr bezeichnend, daß der die Danziger Fragen bearbeitende Beamte des Völkerbundsekretariats, der Direktor der Verwaltungsabteilung, Colban, sich von Warschau aus, wo er vor kurzem weilte, nach Danzig begeben hat, um dort persönlich die Einzelheiten des Konfliktes zu untersuchen.

2000 Kandidaten für die Skupschtina

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

✱ Agram, 16. Januar.

Die Listen für den kommenden Wahlkampf sind nunmehr abgeschlossen und den Wahlbehörden übergeben worden. Soweit sie von den Gerichten bestätigt wurden, läßt sich die Lage kurz folgendermaßen zusammenfassen: Um die 315 Mandate der Skupschtina kämpfen fast 2000 Kandidaten in 54 Wahlkreisen und auf 360 Listen. Die radikale Partei hat so viele Kandidaten, daß sie fie kaum auf ihren Listen unterbringen kann. Ueberdies wurden von der radikalen Partei 26 nichtoffizielle radikale Listen angemeldet, und zwar in allen denjenigen Wahlkreisen, in denen offiziell ein Zusammengehen mit den Demokraten der Pribischewitschgruppe vorgesehen ist. Zusammen kandidieren für die Regierung 7, für die Opposition 17 Parteien.

Politischer Mord in Sofia.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

m **Belgrad,** 16. Januar.

Wie aus Sofia gemeldet wird, soll dort gestern der Chef der Sofioter Kriminalpolizei Stefanoff auf offener Straße erschossen worden sein. Die Täter sind entkommen und konnten bis zur Stunde nicht festgestellt werden.

Meldungen von überall

der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung".

✱ Manchester.

Das Gesundheitsamt der Stadt Manchester ist entschlossen, von neuem die Krebsbekämpfung zu erforschen; die Zahl der Todesfälle an Krebs ist im letzten Jahrhundert nach den statistischen Feststellungen auf das Siebenfache gestiegen.

✱ Brüssel.

Prinz Leopold, der älteste Sohn des belgischen Königs, beabsichtigt im Frühjahr eine Studienreise nach dem Kongo zu unternehmen. Die Reise wird mehrere Monate dauern und durch den ganzen Kongo gehen.

✱ London.

Ein auch für England, das Land, wo alte Leute jugendlich sind, ungewöhnliche Heirat hat ein 74 Jahre alter bei Colchester wohnhafter Junggeselle geschlossen, der eine 85 Jahre alte Frau heiratete, die seit 50 Jahren Witwe war.

✱ Prag.

In der Gemeinde Rimschütz in Mähren treibt seit längerer Zeit eine eigenartige Kirchengemeinde ihr Wesen, deren Oberhaupt ein gewisser Karl Student ist, der sich als Bruder des Heiligen Geistes ausgibt, den Weltuntergang phropezeit und seinen Bruder, den Uhrmacher Student, als den wahren Nachfolger Christi auf Erden ausgibt. Die Behörden haben diesem Treiben lange Zeit ruhig zugesehen. Da aber Karl Student in der letzten Zeit anfängt, unter seinen Glaubenslehren Steuerfreiheit zu verkünden, wobei er sich in heftigen Ausfällen gegen den Präsidenten Masaryk und gegen die Legionäre erging, wurde jetzt das geistliche Oberhaupt der Gemeinde Karl Student verhaftet und in eine Irrenanstalt eingeliefert.

✱ Zürich.

In Bern ist der Direktor des internationalen Büros für den Weltpostverein, der frühere Bundesrat Decoppet gestorben. Er wurde im Kanton Waad geboren, wurde 1912 in den Bundesrat gewählt, wo er zunächst das Justizdepartement und 1914 das Militärdepartement übernahm. In dieser Eigenschaft hatte er die Arbeiten für die Mobilmachung des Schweizer Heeres während des Krieges zu leiten. Im Jahre 1919 schied er aus dem Bundesrat aus und wurde an Stelle des Altbundesrates Emil Frey zum Direktor des Weltpostvereins gewählt.

✱ Brüssel.

Die belgische Regierung hat eine Untersuchung darüber angeordnet, ob sich in der Tat einer der Mörder des russischen Zaren in Belgien niedergelassen hat.

✱ München.

In Ziegetsdorf bei Regensburg verstarb unter mysteriösen Erscheinungen in diesen Tagen plötzlich die Ehefrau des Stationsgehilfen Greß. Im Orte hieß es dann, sie sei von ihrem Manne vergiftet worden. Die Sektion hat dafür noch keine Anhaltspunkte ergeben, so daß die Leichenteile der Universität Erlangen zur Untersuchung übersandt worden sind. Der Ehemann der Verstorbenen wurde jedoch wegen Verdachts des Gattenmordes verhaftet.

Die italienische Wahlrechtsdebatte.

Drahtmeldung.

Rom, 16. Januar. (T. U.)

In der heutigen Kammersitzung, an der Mussolini, sämtliche Minister und Unterstaatssekretäre teilnehmen, herrschte von Anfang an eine höchst erregte Stimmung, als die Redner beider Richtungen der „Combattenti", Starraci für und Gavelli gegen die Regierung Partei nahmen. Einige Augenblicke schien drängten nach den Bänken der Opposition, umringten Giolitti, drängten nach den Bänken der Opposition, umringten Giolettti, der seine unerschütterliche Ruhe verlor und den Saal verlassen wollte. Mit Mühe konnte der Präsident die Ruhe herstellen.

Unter lautloser Stille wurde die Tagesordnung der Opposition verlesen, und Orlando ergriff zur Begründung das Wort. Er führte aus, daß die heutige Politik der Regierung, die die Freiheit der Presse und Versammlung unterbindet, die für den Wahlkampf unbedingt notwendige Freiheit nicht gewährleisten könne. Da deshalb die Wahl ein falsches Bild von der Stimmung im Lande ergeben würde, müsse die Opposition aus politischen Erwägungen gegen die Wahlrechtsvorlage stimmen. Orlando sprach frei und lebhaft und erregte einen Entrüstungssturm bei den fascistischen Abgeordneten.

Giolitti begründete sein „Nein" bei der kommenden Abstimmung, abgesehen von den Gründen Orlandos, auch damit, daß die Einschränkung der Freiheit auf allen Gebieten der bürgerlichen Betätigung eine starke Erregung in den breiten Massen hervorrufen müsse, die umso gefährlicher sein könne, als der Erfolg der Wahlen der Regierung ein unschädliches Ventil verschließen und leicht ganz andere Formen annehmen könne.

Die Sitzung wurde auf kurze Zeit unterbrochen. Man erwartet, daß die namentliche Abstimmung jedenfalls die Annahme der Wahlrechtsvorlage mit großer Mehrheit bringen wird.

Schließung der Universität Neapel.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

mp **Rom,** 16. Januar.

Infolge der in der letzten Zeit sich häufenden Zusammenstöße zwischen Fascisten und Nichtfascisten in den Räumen der Universität Neapel hat der akademische Senat beschlossen, die Universität bis auf weiteres zu schließen.

Die Krise im Saargebiet.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wI **Paris,** 16. Januar.

Die gestern hier eingetroffene Wirtschaftsdelegation aus dem Saargebiet wurde heute nachmittag von dem französischen Handelsminister Raynaldi in Gegenwart mehrerer hoher Beamter empfangen. Der Leiter der Saarregierung Rault, mit welchem das deutsche Mitglied der Saarregierung Coßmann und das kanadische Mitglied Steffens erschienen waren, stellte die Deligierten dem Minister vor.

Nach einer Ansprache Raults betonte Coßmann die ernste wirtschaftliche Lage des Saargebietes. Der Führer der Delegation, Boch, legte dann dar, welche wirtschaftlichen Sorgen die Saarbevölkerung im Augenblick der Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zollgebiet beherrsche. Er hob hervor, daß es nur zwei Möglichkeiten gebe, entweder Einschränkung des Saargebietes, wodurch schwere Krisen unvermeidlich würden, oder Konkurrenz zwischen Saarproduktion und französischer Produktion im französischen Gebiet. Im Anschluß an diese Reden fand eine längere Aussprache statt, in welcher der französische Handelsminister sich bemüht zeigte, die Befürchtungen der Saarländer zu zerstreuen. Der zur Delegation gehörige sozialistische Gewerkschaftsführer Kimritz wies in dieser Aussprache auf die schwierige Lage der Arbeiter des Saargebietes hin. Zum Schluß ergriff Raynaldi das Wort zu einer Ansprache, in der er seinem Interesse für die Lage der Saarbevölkerung Ausdruck gab.

Botschaftsrat Brodowski erkrankt.

Der Botschaftsrat der russischen Botschaft in Berlin, Brodowski, ist an einer Grippe schwer erkrankt. Die Wiedergenesung wird mehrere Monate erfordern, so daß Brodowski an den Arbeiten der russischen Delegation bei den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen jedenfalls nicht wird teilnehmen können. — Der Leiter der Berliner Sowjethandelsvertretung Stomoniakow hat nach seiner Genesung seine amtlichen Funktionen wieder übernommen, wird sich aber in nächster Zeit nach Moskau begeben, um sein neues Amt als stellvertretender Außenhandelskommissar anzutreten.

Die Industrie zur Steuerreform.

In der letzten Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wurde Geh. Rat Dr. Duisberg einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Nach der formalen Amtsübernahme und dem Dank an den scheidenden Dr. Sorge hielt Direktor Dr. Haußmann ein eingehendes Referat über Steuerfragen und der Abgeordnete Frowein über die Umgestaltung der Umsatzsteuer. Im Anschluß an die Vorträge wurden zwei Resolutionen gefaßt; einmal wurde gefordert, die steuerliche Feststellung der wirklichen Einkommen und Gewinne im Jahre 1924 vorzunehmen und danach sowohl die endgültigen Steuern für 1924 wie die Sätze der Vorauszahlungen für 1925 festzusetzen, und so die rohen Methoden der Steuererhebung durch sachlich angemessene zu ersetzen sowie die Versprechungen des Reichsfinanzministeriums endlich zu erfüllen. Die zweite Resolution stellt fest, daß ein radikaler Umbau der Steuergesetzgebung schon für das Jahr 1925 bedenklich und praktisch undurchführbar sei. Eine derartige Neuregelung könne erst für einen späteren Termin ins Auge gefaßt werden, wenn eine wirkliche Regelung der Einkommensteuer erfolgt sei und die erforderlichen finanzstatistischen Grundlagen für die wirkliche Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie geschaffen seien.

Industrie und Exporthandel.

Vortrag Geheimrats Wiedenfeldt.

In der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft sprach gestern abend Ministerialdirektor Kurt Wiedenfeldt über Industrielle Organisation und Außenhandel. Er wies insbesondere nach, aus welchen Gründen Deutschland heute auf den selbständigen Außenhandel angewiesen ist. Die Kenntnis fremder Länder gibt dem Außenhandel immer noch einen Vorsprung vor den Absatzorganisationen der Industrie. Die Industrie ist ferner auf eine Teilung des Risikos des Absatzes angewiesen. Die Möglichkeit, die Waren an den Exporteur fest zu verkaufen, entlastet die Industrie. Wirksch ist die Bedeutung des Außenhandels der Industrie gegenüber unterschätzt worden. Aber gerade, soweit der Absatz in fremden Ländern und unter besonderen Bedingungen sich vollzieht, ist der Außenhandel unentbehrlich und es kann seine Aufgabe nicht in gleicher Weise durch Angestellte der industriellen Unternehmungen gelöst werden.

Die Preispolitik der straffen Syndikate bediente sich meist des Mittels, höhere Inlandspreise zu fordern als bei dem Absatz ins Ausland. Diese Preispolitik führte zu einer wesentlichen Steigerung der Produktionskosten des Inlands. Soweit es sich um Rohstoff-Industrien Deutschlands handelte, wurde es dem Ausland durch diese Politik möglich, auf niedrigerer Rohstoff-Basis zu arbeiten als Deutschland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß heute so starke Differenzen, wie sie vor dem Kriege zwischen Inlands- und Auslandspreisen bestanden haben, für Deutschland nicht mehr tragbar sind.

In der Diskussion ergriff der frühere Minister Gothein das Wort und griff leinerseits die Syndikatspolitik und die deutschen Schutzzölle an. Er wies darauf hin, daß durch die Anti-Dumping-Klausel der ausländischen Staaten, insbesondere Amerikas, gar nicht mehr die Möglichkeit gegeben ist, Inlandspreise, die die Auslandspreise übertragen, zu fordern. Die Anti-Dumping-Gesetzgebung erstreckt sich nicht nur auf Amerika. Kanada, Australien und Neuseeland haben sie übernommen. Es kann also nicht im Interesse des deutschen Volkes liegen, durch Schutzzölle die Aufrechterhaltung großer Preisdifferenzen zwischen Inlands- und Auslandsmarkt zu ermöglichen.

Wieder Mittteleuropäische Zeit im Rheinland.

Die Pariser Abendblätter berichten, daß im Rheinlande und auch im Saargebiet ab 1. Februar wieder die deutsche Zeit für den Eisenbahnverkehr gültig sein wird.

Vertrauensvotum für die braunschweigische Regierung.

In der gestrigen Sitzung des neuen Landtags von Braunschweig wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten dem Rechtskabinett das Vertrauen ausgesprochen. Die Demokraten hatten den Sitzungssaal verlassen.

Die große Landtagsdebatte.

Braun erwidert Campe.

Im preußischen Landtag begann gestern — nach einem Vorspiel, bei dem sich unnötigerweise kommunistische Lärmszenen abspielten — die Aussprache über die Regierungserklärung, die Ministerpräsident Braun am Mittwoch abgegeben hat. Als erster wurde der kommunistische Abgeordnete Eberlein ins Feuer geschickt, der das Mißtrauensvotum seiner Partei mit der Behauptung begründete, die Regierung Braun sei rein großkapitalistisch. Sie habe den Befreiungskampf des Proletariats mit Gewalt unterdrückt und die Arbeiterschaft ihrer wichtigsten Rechte beraubt. Eine reaktionärere Regierung sei überhaupt nicht möglich. Während dieser Rede lichteten sich die Reihen der Abgeordneten. Auch die Regierungsmitglieder verließen schließlich den Saal und waren nicht anwesend, als der zweite Redner, der Abg. von Campe (Deutsche Volkspartei) die Tribüne bestieg, um seinen Antrag zu begründen, der von der Behauptung ausgeht, daß jeder neugewählte Landtag den Ministerpräsidenten neu zu wählen habe, und in dem Satze gipfelt: „der weiteren Tätigkeit des Ministeriums Braun fehlt die verfassungsmäßige Grundlage“. v. Campe sprach von Anfang an sehr aufgeregt und mit großem Stimmaufwand. Die Nichtanwesenheit des Ministerpräsidenten und der Regierungsmitglieder bezeichnete er als Beweis dafür, daß die Regierung selbst sich nicht mehr als bestehend erachte. Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, als der Ministerpräsident Braun und seine Kollegen im Saale erschienen, was natürlich große Heiterkeit verursachte.

Der volksparteiliche Redner sprach dann davon, daß eine Regierungskrise „ausgebrochen“ sei. Ausgebrochen sind doch nur auf das Geheiß ihrer Fraktionsfreunde die beiden volksparteilichen Minister, Herr v. Richter und Dr. Boelitz. Er sprach weiter von einem „Verfassungskonflikt“, der doch nur in den Köpfen der Deutschen Volkspartei und bei den verfassungsfeindlichen Parteien weiter rechts spukt. Mit verzweifelten Argumenten gab er sich Mühe, die verfassungsmäßige Grundlage der gegenwärtigen preußischen Regierung zu verneinen. Der angebliche „Verfassungskonflikt“ kann seiner Meinung nach nur durch die Neuwahl des Ministerpräsidenten beseitigt werden, sonst würde das schleichende Gift die Grundfesten des preußischen Staates vollends zermürben.

Ministerpräsident Braun, der sich sogleich zur Erwiderung erhob, hatte bei seinem nicht allzu lauten Organ große Mühe, sich in dem im Hause herrschenden Lärm durchzusetzen. Allmählich gelang es ihm aber, dank der ihm innewohnenden Energie. Der Ministerpräsident ging auf die juristischen Ausführungen nur kurz ein. Was er sagte, war schlagend und überzeugend. Wenn er auch vom Landtage gewählt sei, so sei er doch nicht Minister des Landtages, sondern des preußischen Volkes. Zur Lösung des Verfassungskonfliktes gebe es außer der von Herrn Campe geforderten Demission noch einen zweiten Weg, den er schon in seiner letzten Rede angezeigt habe. Es sei der Weg zum Staatsgerichtshof, einer völlig unparteilichen Instanz, die entscheiden möge, wie die Verfassungsbestimmung auszulegen sei. Die Politik der Deutschen Volkspartei charakterisierte der Ministerpräsident folgendermaßen: Die Volkspartei habe die Große Koalition mitgemacht, solange durch eine Verbindung mit den rechtsstehenden Parteien keine Mehrheit möglich war. Jetzt, wo diese Mehrheit möglich scheine, schwenke die Deutsche Volkspartei nach rechts hinüber.

Herr v. Campe wolle die Rechtsparteien in die Regierung aufnehmen, die Sozialdemokraten aber aus der Regierung heraus haben. Die Sozialdemokraten seien aber doch auch starke nationale Kräfte, und er verstehe nicht, daß er die Mitarbeit der rechtsgerichteten nationalen Kräfte damit erkaufen wolle, daß er diejenigen nationalen Kräfte, mit denen seine Partei über drei Jahre lang zusammengearbeitet habe, zurückstoße. Der Landtag, so schloß der Ministerpräsident, habe zu entscheiden, ob die Regierung noch sein Vertrauen genieße. Solange er das nicht tue, und diese Entscheidung nicht herbeiführe, bleibe er auf seinem Platze.

* * *

Der Sitzungsbericht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung protestiert Abg. **Pieck** dagegen, daß trotz des einstimmigen Landtagsbeschlusses auf Haftentlassung die Gerichtsbehörden die Haftentlassung der kommunistischen Abgg. Heydemann und Schulz-Breslau verweigern. Der Landtag müsse gegen diese Verhöhnung seiner Beschlüsse protestieren. (Beifall bei den Komm.)

Die Sache liegt jedenfalls so, daß die Untersuchung gegen die beiden genannten Abgeordneten vom Staatsgerichtshof in Leipzig ausgeht, daß daher der preußische Justizminister nicht allein zuständig ist, sondern erst den Beschluß des Landtages durch das Reichsjustizministerium dem Staatsgerichtshof übermitteln muß, so daß dadurch eine gewisse Verzögerung eintritt. Der Landtag hatte noch die Freilassung eines dritten Kommunisten beschlossen, des Abg. Schubert. Dieser ist, weil er der preußischen Justiz untersteht, auch bereits freigelassen worden.

Eine weitere Skandalszene führten die Kommunisten mit dem Antrag auf, sofort über die **Vertrauenskundgebung der preußischen Regierung für den Reichspräsidenten** anläßlich des in Magdeburg gefällten Urteils zu verhandeln. Herr Pieck leistete sich dabei das Schimpfwort „Gesinnungslumperei“. Es war auf der Tribüne nicht ganz klar, ob es sich gegen die Person Eberts oder gegen die Person des Kabinetts richtete. Jedenfalls nahm der Präsident Bartels keinerlei Veranlassung, diese Beschimpfung zu rügen!

Weiter wurde die Mitgliederzahl für den **Untersuchungsausschuß des Landtags in der Staatsbank- und Barmataffäre** auf 35 festgesetzt. In der vorausgehenden Aussprache hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Grzesinski den Antragstellern nahegelegt, die Untersuchung doch nicht nur auf die Staatsbank- und Barmataffäre, sondern auch auf die **Preußische Zentralgenossenschaftskasse** auszudehnen, da diese doch in der Oeffentlichkeit beschuldigt worden sei, Gelder statutenwidrig auch an nichtlandwirtschaftliche Institute, wie das Hotel Russischer Hof, gegeben zu haben. Die Antragsteller verhielten sich aber dieser Anregung gegenüber still. So dürfte denn demnächst ein selbständiger Antrag der Linken die Folge sein. Bei der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses waren die Kommunisten weniger laut als in früheren Sitzungen. Es kann festgestellt werden, daß man heute vielmehr Zurufe „Koenen“, als die aus den früheren Sitzungen her bekannten Rufe „Barmat“ hörte.

Hierauf folgt die Besprechung der Erklärung des Ministerpräsidenten.

Abg. **Eberlein** (Komm.) begründet das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Das gegenwärtige Staatsministerium habe sich zum Sklaven des Großkapitals gemacht. Beim Sturz dieses Kabinetts könne man nicht von einem Sieg der Reaktion sprechen, denn reaktionärer als die jetzige unter sozialdemokratischer Flagge segelnde Regierung könne keine andere sein. Auch außenpolitisch seien die jetzigen kapitalistischen Regierungen im Reiche und in Preußen unmöglich. Wenn in Rußland die Ententekommissare so auftreten würden, wie hier, dann würden sie nach wenigen Tagen an der Laterne hängen. Hier aber empfängt sie die Regierung mit einem Blumentopf am Brandenburger Tor. Die Verfassung ist zu einem Dreck geworden. Die wirkliche Grundlage dieser Regierung liegt in den Kassenschränken der Morgan und Genossen. Wir werden alle Kräfte anwenden, um diese Regierung zu stürzen. (Händeklatschen b. d. Komm., Vizepräsident Garnich ersucht, keine neuen Sitten einzuführen.)

Abg. Dr. **v. Campe** (D. Vp.) begründet hierauf folgenden Antrag:

> Da gemäß Artikel 45 der preußischen Verfassung bei Beginn der Tagung eines neugewählten Landtags der Ministerpräsident neu zu wählen ist, beschließt der Landtag: Der weiteren Tätigkeit des Ministeriums Braun fehlt die verfassungsmäßige Grundlage.

Der Redner weist auf den leeren Regierungstisch und erklärt: „Ich sehe hier keinen einzigen Minister. Daraus schließe ich, daß das Ministerium jetzt wohl selbst auf dem Standpunkt steht, daß es tatsächlich nicht mehr besteht.“ (Sehr gut! rechts.) Der Ministerpräsident sagte in seiner letzten Erklärung, wir wollten einer offenen Auseinandersetzung mit ihm ausweichen. Heute wollen wir uns mit ihm auseinandersetzen, und er ist nicht da!

Bei diesen Worten nimmt unter großer Heiterkeit Ministerpräsident Braun seinen Platz ein. Ihm folgen die Minister Dr. Wendorff, Severing und Siering.

Der Redner sucht dann nachzuweisen, daß auf Grund des Verfassungsartikels 45 jeder neugewählte Landtag das Staatsministerium neu zu wählen habe. Das gegenteilige Gutachten des Justizministeriums sei „wenig überzeugend“. Wenn das Ministerium weiter im Amt bleibt, so besteht die Gefahr, daß das schleichende Gift eines dauernden Verfassungskonflikts die Grundmauern des preußischen Staates zu unterhöhlen droht. (Heiterkeit links.)

Wir haben drei Jahre lang aus voller Ueberzeugung die Politik der großen Koalition getrieben, weil wir den Ausbau des neuen Staates nicht allein den Kräften überlassen wollten, die die Revolution gemacht, auch nicht denen allein, die die Weimarer Verfassung gemacht haben. Wir wollen jetzt auch die „aufbauenden Kräfte“ in der Deutschnationalen Volkspartei heranziehen (Unruhe und Rufe links: Neuhaus!), und zweifeln nicht daran, daß sie sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen werden. (Gelächter links.) Wir werden auch in der neuen Koalition unsere Selbständigkeit wahren, und stellen die Bedingung, daß „die Verfassung anerkannt und gegen jeden gewaltsamen Angriff von links und rechts geschützt wird“. (Rufe links: Wer lacht da?) Wir werden auch bei der Besetzung der Aemter nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern nur nach der Fähigkeit und Eignung fragen. Wir werden nur diejenigen entfernen, die ungeeignet sind oder sich kompromittiert haben. Da werden wir freilich mit eisernem Besen reinigen. Der Ministerpräsident hat in seiner Erklärung die Vertrauensfrage gestellt. Wenn sein Pressechef nachher diese Stelle anders auslegte, so müßte er zum Teufel gejagt werden. Unter der Monarchie legten auch bei jedem Thronwechsel die Minister ihre Aemter nieder. Jetzt ist an die Stelle des Monarchen der Landtag als oberste Gewalt getreten. Wir erwarten, daß der Ministerpräsident die Vertrauensfrage stellen und sich nicht mit einem abgelehnten Mißtrauensvotum begnügen wird. (Beifall rechts, Zischen b. d. Soz.)

Ministerpräsident Braun wendet sich gegen die staatsrechtlichen Ausführungen des Abg. v. Campe. Der Verfassungskonflikt brauche nicht durch eine Neuwahl des Ministeriums gelöst zu werden, sondern für die Entscheidung solcher Fragen ist der Staatsgerichtshof zuständig. Die Wahlen haben eine große Mehrheit für die Politik der Großen Koalition ergeben. Solange der Landtag der Regierung nicht das Vertrauen entzogen hat, so lange hat sie das verfassungsmäßig notwendige Vertrauen des Volkes. Abg. v. Campe geht in seiner Beweisführung zu sehr von monarchistischen Gesichtspunkten aus. (Gelächter rechts.) Zwischen dem Landtag, als dem Ausdruck des Volkswillens, und dem Monarchen, als dem zufälligen Ergebnis eines natürlichen Ereignisses, besteht schließlich doch ein Unterschied. (Sehr gut! links.) Der Ministerpräsident geht dann auf die Vorgänge in der Kundgebung gegen die Weiterbesetzung der Kölner Zone ein und versichert, ihm sei der Beschluß des Aeltestenrats nicht mitgeteilt worden. (Bewegung und Rufe: „Wo ist Präsident Bartels?“)

Ich hätte, so fährt er fort, auf diesen Beschluß geantwortet: das mag die Meinung des Aeltestenrats sein; aber **die preußische Staatsregierung kann sich in einer so wichtigen nationalen Frage den Mund nicht verbieten lassen.** (Beifall b. d. Soz.) Wenn Herr v. Campe sagt, man wollte die Regierung nicht den Kräften überlassen, die die Revolution gemacht haben, so befindet er sich in dem Irrtum, daß Revolutionen überhaupt „gemacht“ werden könnten. Wäre das richtig, dann wäre die Revolution höchstens von den Kräften gemacht worden, die den rechtzeitigen Frieden verhindert haben. (Beifall b. d. Soz.) Wie kann man den Willen aussprechen, alle aufbauenden Kräfte heranzuziehen, wenn man in demselben Moment die stärkste, die Vertretung der Arbeiterschaft, zurückstoßen will? **Gerade Herr v. Campe hat im September 1922 sehr richtig erklärt: Es darf nicht der Krieg aller gegen alle entfesselt werden durch den Ruf: „Hie Bürgertum, hie Arbeiterschaft!“** (Hört! Hört! i. d. Mitte.) **Er hat weiter gesagt: „Nichts ist schlimmer in der Politik als schwanken, wir müssen Kurs halten!“** (Große Heiterkeit i. d. Mitte.)

Die ganze heutige Rede des Herrn **v. Campe** war ein Herumreden um das, was er nicht offen aussprechen wollte: Die Deutsche Volkspartei hat die Koalitionspolitik mitgemacht, so lange sie ohne die Sozialdemokratie nicht regieren konnte. Jetzt, wo sie glaubt, die Sozialdemokratie nicht mehr nötig zu haben, will sie mit den Deutschnationalen zusammen regieren. (Laute Rufe b. d. Komm.: Das haben wir Euch doch immer gesagt!) Diese Schwenkung wird vorgenommen, obwohl durch die Abstoßung der Arbeiterschaft nach Herrn v. Campes Eingeständnis der „Krieg aller gegen alle“ heraufbeschworen wird. Wir wollen diesen Krieg nicht. Wenn wir auf unseren Posten bleiben, so handeln wir im Interesse unseres Landes und Volkes. (Lebh. Beifall i. d. Mitte.)

Abg. **Hirsch** (Soz.) verurteilt das Vorgehen der Volkspartei bei der Kundgebung gegen die Weiterbesetzung der Kölner Zone. Die von der Volkspartei für ihre Störung der nationalen Kundgebung gegebene Begründung sei nicht ernst zu nehmen. Wenn sie in Preußen keine Erklärung eines Geschäftsministeriums zulassen wollte, so setze sich sich in Gegensatz zu ihrem Parteimitglied Stresemann, der im Reichstag dieses Recht für die in Demission befindliche Reichsregierung ausdrücklich in Anspruch genommen habe. Der Redner verliest dann unter großer Heiterkeit der Mitte verschiedene Reden, in denen Abg. v. Campe eindringlich vor einer Sprengung der großen Koalition gewarnt hat. (Zuruf des Abg. v. Campe: „Das galt ja alles für die Vergangenheit, nicht aber für die Zukunft!“)

Mit Wärme legt der Redner Zeugnis für den Reichspräsidenten Ebert ab und setzt die schmutzigen Angriffe gegen das Reichsoberhaupt, die uns im In- und Ausland diskreditieren, ins rechte Licht. Die Rechtspresse führe den Kampf immer mehr vom sachlichen auf das persönliche Gebiet hinüber. Auch der Kampf wegen der Barmataffäre zeige das. Dabei sei doch ein landwirtschaftliches Kreditinstitut, das in deutschnationalen und deutschvölkischen Händen liege, auch an der Angelegenheit beteiligt. Auch der kommunistische Führer Köhnen habe Barmat gekannt und sogar einen Kredit von ihm erhalten. Als die Kommunisten hier durch Zwischenrufe behaupten, das sei nicht wahr, ruft der Abg. Heilmann: „Ich habe die Quittung in Händen, Sie Lügner!“

Abg. Hirsch wendet sich weiter gegen die Verfassungsauslegung des Abg. v. Campe. Er stellt sich auf den Boden des Gutachtens des Justizministers und lehnt die Anträge der Kommunisten und der Volkspartei ab. Wenn die Kommunisten mit ihrem Antrag Erfolg hätten, dann würden sie selbst die kommunistischen Arbeiter der Verfolgung durch eine Reichsregierung ausliefern.

Abg. Dr. **Schmidt**-Lichtenberg (Zentr.) erklärt, das Zentrum könne sich der von der Volkspartei gegebenen Auslegung des Verfassungsartikels nicht anschließen. In längeren staatsrechtlichen Ausführungen begründet er die Auffassung, daß die Amtsdauer des Staatsministeriums nicht an die Dauer des Bestehens eines Landtages gebunden sei. Der Antrag der Volkspartei könnte dem Verfassungsausschuß überwiesen werden.

Hierauf schlägt der Präsident die Vertagung der weiteren Aussprache auf Dienstag nächster Woche, 11 Uhr, vor.

Gegen den Widerspruch der Kommunisten stimmt das Haus diesem Vorschlag zu.

Schluß nach 6 Uhr.

Einberufung des Preußischen Staatsrats.

Der Präsident des Preußischen Staatsrats, Dr. Adenauer, hat den Preußischen Staatsrat auf Dienstag, den 20. Januar, zur ersten Vollsitzung einberufen. Die Tagung wird voraussichtlich bis zum Freitag, den 23. Januar, dauern. Unter dem vorliegenden Beratungsmaterial, das die Stellungnahme zu 18 verschiedenen Gesetzentwürfen, Verfügungen, Ausführungsbestimmungen usw. vorsieht, findet sich u. a. die Denkschrift, betreffend die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Preußischen Staat und dem Hohenzollernhause.

Die „Dokumente“ des Herrn v. Tirpitz

Demokratische Interpellation im Reichstag.

Die Demokraten haben gestern beschlossen, eine Interpellation im Reichstage einzubringen, die hauptsächlich veranlaßt wurde durch die letzte Publikation des Herrn v. Tirpitz „Dokumente“, in der der ehemalige Staatssekretär im Reichsmarineamt diplomatische Aktenstücke veröffentlicht hat, ohne die Genehmigung der zuständigen Behörden dazu einzuholen. Die Interpellation Koch-Weser und Genossen lautet: „Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu ergreifen, um der unbefugten Veröffentlichung von amtlichen Aktenstücken, Dokumenten und Dienstkorrespondenz durch ehemalige Reichsbeamte oder Offiziere entgegenzutreten, Reichsbeamte und Offiziere, die sich solche Handlungen haben zuschulden kommen lassen, zur Rechenschaft zu ziehen und das Reich wieder in den Besitz der widerrechtlich angeeigneten Schriftstücke zu setzen?“

Büchers Nachfolger.

Geheimrat Castl vom Reichsfinanzministerium.

Das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat einstimmig den Geheimen Oberregierungsrat Castl zum geschäftsführenden Präsidialmitglied als Nachfolger Geheimrats Bücher gewählt. Geheimrat Castl, der ebenso wie sein Vorgänger früher in den Kolonien tätig war, leitete im Reichsfinanzministerium das Sonderreferat für Wiederherstellungs- und Entschädigungsfragen. Er hat von 1921 ab an allen Konferenzen in Reparationsangelegenheiten mitgewirkt.

Personalien.

Der „Amtliche Preußische Pressedienst“ meldet: Zu Senatspräsidenten sind ernannt worden beim Oberlandesgericht in Hamm der Oberlandesgerichtsrat Dr. Kalthoff und beim Oberlandesgericht in Naumburg a. d. S. der Oberlandesgerichtsrat Nebelung. Der Landgerichtspräsident Dr. Kirschstein in Stolp ist in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht III in Berlin versetzt worden.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Neukölln
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 28 * der Vossischen Zeitung vom 17. Januar * 1925

Die Fischfrau.

Eine Berliner Erinnerung.

Von

Professor Hanns Fechner.

Als richtige Gassenbuben machten wir Ende der sechziger Jahre oftmals unsere Streifzüge zum Gendarmenmarkt. Gab es doch nichts Lustigeres, als das Treiben auf den Wochenmärkten zu beobachten und womöglich ein wenig Beute zu machen. Oft genug galt es, umgeworfene Obstkörbe wieder füllen zu helfen, und dabei gehörte es dann zum althergebrachten Strandrecht, zu weit fortgerollte rotbackige Aepfel, weiche Mispeln und was da sonst umherkullerte, als willkommene Beute in den Hosentaschen zu bergen. Mächtige Schirme von unglaublichen Formen, deren Gestelle die so heiß begehrten dicken Fischbeinstangen ausmachten, bildeten riesige, schiefgebogene farbige Dächer zum Schutz gegen Freuden sowohl als Unbilden des Wetters und schützten wenigstens einen Teil des Hausfrauengutes, nicht zum wenigsten aber die Weiblein selber.

Lustig anzuschauen waren diese Marktfrauen, mit ihren wettergebräunten, drallen oder verhutzelten Gesichtern, — von dürren knochigen Körpern an bis zur urtümlichen Fülle der „Standes"-Besitzerinnen, die ein Menschenalter hindurch gleich- gute Ware auf demselben Fleck feilgeboten hatten. Vertraut begrüßten sie die langjährigen Kundinnen, und unterließen es nicht, jedesmal ihren kleinen Plausch über das Wohl und Wehe ihrer Familien mit behaglichem Frohsinn zu machen. Ganz anders hingegen die Mageren, mit den alles im Umkreis scharf beobachtenden Augen! Die hatten nur ihre Freude, wenn sich durch ein unvorsichtiges Wort der Kundin Gelegenheit bot, sie mit einem Schwall von böswilligen Redensarten zu überschütten. Rettung war da nur möglich, durch schleunige, wortlose Flucht vor dem Hagel giftiger Wurfgeschosse.

Auch die Fischweiber hatten ein Mundwerk, das uns Jungens Respekt einflößte. Wenn wir uns neugierig um die Fischbütten drängten, hieß es mit zornigem Keifen: „Na, nu aber weg hier, ihr Bande, det anständje Christenmenschen ooch rankennen!... Na, Madameken, Aale wollen Se? Nee, die jibts jetzt nich, da is et schon zu kalt für. Aber hier is'n Prachthecht! Wie wär' et denn mit den? Wat? Der is Sie zu teuer? Na, da jehen Se man zu de Schulzen rüber, die verkooft Ihnen Stinte — die sin billjer. Mich täten se zu sehr stinken!" Mit maliziöser Gebärde ließ sie dabei den Hecht aus dem Handnetz wieder in die Wassertine zurückgleiten. — Damals erwarb ich mir die ersten ichthyologischen Kenntnisse, lernte die mancherlei Formen der Fische unserer benachbarten wundervollen Seen aus nächster Nähe kennen und wunderte mich schon damals, wie wenig doch meine älteren Kameraden über die verschiedenen Fische Bescheid wußten.

Hier hatte auch eine famose, fröhlich dreinblickende Frau ihren Fischstand, die aufzusuchen wir niemals vergaßen. Das war Mutter Micha, von der die Sage ging, daß ihre große Geldtasche zum Schluß des Marktes so schwer geworden war, daß sie der kräftigen Arme ihres Sohnes bedurfte, um sie jedesmal heimzutragen. Ja! Mutter Micha gehörte eben zu der Elite der Marktfrauen! Mit Herrscherblick leitete sie zum Schluß um die Mittagsstunde die Aufräumungsarbeiten, — denn strebte man zu spät aus der Schule auf die Wahlstatt des Markttreibens zu, so machte sich schon in derMarkgrafenstraße das „Zu spät!" durch üblen Duft des zurückgebliebenen Abfalls bemerkbar, gesteigert durch den Kehraus der Reinigungstruppen. Immerhin war für den Sammlertrieb aufgeweckter Jungen noch mancherlei zu erwischen, wobei z. B. fortgeworfene Gänsekielfedern sich besonders hoher Wertschätzung erfreuten. Während man in der Ferne schon das Rumpeln der fortrollenden Marktwagen hören konnte, thronte Mutter Micha noch unentwegt an ihrem Platz, bis all ihre Fischkübel umgestülpt waren und ihr Stand einer eindringlichen Reinigungsschwemme unterzogen war. Und erst, wenn die letzten Bütten mit dem noch etwa übrigen Rest von Fischen sorglich auf den verschiedenen Wagen verstaut waren, verließ Mutter Micha, die Krebskönigin, ihr Fischmarkttagsreich ... Sobald der Winter einsetzte, der in jenen Jahren oftmals härter ausfiel, als man es jetzt gewohnt ist, wenn Schnee Damm und Straßen zudeckte, verstopften sich gewöhnlich die Rinnsteinabflüsse, und die übergetretenen Gossen gefroren zu köstlichen Eisbahnen für die schlittschuhlaufende Jugend.

Schlittschuhe! — Welche Wonne für uns, wenn das erste Paar dieser fossilen Ungetüme unter dem Christbaume hervorleuchtete. Aus Holz waren sie, mit langen, vorn in die Höhe gerichteten Eisenkufen, deren Spitze oben entweder umgebogen, oder mit einer Kugel versehen, vor Unheil schützen sollte, indes das wundervolle, ausgiebige Riemenzeug den ganzen Stolz des Besitzers bildete. Stunden brauchte man, um diese vorsintflutlichen Instrumente vermittelst eines eisernen Dornes am unteren Ende in den Stiefelabsatz zu schlagen, bis er in späteren Jahren durch eine Schraube ersetzt wurde. Bei diesem kräftigen Einschnüren war ein Erfrieren der Zehen und Füße oft genug nicht zu umgehen, aber man ertrug die Qualen heldenhaft. Lustig gings dann, halb schreitend, halb rutschend, die Markgrafenstraße hinauf, bis man endlich, das Eis verlassend, mühselig durch den Schnee stapfend, zu Mutter Michas Weihnachts-Karpfen und -Krebsverkauf gelangte. Die „Königin" saß dann, wie gewöhnlich, nur fester eingemummt als in Sommertagen auf ihrem Thron, hatte aber nach guter Sitte das kleine mit Holzkohlen gefüllte eiserne Oefchen unter den Röcken zwischen ihren Beinen stehen. So, von unten her erwärmt, konnte man es womöglich einen ganzen Wintertag hindurch in der Kälte aushalten, denn durch unablässige Bewegungen von Armen und Mundwerk ließ sich das nötige Wärmemaß in der rechten Höhe erhalten ...

Ja, die Krebse! Nirgends gab es so gute Oderkrebse wie bei Mutter Micha, und gar die prachtvollen, selbst in Paris gesuchten Kruster aus der Mietzel, einem märkischen Bächlein in der Nähe von Neudamm, die vom alten Micha ins ferne Ausland verschickt wurden. Dieser ausgedehnte Vertrieb, der ihm wohl den Namen des „Krebskönigs" verschafft hatte, brachte seinen Krebshandel mit der Zeit auf eine nie geahnte Höhe.

Etwa zehn Jahre später mögen es gewesen sein, da ich Oskar Micha, den Sohn, als elegant gekleideten jungen Mann, den gebildeten Kreisen zugehörig, näher kennen lernte. Um diese Zeit hatte ich einige Aquarellbildnisse ausgestellt, und er kam nun mit der Bitte zu mir, seinen alten Vater zu malen. Das gab acht Tage wundervollen Aufenthaltes draußen in Hoppegarten, wo der alte Krebskönig und seine Frau in ihrer schönen geräumigen Villa wohnten, auf einem großen Stück Land, das, von einer Unmenge kleiner künstlicher Gräben durchzogen, Hunderttausenden von lebenden Krebsen Unterkunft gewährte, so daß sie im geeigneten Augenblick jederzeit zum Verkauf dort entnommen und versandt werden konnten. — Das Entstehen des Bildes machte den alten Leuten viel Freude, und Mutter Micha, die es noch immer nicht unterlassen konnte, von Zeit zu Zeit ihren Fischstand am Gendarmenmarkt zu betreuen, waltete daheim als würdige Hausfrau und ließ es sich nicht nehmen, ihre Künste als hervorragende Köchin in der Zubereitung von Krebsen zu zeigen. „Ja, ja," meinte sie, „malen kann nicht jeder, aber Krebse zubereiten ist auch eine Kunst, die gelernt sein will." Täglich stellte sie zweimal Krebsgerichte auf die Tafel, stets in verschiedener, eigenartiger Zubereitung, die jedem Gericht den Reiz des Neuen gaben.

Als ich nach Jahren, aus München zurückgekehrt, auch einmal wieder den Krebsgarten in Hoppegarten aufsuchen wollte, bot sich mir ein trauriger Anblick: Leer und öde die vielen kleinen Wassergräben! Nirgends ein Krebslein mehr! Krebskönig und -königin hatten das Zeitliche gesegnet und hatten es wohl nicht mehr zu erleben brauchen, daß die Krebspest hier wie überall in den besten Krebsgewässern Deutschlands ihre traurige Arbeit verrichtet hatte.

Bruch im Berg.

Erlebnisse eines Werkstudenten.

Von

Felix Petermann.

Heute kamen wir in Hamborn an, zu dritt. Im Ledigenheim, wo wir wohnen, haben wir uns Arbeitsanzüge gekauft, Drillichhose, Segeltuchschuhe, einen Leibgurt und eine Jacke, alles alt. „Hemd ist nicht nötig," hat uns der Menagevater gesagt, „unten arbeiten alle mit nacktem Oberkörper." Mittags trotten wir los zum Pütt. Empfangen Marken, Lampen. Dann geht's in die „Waschkaue". Ein endlos langer Raum, von Dampf, Schwatzen, Geschrei und dem Dunst schwitzender Männerleiber erfüllt. Nebenan Duschen, wo sich die Frühschicht den Kohlenstaub abwäscht. Man zieht sich aus, die Kleider werden an Ketten in die Höhe gezogen und das Arbeitszeug angelegt.

Hinauf zum Förderturm! Sieben drahtvergitterte Käfige übereinander, meterhoch — der Förderkorb. In jede Etage sechs Mann hinein. Wir drei zusammen. Kauern da, eng aneinandergedrückt, schweigsam. Sausende Fahrt in die Tiefe ... Von den Seiten peitschen Tropfen herein. In den Ohren ein dumpfer Druck, als schwämme man tief unter Wasser. Sohle 1, 2, 3 — Halt, raus! Am Schacht stehen die Steiger. Einer, preußischer Unteroffizierstyp, stramm, schneidig, tritt an mich ran: „Petermann?" „Jawohl." „Sie sind Student?" „Jawohl." Läßt mich stehen, spricht mit einem alten Arbeiter, deutet über die Schulter nach mir hin. Ein Nicken: „Glückauf!" Er verschwindet.

Der Alte latscht auf mich zu: „Na, min Jöng', denn man tau!" Er geht voran, ich folge. Den Hauptstollen entlang. Ein kalter Wind fegt uns entgegen. Lichter blitzen auf, verschwinden, von der Dunkelheit eines Nebenstollens aufgesogen. Fern aus dem Berg tönt Wagenrollen, alles erscheint wie ein riesiger Bahnhof zur Nachtzeit. Eine halbe Stunde Marsch, kreuz und quer, rauf und runter, dann sind wir an der Arbeitsstelle. Ich bin Schlepper vor Ort 17. Die leeren Hunde muß ich den Berg raufstrecken, bis an die Kohle, und von oben die vollen runter zur Sammelstelle fahren.

*

Als wir auf unsere Bude im Ledigenheim zurückkommen, ist ein neuer Gast eingezogen. Bei unserem Eintritt schnellt er vom Stuhl auf, stellt sich formgerecht vor: Alfons Salère! In gleichem Atemzug fährt er fort: Er freue sich außerordentlich, unsere Bekanntschaft zu machen. Endlich mal wieder gebildete Menschen. Vorher habe er auf Zimmer 21 gelegen, mit 9 Mann zusammen, alles Proleten. Dabei kräuselt er mit einer unnachahmlichen Gebärde der Verachtung seine Habichtsnase. Auch während des Essenholens schwatzt er unaufhörlich auf uns ein: Er habe mal bessere Tage gesehen, in Bayreuth ... als vierzehnjähriger Junge sei er erster Sopran im Engelchor gewesen ... Frau Cosima selbst habe ihm die Hand gedrückt. Aber dann — die verfluchten Weiber! und hierbei fuhr er sich mit den ringgeschmückten, schmutzigen Händen aufseufzend durch die Künstlermähne. Sogar auf dem Wege zum Pütt schloß er sich uns an. Jetzt entwickelt er seine Zukunftspläne: In dieser Bruchbude hier bliebe er natürlich nur so lange, bis er sich wieder anständig equipiert habe. Denn anständig gekleidet sein wäre heutzutage die Hauptsache. Und dann übernehme er Vertretungen, selbstverständlich nur erste Firmen, alles andere sei Unsinn. Endlich in der Waschkaue verschwand er. Unten beim Gang zur Arbeit mußte ich noch an ihn denken. Es ist seltsam, aber vielleicht liegt eine Art ausgleichende Gerechtigkeit darin: Fast alle diese verkrachten Existenzen bauen sich auf der irrealen Grundlage ihrer Träume und Wünsche ein Leben auf, in dem sie nach Belieben schalten und walten können, vergessen darüber Not und Sorge des Augenblicks, und schließlich rinnt Traum und Leben so in eins zusammen, daß sie sich selbst aus dem Labyrinth nicht mehr herausfinden.

*

Man hat mich befördert! Heute, als der Steiger unsere Strecke abging, blieb er plötzlich vor mir stehen: „Sagen Sie, Petermann, können Sie wohl mit einer Preßlufthaspel umgehen?" In diesem Augenblick taucht hinter ihm das Gesicht des alten Franz auf. Er nicköppt ein paarmal suggestiv beschwörend, deshalb entgegne ich dreist und gottesfürchtig: „Jawoll, Herr Steiger!"

Ich komme also an Haspel 13. Als Gehilfe ist mir August beigegeben. August ist 18 Jahre alt, aber sein mageres Körperchen hat das Aussehen eines zwölfjährigen Kindes. Im übrigen ist er sich seines Wertes voll bewußt. Von vornherein legt er großes Gewicht auf Betonung des Kumpelverhältnisses, Kumpel Felix ist sein drittes Wort. Er erklärt mir die Handgriffe einer Maschine und läßt dabei mit einer Miene leichter Ueberlegenheit durchblicken, daß er sich eigentlich für diesen Posten geeigneter hält als mich. Auch priemt er wie ein Alter und erörtert das Problem Weib mit Ernst und Sachkunde. Als ich ihn oben in der Waschkaue wiedertreffe, bin ich verblüfft. Er trägt einen sechs Zentimeter hohen Kragen und hat eine Schmalztolle, mit der jeder Friseurgehilfe Ehre einlegen könnte. „Tjo," lacht er in mein erstauntes Gesicht, „das haste dir nich gedacht, Felix," klemmt ein Spazierstöckchen untern Arm, schwimmt ab.

*

Ein langweiliger Tag. Gefördert wird fast nichts. August lümmelt sich irgendwo in der dunklen Ecke herum und pfeift. Ich selbst habe mich hinter die Haspel verkrochen und döse dort melancholisch vor mich hin. Aus einer Gesteinsspalte hört man Wasser tropfen ... tink ... tink ... eintönig, qualvoll. Irgendwoher aus dem Berg tönt gedämpft ein dumpfes Grollen, wie der Donner eines fernen Gewitters. „Auf 17 sprengen sie," sagt August schläfrig.

Plötzlich, hart die Stille zerreißend, Klopfsignale. ... Rasende Wirbel ... immer schneller aufeinanderfolgend. Wir sind aufgesprungen, starren uns an. „Bruch im Berg!" schreit August, und weg ist er. Wie ein tanzendes Irrlicht hüpft der Schein seiner Lampe den Förderstollen hinab. Ich lege erst noch den Schlagbaum um und folge gemächlicher. Unten, wo Franz sonst schaltet, ist alles leer. Aber aus Strecke 17 leuchten einige Lichter auf. Dort ist fast die ganze Belegschaft des Reviers versammelt. Hinzutretend besehe ich mir den Schaden. Durch die Wucht der Detonation ist mitten in der Förderstrecke ein Einbruch erfolgt. Etwa 3 Meter weit ist das „Hängende" herabgekommen, und ein ganzes Stück vorher sind die Kappen eingeknickt. Dicht an der Unglücksstelle steht August. Mit seiner schrillen Kinderstimme erläutert er die Situation. Jetzt erscheint auch der Steiger: „Der Wetterstollen zu 17 ist gleichfalls eingebrochen! 7 Mann sind abgeschnitten. .." Plötzlich haben wir alle das Gefühl, es geht ums Leben. ... Jählings verstummen die Gespräche. Krakowiac, der Verbauer, kommt, schiebt die anderen rücksichtslos zur Seite. Einen Augenblick steht er überlegend neben dem Steiger. „Ein Mann", sagt er leise, aber ein jeder von uns hat's gehört. „Petermann!", kurz und scharf hat's der Steiger gerufen.

Wir kriechen in den Stollen hinein, dicht unter den gebrochenen Kappen weg, Krakowiac voran, dahinter ich, dann der Steiger. Von oben her rieselt Sand herab, auf den bloßen Rücken ... wie zärtliche Frauenfinger streicheln, aber diesmal ist's die Hand des Todes. ... Quatsch! denke ich, doch das Herz klopft zum Zerspringen.

An der Einbruchsstelle. Mit einem Stock stochert Krakowiac im Geröll herum. Ich, geduckt, gleich hinter ihm. Sein Körper riecht nach Schweiß und Zwiebeln. Ein paar kleine Brocken löst er aus dem Geröll los, reicht sie mir zu, ich gebe sie weiter an den Steiger. Da ... ein Knistern ... Krachen ... von hinten werde ich zurückgerissen, taumele in die Knie. Ein paar Steine poltern neben mir zur Erde ... Stille ... Vor uns liegt Krakowiac, platt auf dem Bauche, sein Körper zuckt wie eine gefangene Maus in der Falle. „Anfassen!" brüllt heiser der Steiger. Dicht nebeneinander kriechen wir raus, auf allen Vieren. Jeder hat ein Bein Krakowiacs gefaßt, so zerren wir den schweren Körper hinter uns her. Draußen wird er umgedreht. ... Sein Gesicht und seine Brust sind blutig aufgeschürft. Die anderen drängen sich herzu. In seinen kalten, verglasten Augen spiegelt sich der Schein der Lampen. Er ist tot ... Wirbelsäule gebrochen. ... Zwei Mann packen zu und tragen ihn fort. ...

Dann kommen neue Verbauer aus den anderen Revieren, und um 11 Uhr ist die Strecke frei. Die sieben Eingeschlossenen sind erlöst. Auf dem Wege zum Schacht unterhalten wir uns mit gedämpfter Stimme: „Er hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder. ..."

Durch die Nacht gehen wir nach Hause, schweigend. Ein kalter Nordwest peitscht uns Regenböen ins Gesicht. Als wir die große Eisenbahnbrücke überschreiten, stößt in der Ferne gerade ein Hochofen seine glühende Lava aus. Der ganze Himmel rötet sich. „Blut des Volkes" ... murmelt einer dumpf und pathetisch.

Italienische futuristische Dichtung. Ruggero Vasari, einer der jüngsten italienischen Dichter aus dem Kreise der Futuristen, in Deutschland noch wenig bekannt, las im „Sturm" eigene Gedichte und eine Szene aus seiner tragischen Dichtung „Maschinenangst" — die im verflossenen Dramatischen Theater zur Aufführung gelangen sollte — in französischer und italienischer Sprache. Sein Uebersetzer Hans Jacob gab in einer kurzen Einleitung einen knappen Ueberblick über den Futurismus und wies darauf hin, daß seine italienischen Führer Marinetti und Vasari besonders auf das „synthetische" Theater Einfluß zu nehmen bestrebt sind; dann stellte er — nach romanischer Manier — den Dichter vor. Dieser selbst, eine sympathische Erscheinung, gab sich ohne Verlegenheit, mit der leichten Grandezza seiner Nation; als Vorleser stellte er seinen eigenen Gedichten solche seiner Kameraden im Futurismus Marinetti, Folgore und Buzzi gewissermaßen als Proben voraus. Seine eigenen Gedichte sind starr und abstrakt, ein peitschender Rythmus manchmal mit höhnischer Groteske gemischt; es ist schwer zu unterscheiden, ob

der Klang der Sprache sie schön machte und so starke Wirkung ausübte oder die Klangschönheit der fessellosen, sehr eigenartigen Verse. Den stärksten Eindruck machte ein leidenschaftliches, balladeskes Gedicht „Jüdin“. Von zwei ins Deutsche übertragenen Gedichten, die Hans Jacob las, schien „Ostsee“ eine geistreiche Spielerei, aber doch nur eine Spielerei. — Das zur Vorlesung gebrachte Fragment aus „Maschinenangst“ gab darum keinen Einblick in das Wesen des Dramas, weil es sehr kurz war und weil vorgelesene Szenen fast immer, aus der Handlung losgelöst, wenig sagen; die fremde Sprache erschwerte selbst dem ihrer Mächtigen das Verständnis doppelt. Daß es sich hier um eine wirkliche dramatische Kraft handelt, konnte nicht verkannt werden, auch las Vasari gut und mit Intensität, und scheint eine besondere und eigenartige dichterische Begabung zu sein. m—.

Der Liebende und die Unbekannte.

Von

Robert Walser.

Im Verlag Ernst Rowohlt, Berlin, erscheint demnächst ein neues Werk von Robert Walser, „Die Rose“, eine Sammlung graziöser Skizzen. Hier eine Probe als Vorschmack:

Heinrich: Nicht wahr, dieser Weg ist hübsch?

Die Unbekannte: Als Sie mir vorhin in die Nähe kamen, sah ich es Ihrem Schritt, der Langsamkeit, dem Behagen, der Ruhe Ihres Gehens an, daß Sie ein Wort an mich richten würden. Sie haben es getan, und da ich darauf gefaßt war, antwortete ich Ihnen.

Heinrich: Mir wäre es unnatürlich vorgekommen, an Ihnen vorbeizugehen. Der Strom daneben, die Blätter so still, so einladend. Ich war sicher, daß Sie stehenblieben und eine Weile meine Begleitung duldeten. Hab' ich etwas Beunruhigendes für Sie?

Die Unbekannte: Ganz und gar nicht. Gehen Sie stets allein?

Heinrich: Ihre Hände sind niedlich, Ihre Füße fein. Es ist wahr, ich bin für kein Mädchen gefährlich. Ich gehöre mir nicht, geh' nie allein, bin gekettet und dabei zu glücklich, als daß ich Unrechtes tun könnte. Eine begleitet mich beständig, die sich nicht um mich kümmert. Was und wie sie ist, schwebt um mich. Sie spricht mit mir, bald heiter, das heißt, ich lasse sie nie anders als ernst mit mir reden. Ich habe sie so, wie ich sie mir am liebsten denke, mache mit ihrer Erscheinung, was ich will, jage sie oft weg, brauche nicht zu fürchten, ich verlöre sie. Wenn sie wüßte, wie lieb sie mir ist, wie ich mit ihr verfahre, würde sie unwillig, aber kann sie mir das Denken verbieten? Jeder mit ihr zusammenhängende, kleinste Gedanke stärkt mich. Sie gleichen ihr entfernt, deshalb wohl war ich zutraulich.

Die Unbekannte: An wen kam ich da?

Heinrich: An einen Liebenden.

Die Unbekannte: Man hört's Ihrer Offenheit an.

Heinrich: Verletzt sie Sie?

Die Unbekannte: Sie sollte nicht und tut es dennoch. Ich wünschte eine Bekanntschaft zu machen, Sie aber sind ja unausgesetzt in Gesellschaft. Ich dachte, ich könnte Ihnen etwas sein.

Heinrich: Sie sind mir lieb.

Die Unbekannte: Darum, daß Sie mir von Ihrem Glück erzählten?

Einladung deutscher Architekten nach New York. Im Frühjahr veranstaltet das American Institute of Architects bei Gelegenheit seiner Jahrestagung eine internationale Architektur-Ausstellung in New York. Der Präsident des Institutes, D. Everett Baid, und der Leiter der Architectural League of New York, und des Ausstellungskomitees, Harvey Biley Corbett, haben dem Bunde Deutscher Architekten, zu Händen seines Vorsitzenden, Geheimrat Kornelius Gurlitt, eine Einladung gesandt, sowohl an der Jahrestagung wie an der Architekturausstellung teilzunehmen.

Der Fall Offendowski.

Von

Dr. Edgar Stern-Rubarth.

Eine ganze Phalanx großer wissenschaftlicher Namen, von den kleineren ganz zu schweigen, steht bereits gegen den polnischen Professor Ferdinand Antoni Ossendowski. Sven Hedin an der Spitze, der Schweizer Dr. George Montandon, der Ludwigsburger Philologe Professor Wendling, neuerdings der bedeutende Berliner Geograph Professor Albrecht Penck — wenn Ossendowski wirklich ein Wissenschaftler wäre oder Anspruch auf Wertung als solcher erhöbe, so stünde es um den Verfasser des vielumstrittenen, als Bucherfolg durch die ganze Welt gegangenen Werkes „Tiere, Menschen und Götter“ verteufelt schlecht. Er hat inzwischen einmal den Versuch gemacht, sich seinen Widersachern zu stellen und in ziemlich ergebnisloser Diskussion mit Montandon in Paris seine These verfochten. Eine ähnliche Auseinandersetzung mit Sven Hedin, die in Berlin geplant war, ist unterblieben.

Ossendowski sollte dergleichen lieber nicht tun. Er wird, so fürcht' ich, unterliegen und vor dem Forum der Wissenschaft dann dastehen, wie vor Jahren vielleicht der schwindelhafte „Nordpolentdecker“ Frederick Cook oder der abenteuerliche Tibet-„Forscher“ Henry Savage Landor. Und das wäre schade um ihn. Denn er ist kein Schwindler, kein Pseudoforscher, der die Wissenschaft mit gefälschten Ergebnissen angeblich wissenschaftlicher Tätigkeit zu betrügen versucht hat; er ist ganz einfach der phantasievolle, feuilletonistisch hochbegabte Verfasser einer romantischen, im Kern wahren Geschichte seiner Erlebnisse in Ostasien.

Deshalb sind auch die Beweise, die gegen die Exaktheit seiner Darstellung erhoben werden, im Grunde vollkommen abwegig. Neben Sven Hedin haben sich der Genfer Forschungsreisende Montandon und Professor Wendling analytisch an den einzelnen Darstellungen Ossendowskis versucht, und zwar zunächst im besonderen an einer Stelle von „Tiere, Menschen und Götter“, während Professor Penck und andere „In den Dschungeln der Wälder und Menschen“ untersucht haben. Die beiden Erstgenannten haben auf Grund von Land- und Leutekenntnis, der Dritte auf Grund einer höchst scharfsinnigen philologischen Beweisführung herausgefunden, daß Ossendowski entweder nie in Tibet war, oder einen Abstecher nach Tibet, der in dem erwähnten Buche einen bestimmten Abschnitt füllt, so ungenau und mit allerhand Uebertreibungen und Ausschmückungen wiedergegeben hat, daß er, wie Sven Hedin das ausdrückt, „alle bekannten Tatsachen über den Haufen wirft“, oder, wie Montandon nachweist, mit allen möglichen Entfernungs- und Marschleistungsangaben das Gebiet des Uebermenschlichen streift. Bei dem zweiten Buch kommen noch Unwahrscheinlichkeiten und Ungenauigkeiten in geologischer Beziehung hinzu, so daß nachgerade als zweifelsfrei erwiesen angesehen werden kann, daß etwaige Vorzüge der Ossendowskischen Bücher in bezug auf ihren wissenschaftlichen Gehalt mindestens durch eine ganze Reihe von Unkorrektheiten aufgewogen werden.

Gegenüber den konkreten Vorwürfen, die mit zahlenmäßigem und wirtschaftlichem Material unanfechtbar erhärtet werden, wird der polnische Professor also einen verteufelt schweren Stand haben. Daneben wird man ihn stofflicher Plagiate, so z. B. in bezug auf die Geschichte vom „Tigerklub“, die sich ganz ähnlich bei Jack London findet, bezichtigen können. Und auch die geistreichen psychologischen und philologischen Beweise Wendlings wird Ossendowski kaum schlüssig widerlegen können. Er bleibt also ein wissenschaftlicher Schwindler — wenn er zugibt, daß er ein schwindelnder Wissenschaftler ist!

Hier aber scheint mir der Angelpunkt der ganzen Frage zu liegen. Hat das Publikum wirklich Bücher mit so phantastischen Titeln wie „Tiere, Menschen und Götter“, oder wie „Schatten des dunklen Ostens“, oder wie „In den Dschungeln der Wälder und Menschen“ als exakte Berichte von Forschungsreisen angesehen? Es fehlen alle Kriterien einer solchen: Tages-, Klima- und Höhenfeststellungen, Tagebuchcharakter usw. Die ganz unwissenschaftliche Entstehungsgeschichte der Bücher (Jahr und Tag nach den Erlebnissen, an Hand dürftiger Notizbuchaufzeichnungen, in drängender Eile geschrieben und zunächst zu dem vom wissenschaftlichen Standpunkt vielleicht verwerflichen, vom menschlichen aber durchaus anerkennenswerten Zweck einer Geldbeschaffung, um seine Angehörigen aus den Händen der Bolschewisten zu befreien) ist von Stanton Palen, dem Herausgeber und Mentor Ossendowskis, bei seiner Arbeit männiglich bekanntgegeben worden. Die Schuld Ossendowskis liegt deshalb darin, daß er sich in bezug auf seine Bücher auf eine Diskussionsebene begeben hat, die er von vornherein gar nicht aufgesucht hatte und auf die ihn eine Kritik gezerrt hat, die notwendig die Schatten seiner Arbeit sieht, ohne ihre Lichtseiten würdigen zu können. Der Ehrgeiz, als Forscher und Wissenschaftler genommen zu werden, ist dem Autor äußerst spannender, im großen und ganzen lehrreicher, in ihren Einzelheiten aber unwissenschaftlicher Bücher erst an dieser Kritik erwachsen, die ihn zunächst unter einem völlig falschen Gesichtspunkte betrachtet hat. Goethes Maler-, Nietzsches Komponistenehrgeiz gehören genau in die gleiche Rubrik falschen Ehrgeizes, wie dieses verfehlte, nachträgliche Hinaufkonstruieren der Ossendowskischen Bücher in die Sphäre der exakten Wissenschaft.

Geht man auf Einzelheiten ein, so findet man z. B. den Vorwurf einer Irreführung der Jugend über Charakter und Wesen der Tibetaner. Hm — auch nach Sven Hedins Schilderungen ist das Räubergesindel, mit dem Ossendowski wirklich oder angeblich zu tun hatte, vor der Kulturwelt mit einem mindestens getrübten Nationale versehen. So feine Unterschiede: ob es mehr feige als grausam, oder mehr grausam als feige ist, spielen für das ethnographische Bedürfnis des Normaleuropäers wirklich keine entscheidende Rolle! Und wenn sämtliche Entfernungs- und Zeitangaben falsch gewesen sind; ja — ich gehe ketzerisch noch weiter — wenn der ganze Ritt nach Tibet hinein, nach der Wendlingschen Beweisführung, nachträglich hinzugedichtet ist, um Umfang oder Spannungsgehalt des Buches zu vergrößern, so bleibt es deswegen doch was es ist: eine unendlich fesselnde, mit vielem Tatsachenmaterial bereicherte Erzählung aus einer der fernliegendsten, politisch interessantesten Regionen der Weltumwälzung. Und Ossendowski ist nicht ein Schwindler, sondern ein glänzender Reiseschriftsteller, der seinen Lesern viel mehr gegeben hat als mancher hochgelehrte, für die Erderforschung verdienstliche, wissenschaftliche Forschungsreisende, dessen dicke Wälzer in Bibliotheken verstauben.

Das gilt gewiß nicht von Sven Hedin, in dessen Werk eben die beiden seltenen Qualitäten des großen Forschers und des fesselnden Schriftstellers vereint sind. Aber schließlich gibt es auch einen anderen Standpunkt als den des Forschers, der die hier vorliegende Frage ohne Splitterrichterei, nur so zu sehen braucht, wie die breite Oeffentlichkeit das Werk Ossendowskis gesehen hat, um ihm gerecht zu werden. Es ist nicht der Gesichtswinkel der Wissenschaft, sondern der des menschlich bewegten Lesers, einem auf seine Art verdienstlichen Manne gegenüber, der Schweres durchgemacht hat und fesselnd zu erzählen versteht.

Daß er die Dummheit beging, nach dem Lorbeer des Wissenschaftlers zu streben — und zwar erst, nachdem ihm die Kritik das unterstellt hatte! — setzt ihn jetzt der Gefahr aus, mit pseudowissenschaftlichen Fälschern auf eine Stufe gestellt zu werden, anstatt etwa neben Johannes V. Jensen, Kipling, Jack London und anderen unter der Rubrik „Exotik“ in die Weltliteratur zu kommen.

Mozart- und Goethe-Festspiele im Schwetzinger Schloßtheater. Der Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, Sioli, will das Schwetzinger Schloßtheater, eines der schönsten und kulturhistorisch wertvollsten Barocktheater Deutschlands, dem Mannheimer Nationaltheater angliedern, um dort im Frühjahr und Herbst jeden Jahres Mozart- und Goethe-Festspiele zu veranstalten. Zu der notwendigen Erneuerung des Theaters sind etwa 100 000 Goldmark erforderlich, deren Aufbringung durch die Städte Mannheim und Schwetzingen erfolgen soll. Die Stadt Schwetzingen legt zu diesem Zweck eine Lotterie auf, die bereits von der badischen Regierung genehmigt worden ist.

„Genie.“ Man erzählt uns: Als der damals schon sehr berühmte Komponist Meyerbeer bei meinen ihm weitläufig verwandten Großeltern zu Gast war, mußte meine Mutter, ein Mädel von sieben Jahren, ihm auf dem Flügel vorspielen. Er hörte geduldig zu. Dann sagte er: Das Kind ist ein Genie, aber es spielt wie ein Schwein. B.

Der kleine Gast.

Roman

von

Georg Hermann.

44. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Little Dorrit saß in ihrer Kutsche und sah sich die Welt an und begleitete die verschiedenen wichtigen Erscheinungen wie Hund und Pferd eine Weile mit den schwarzen, sehr großen und runden Augen und ermunterte sie mit freundlichen, wenn auch für den Fremdsprachlichen schwer zu deutenden Ausrufen, doch in ihrer sie belustigenden Wesenheit fortzufahren. Phantasiebegabte Wesen, wie Pauline, hörten dabei Hottho und Wauwau heraus; aber man hätte es mit der gleichen Berechtigung als Ketschewajo und Kalakaua deuten können. Doch als Pauline nun rief: „Wo ist denn Pappa?“ (sie leitete das Wort von Pappe ab), suchte L. D. zuerst unbefriedigt nach ihm unter ihrer vierfüßigen Klientel, aber blieb dann mit wachsendem Erstaunen auf der Gestalt dieses komischen Angestellten ihres Hauses haften und begann laut über ihn zu lachen und in höchsten Tönen zu gackeln und mit aufgerissenem Mund, in dem zwei einsame Zähnchen wie kleine Perlen auf rosa Samt lagen, ihre freudige Verwunderung kundzutun, daß er mit einem Male gerade hier wäre, statt in dem Zimmer, wo er sich doch nach Kontrakt und Uebereinkunft zu befinden hätte. Sie zog ihn, wie um ihre Macht zu beweisen, zur Begrüßung, als er sich über den Wagen beugte, an den Ohren und riß ihn an den Haaren, war aber dann doch ganz zufrieden, als sie seine Hand bekam und mit einer ihrer kleinen Patschhände den Zeigefinger und mit der anderen den kleinen Finger umkrallen und so die ganze Hand auf und nieder schlenkern konnte und damit auf die rosa Decke klopfen durfte, während Pauline sie ganz langsam und fast unmerklich weiterkarrte und die höchst amüsante Welt mit Hotthos, Wauwaus und Puffpuffs ebenso langsam vorüberzog.

Pauline bog in einen der seitlichen Lindenwege ein, er war anders als die Rüsternwege, war breiter, laubüberdacht, samtiger im Grün, oben und unten mit fast verwachsenen Fußsteigen trotz der Pflasterung auf den Dämmen.

Grundstücke, Schuppen, Ketten von Buschwerk, Teufelszwirn und Ligusterhecken, ein Hügel von tausend ausgequetschten Zitronenschalen und Abfällen . . . Hühner marschierten ernsthaft an Drahtzäunen, suchten nach dem Durchschlupf . . Bretterbuden waren mit Eimerböden benagelt . . grüne Plätze, von Fußballmannschaften hart wie eine Tenne gestampft . . . Ein Stuckateur zeigte seltsame Bauteile und alte, halb-zerschlagene Karyatiden. Und mitten in diesem Wirrwarr wuchs plötzlich, spitzwinklig wie ein Plätteisen, ein ganz einsam stehendes, quer geschnittenes Eckhaus heraus, das wie ein Schiffsschnabel einem entgegenstampfte. Wer mochte in den Wohnungen mit den Tortenstücken von Zimmern wohl hausen? Ein Kornfeld schnitt mit seinem Grün fast bis an den Straßenrand. Schon recht hoch das grüne Korn. Man muß mit ihm leben, um das zu wissen. Eigentlich ist man doch jedesmal erstaunt, wenn's plötzlich zu gilben anfängt . . . ist es denn schon so weit? Also muß doch eigentlich Sommer gewesen sein! Schmale Wege sind hineingetreten für nächtliches Glück. Aber plötzlich bog Pauline ab, und da war man schon in der Gärtnerei.

„Hier kann ich L. D.,“ Pauline sagte das auch schon, trotzdem ihr eigentlich als einem Dienstmädchen solche Vertraulichkeiten nicht zukamen, „nämlich ruhig ein bißchen ins Gras setzen. Es sind keine anderen Kinder da, wie auf dem Spielplatz, und sie kann sich nicht anstecken. Und Herr Leonhard freut sich so mit ihr, er will sie immer gar nicht fortlassen.“

Fritz Eisner meinte, ob das nicht eher Pauline gelte. Aber da kam schon Herr Leonhard, wieder in hohen gelben Stulpen und in einem Arbeitdreß, wie der Gärtner Seiner Lordschaft nicht einmal in Wahrheit trägt, sondern nur in „The Illustration“ auf dem Leibe hat, allwo auch Arbeit der elegante Sport eines Gentlemans ist und weder schwielige Hände noch schmutzige Kleider macht. Und Herr Leonhard begrüßte Fritz Eisner mit jener weltmännischen Geste, die ihm eigentümlich war. Ein hübscher, schlanker Mensch, aber doch blaß dabei, eigentlich wenig verbrannt, und nervös; ständig mit einem leichten Zucken des Mundes, während er sprach, und sogar während er schwieg. Bei Tage hatte ihn ja Fritz Eisner noch nie recht gesehen. L. D. aber war ganz außer sich vor Freude und strampelte ihm mit Armen und Beinen entgegen, warf sich ordentlich im Wagen hoch, daß sie um ein Haar über Bord gekegelt wäre.

Was war hier im Sand, zwischen Baustellen, verwahrlosten Feldern und Gerümpel gemacht worden! Ein kleines, schwedisches Holzhaus, mit Teppichbeeten davor und ganz von den Ranken frühblühender Rosen umzogen, ein riesiger Bernhardiner daneben vor seiner Hütte, solch einer, der es unter seiner Würde hält, zu bellen, und der nur japsend seine Zähne zeigt . . . lange Treibhäuser dann, ein Gemüsefeld, sauber abgesteckt und saftig grün, in dem zwei alte Frauchen mit großen weißen Leinenhauben schafften und ein Gärtnerbursche ganz in blauem Drillich mit Holzschuhen wie auf Gemälden von Liebermann, wie in Holland fast. Und dann auf schwarzem Boden, in großen Arealen alles, was nur blühen konnte: Tulpen, farbige Anemonen, sogar Hyazinthen, Muscari, Schachblumen, Tazetten, Levkoien und früher Sommerflor schon, alles in einzelnen Feldern und genau nach Farben in Streifen geteilt, so wie ein ängstlich penibler Miniaturmaler sich die Farben nebeneinander auf die Palette streicht. Und alles das in der hellen, weißen Nachmittagssonne. Dahinter aber die Weite eines blaugefegten Himmels, der mit hundert Augen durch Bäume und hohes Buschwerk sah.

Herr Leonhard führte durch die Häuser, die schön besetzt waren und von Glastür zu Glastür wärmer, dumpfer, feuchter wurden, bis endlich mit dem Ton von Silberschellen von den Blatträndern der Palmen und Araceen die Wassertropfen kluckerten, fast wie in einem Botanischen Garten. Kateleyen, Cypripedien, Odontoglossum blühten wie Blumen gewordene Tropenfalter, ganz sinnlich und ganz porzellankalt dabei, viel zu vornehm für den Norden. Und endlich führte er Fritz Eisner in das Holzhaus, in eine Halle mit Bibliothek, amerikanischen Eichenmöbeln, auf denen Lederkissen lagen, Toulouse-Lautrecs in schmalen Leisten an den Holzwänden und mit Hebraschen Kleinbronzen auf den niederen Bücherregalen. „Keinen Tee?“ sagte er, „dann nehmen Sie wenigstens einen Kognak oder eine Zigarette. Ich kann Ihnen beides empfehlen, denn es ist beides nur für meine Gäste.“

„Hören Sie, Herr Leonhard,“ sagte Fritz Eisner (bei dem Wort Leonhard ging ein leises Lächeln über das Gesicht des andern, aber er war viel zu gut erzogen, um etwa die Illusion zu stören und zu sagen, daß nur Pauline das Recht hatte, ihn so zu nennen), „Sie sind doch kein Gärtner!“ Das war sehr plump, aber es entfuhr ihm so.

„Oh,“ sagte Herr Leonhard, „ich bin es doch! Oder meinen Sie, daß ein Nichtfachmann diese Gärtnerei hier aus dem Nichts, selbst mit großen Mitteln, hätte schaffen können? Aber Sie mögen recht haben, wenn Sie meinen, daß ich nicht immer Gärtner war. Ich bin's erst seit fünf Jahren, seit meinem ersten Anfall. Was ich früher war, ist gleichgültig. Sicher ist nur, daß ich das nicht mehr sein kann. Ich muß ständig in freier Luft leben. Und Sie sehen auch, das, was ich jetzt mache, ist ebenfalls auch ganz hübsch. Und man sieht da wenigstens zum Schluß, was man geschaffen hat. Man kann solche Arbeit genau so lieben wie jede andere!“

Fritz Eisner war aufgestanden, betrachtete stumm die Bücher. Grabbe, Lenz, Büchner, Leuthold, viel Franzosen, Huysmans, Mallarmé, Verlaine, Namen, die Fritz Eisner nie gehört hatte, wie Rimbaud, Philippe, Remy de Gourmont, eine herrliche Ausgabe von Napoleons Werken, Dostojewski in langen Reihen und so fort. Er war im Bilde: das war mehr als eine Visitenkarte.

Die Schrift lügt nicht.

Von

Ejac.

Ein Freund hat eine Base; die hat einen Pokerkiebitz; und dessen Bauernschwägerin spielt ein Los mit einer Bekannten vom viel umkämpften Graphologen Rafael Schermann. Auf diesem Wege dringe ich in sein kleines Hotelzimmer. Er studiert gerade den Kurszettel.

Rafael Schermann sieht aus wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher; ein wenig untersetzt, das Haar schon grau werdend, einen winziger, kokett englisch geschnittener Schnurrbart; sorgfältig modern gekleidet; mit hastigen Bewegungen, nervös, intelligent; man könnte ihn für den Besitzer einer Damenmäntelfabrik, eines gutbürgerlichen Bierrestaurants halten.

Uns Berlinern ist er zwar nicht mehr ganz neu. Er war schon einmal vor Jahren an der Spree, hatte Vorträge gehalten; in Wien und da herum kennt ihn jedes Kind; war schon einmal bei ihm gewesen, bei ihm, dem Wundermanne, der jede Schrift alsogleich erfaßt, ihren Eigentümer bis in die verborgensten Schlupfwinkel seiner weißen oder schwarzen Seele durchschaut; doch noch mehr als ein bloßer Graphologe, der ein Herzensarzt, ein Gemütschirurg, ein rasend schnell erfassender Psychologe, ein sicherlich mit Suggestion, Hypnose, Telepathie arbeitender Menschenkenner ist; der, weit über dem Schriftendeuter stehend, auch Winke für die Zukunft zu geben wagt . . . Nicht immer zutreffend, aber doch meist . . .

„Ich könnte ja jetzt ein überraschendes Zauberkunststück mit Ihnen machen — Sie E—"

„Woher wissen Sie das? Ich nannte absichtlich meinen Namen weder in dem Empfehlungsschreiben —"

„Ich will es Ihnen gestehen: der Hotelportier unten kennt Sie und hat Ihren Besuch soeben telephonisch angemeldet. Aber solche Taschenspielertricks liebe ich nicht. Schreiben Sie bitte den Satz auf: „Soll ich nach Amerika gehen?"

„Woher wissen Sie, daß ich den Plan habe? Das kann Ihnen der Pförtner nicht gesagt haben!"

Rafael Schermann schüttelt den Kopf. „Sie fragen mich zu viel. Schon wie Sie die Tür öffneten, sah ich an der Art Ihrer Bewegungen, daß Ihre Sehnsucht jenseits des Teichs liegt. Ich kann mir meine Begabung auch nicht erklären."

Schermann beugt sich über die inzwischen niedergeschriebene Frage. Schweigt zwei, drei Minuten, starrt nur auf die Buchstaben.

„Sie sind zu aufgeregt geschrieben", wendet man ein.

Er winkt ab. „Das sagen alle. Das macht gar nichts. Die Schrift täuscht nicht. Sie können mit dem Munde, ja auch mit den Augen lügen, auf keinen Fall mit der Tinte!"

Und nun erläutert er den Charakter, die Vergangenheit, die Fehler, die Vorzüge, die Entwicklungsmöglichkeiten, die bereits geweckten, die falsch eingestellten und die noch schlummernden Gefühle, warnt vor Gefahren, ermuntert, erkennt Fähigkeiten aus, weist Wege zu ihrem Weiterausbau, berät, winkt ab; das sprudelt so aus dem kleinen Mann heraus, trifft, soweit man's rückblickend nachprüfen kann, meist, nicht immer, den Nagel auf den Kopf, daß einen vor Grausen der Schüttelfrost plagt. Er spricht, spricht, spricht, ununterbrochen, ohne aufzusehen, als wenn er es abliest oder ein Bild, das er erblickt, beschreibt. Auf einmal stockt er, wird unsicher. Um seinen Mund kommt ein nervöses Zucken. Jetzt blickt er auf: „Sie waren im vorigen Jahr im Ausland?"

Ich schüttle den Kopf.

Schermann schweigt. Dann, nach einigen Sekunden, ist der anscheinend unterbrochene Kontakt wiederhergestellt; er erzählt weiter, ohne sich um die verneinende Erwiderung zu kümmern, schildert den Ort des Auslandsaufenthalts so täuschend (den Lido!), daß ich Farbe bekenne und gestehe.

Abends gehen wir beide, weil ich ihm doch noch nicht über den Weg traue, in einen Schauspieler-Klub.

Eine Dame, ein neuer Gast, legt ihm einen Satz vor.

Hastig schiebt er den Zettel beiseite, wird bleich; sagt leise: „Ich bewundere Sie, meine Gnädige, daß Sie den Mut haben, Ihre Schrift hier so vor allen herumliegen zu lassen!"

Die Dame errötet, flieht bei der ersten Gelegenheit an einen anderen Tisch.

Schermann geht ihr nach, bittet sie in eine Nische, redet viertelstundenlang auf sie ein; die Frau weint; Schermann spricht, spricht, spricht.

Gleich darauf verschwindet die Dame.

„Geheilt!" meint Schermann lakonisch; da bleibt sein suchender Blick auf einem großen Mann hängen. Er scheint ihn lebhaft zu interessieren.

„Wer ist der Herr?" forscht er.

„Victor Janson," ist die Antwort.

„Und was ist er von Beruf?"

„Filmregisseur!"

„Bitte, stellen Sie mich doch dem Mann vor. Ich habe ihm etwas Wichtiges zu sagen."

Die Vorstellung geschieht. Ohne Einleitung schießt der kleine Schermann auf den großen Janson los: „Sie haben ja heute vormittag einen furchtbaren Streit mit Ihren Leuten in der Filmfabrik gehabt!"

„Woher wis—?"

„Sie stehen zwischen drei sehr aufgeregten Herren. Die reden schimpfend auf Sie ein. Sie fluchen wieder. Man will Sie zu etwas — warten Sie mal — zum Abschluß eines Vertrages zwingen; Sie setzen sich zur Wehr. Das ist kein Tätigkeitsgebiet für Sie!"

„Ich habe doch zu keinem Menschen —"

„Bitte, kommen Sie hier in die Nische. Hier sind wir ungestört. Schreiben Sie einmal auf: ‚Ich fahre nicht nach London.'"

„Wooo — heeer???"

Und erst jetzt tritt der Graphologe Schermann in Tätigkeit, weist dem Regisseur, der an diesem Abend am Scheidewege steht, eine Möglichkeit zu gedeihlicher Weiterarbeit.

Auf dem Heimweg treffen wir den Schauspieler Arnold Korff.

„Schermann! Schermann!" schreit er über den Kurfürstendamm, daß die Zigarettenhändler ängstlich durcheinander wirbeln.

Und in den Armen liegen sich beide.

„Hätte ich —"

„Ich weiß," winkt Schermann ab, „hätten Sie, wie wir uns in New York sahen, auf mich gehört —"

„Schermann, es ist alles eingetroffen, wie Sie es mir gedeutet haben! Wenn ich nur damals auf Ihre Warnungen gehört hätte!"

Arnold Korff erzählt: er ist von einem amerikanischen Unternehmer nach Amerika geholt worden, tritt auf und hat in der Premiere einen Riesenerfolg und eine spaltenlange Lob-Presse. Seine Hoffnung auf weitere Ehren und Gewinn schwillt. Wie er zur Post eilt, um in einem Kabel den ersten Sieg an seine Frau in Wien zu melden und ihre sofortige Uebersiedlung nach Amerika zu verlangen, da trifft er zufällig Schermann, der vor den New-Yorker Aerzten eine vielbestaunte Experimentenreihe vollendet hat. Der Landsmann berichtet dem Wiener Freunde vom Erfolg.

„Zeigen Sie die Depesche," bittet Schermann.

„Ich will sie erst schreiben," sagt Korff.

„Ich komme mit."

Der Schauspieler kritzelt den Satz nieder. Schermann sieht sich die Schrift an.

„Lassen Sie Ihre Frau in Wien!" rät er.

Arnold Korff zeigt ihm die Kritiken.

„Trotzdem: schade, daß Sie das Geld zum Fenster hinauswerfen! Lassen Sie Ihren Jungen und Ihre Frau daheim! Die Tournee wird nichts! Geben Sie sie schon heute auf. Hören Sie auf mich! Sie werden dabei sonst viel Geld verlieren."

Korff dankt artig für den Tip, sendet, als Schermann endlich von ihm geht, die Depesche doch an Frau und Kind, weil er weiß, daß sich der berühmte Graphologe auch dann und wann irrt.

Beide kommen herüber, finden einen verzweifelten Mann vor: der Unternehmer war tags zuvor mit dem Verdienst durchgegangen.

Alle Verträge in seinen Händen erwiesen sich als gefälscht . . .

Arnold Korff reiste mit Weib und Kind, Opfer eines amerikanischen Gauners, zurück in die Heimat . . .

*

(Weitere Einzelheiten über Experimente mit dem Graphologen Schermann schildert der Verfasser im neuen Heft des UHU.)

Probleme der Muskelarbeit.

Vortrag von Professor Dr. Meyerhof.

Eine Frage, die die Chemiker und Physiologen seit mehr als einem Jahrhundert beschäftigt, ohne bis jetzt endgültig beantwortet zu sein, behandelte Prof. Dr. O. Meyerhof, der Leiter des Physiologischen Forschungslaboratoriums des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie, in dem dritten der öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge, die von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft veranstaltet werden.

Welch Zusammenhang besteht zwischen der Arbeitsleistung des Muskels mit den zugrunde liegenden chemischen Prozessen? Unter den Nachwirkungen der mechanistischen Auffassung betrachtete man bei Ausgang des vorigen Jahrhunderts den Muskel als eine mechanische Maschine. Seine Tätigkeit führte man auf einen einfachen Verbrennungsprozeß (des Kohlenstoffs zu Kohlensäure) zurück. Aber schon der junge Hermann Helmholtz erkennt, daß die Vorgänge beim Stoffumsatz im Muskel nicht so einfach sind (1848). Die Gedankengänge von Julius Robert Mayer, der mehr deduktiv verfährt werden kurz gestreift. Dann gedenkt Prof. Meyerhof der Untersuchungen Ficks. Man muß erstaunen, wie hoch der Wirkungsgrad der Muskelmaschine ist. Er beträgt 25 bis 28 v. H., also weit mehr als bei den besten Dampfmaschinen trotzdem das Temperaturgefälle im Gegensatz zu diesen außerordentlich klein, nämlich nur ein Zehntel Grad ist.

Meyerhof wendet sich den Arbeiten des englischen Forschers Hill zu, der mit ihm zusammen Träger des Nobelpreises für Medizin (1922) ist. Wir erhalten einen Einblick, wie man im Froschmuskel von wenigen Gramm Gewicht den Zusammenhang der chemischen und energetischen Vorgänge feststellt, d. h. den Ablauf der chemischen Reaktion, die Arbeitsleistung und die Wärmeerzeugung des Muskels zueinander in Beziehung setzt. Das Kohlenhydrat ist die Quelle der Muskelarbeit. Im Muskel findet — hier schildert Meyerhof, ohne das besonders zu erwähnen, das Ergebnis seiner eigenen so erfolgreichen Arbeiten — ein Kreislauf von der Form statt, daß das Kohlenhydrat sich zu Milchsäure spaltet und die Milchsäure sich wieder zu Kohlenhydrat verwandelt. Diese Rückverwandlung verlangt Zufuhr von Energie und verläuft nur bei Gegenwart von Sauerstoff. Die notwendige Atmung liefert die Sauerstoffenergie. Meyerhof zeigt, wie die im Muskel bei der Tätigkeit angehäufte neutralisierte Milchsäure unter dem Einfluß der Oxydation von Kohlenhydrat verschwindet. Hierbei wird das Eiweiß, das von der Milchsäure seines Alkalis beraubt wird, neu als Alkaliprotein ionisiert, und damit wird die Muskelmaschine wieder betriebsfähig, sie „erholt sich". Besonders reizvoll sind die Feststellungen über das Verhalten des Muskels, wenn man ihm Sauerstoff zuführt oder in einer sauerstofffreien Umgebung arbeiten läßt.

Haben nun diese scheinbar theoretischen Untersuchungen auch eine praktische Bedeutung? Einmal geben sie uns einen Einblick in die Zellphysiologie, dann aber zeigen schon die Untersuchungen von Warburg über den Stoffwechsel der Krebszelle, daß sie doch von ganz ungeahnter Wichtigkeit werden können. K. J.

Hochschulnachrichten. Dr. Walter Jacobi, bisher Privatdozent für Psychiatrie und Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik in Jena wurde zum a. o. Professor ernannt.

Der frühere Leiter des Mecklenburgischen Geheimen und Hauptarchivs Geh. Archivrat Dr. Hermann Grotefend in Schwerin begeht am 18. Januar seinen 80. Geburtstag.

In Freiburg i. B. verschied der emerit. Direktor der dortigen Universitätsbibliothek, ord. Honorarprofessor für klassische Philologie in der philosophischen Fakultät Geh. Hofrat Dr. phil. Julius Steup im Alter von 77 Jahren.

Zum Rektor der Universität Königsberg für das Studienjahr 1925/26 wurde der ordentliche Professor der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Dr. Fritz Litton gewählt.

Kunstnachrichten. Der Konservator der Stuttgarter staatlichen Kunstsammlungen, Dr. Karl Koch, ist, wie unser Korrespondent meldet, zum Kustos bei der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin berufen worden.

„Sehen Sie," sagte Herr Leonhard, „da ich keine Werke schaffen kann wie dieser Leidensgenosse hier," er wies auf die Dostojewskireihe, „und kein Europa erobern will wie der da", er zeigte auf die stolzen Einbände mit den goldgepreßten Adern im roten Saffian, „halte ich es eben so, und es geht auch. Für die Welt und Pauline bin ich Herr Leonhard und der Gärtner. Ich bin glücklich dabei, soweit ich das eben sein kann. Und zum Schluß ist es eine Spielerei, die für den Sohn eines Bremer Reeders sogar billig ist. Ich habe Freunden von mir früher viel mehr Geld für viel größere Dummheiten durch die Finger gleiten sehen. Aber sagen Sie, Herr Eisner — ich weiß natürlich viel mehr über Sie als Sie über mich —, nur eine Frage: Wie kommen Sie zu dieser Pauline? Die Erde hat anderthalb Milliarden Einwohner, aber sehr wenige Menschen, Sie haben Glück gehabt, daß Sie für L. D. — verzeihen Sie doch nur, daß ich so vertraulich bin — eines der wenigen reinen Exemplare dieser fast ausgestorbenen Gattung noch erwischt haben. Aber kommen Sie, wir wollen mal sehen, ob sie sich es da wieder auf der Wiese bequem gemacht haben. Es ist immer, wenn ich nicht von meinen Kopfschmerzen gepeinigt bin, meine glücklichste Stunde am Tag. Warum kann man nicht Kinder ebenso in Beeten züchten wie Tulpen?"

Richtig, draußen, draußen auf dem Wiesenstreifen unter den herüberfallenden Schatten von den Linden der Straße und halb in der Sonne, draußen saßen schon Pauline und L. D. Es war doch unvernünftig, das Kind so auf den Boden zu setzen . . . aber nein, man hatte ihm eine große japanische Matte untergelegt und auf deren Mitte wieder eine Wolldecke ausgebreitet. Und darauf kugelte sich das Kind herum und schrie nach dem Bernhardiner herüber, der, seiner Pflicht bewußt, einige Schritte davon Wache hielt, groß braunrot und weiß und unbeweglich, mit dem mächtigen Kopf wie aus dem Schokoladenplakat. Und Herr Leonhard warf sich neben sie ins Gras auf der einen Seite der Matte und Fritz Eisner auf der anderen. Pauline hielt oben die Tête, saß schweigend da in ihrem weiten, buntbeblümten Faltenrock, selbst wie ein Stück Wiese. L. D. aber rutschte hin und her zwischen ihnen. Und wenn der eine sie umgeworfen und mit ihr genug gedalbert hatte, dann kroch sie zu dem andern und verteilte unparteiisch ihre Freundlichkeit und das sonnenhelle Gequieke ihres Gelächters.

Fritz Eisner sah nach der Uhr. Es war Zeit, wenn er Hannchen nicht warten lassen wollte. „Pauline," sagte er, „gehen Sie aber mit dem Kind dann bald, ehe es zu kühl wird." Und er zog ein letztes Mal L. D., die gerade wieder auf ihrer Rutschreise den für sie so langen Weg zu ihm herübernahm, zu sich heran und schmiegte seinen Kopf an den ihren, freute sich, wie sie wie ein Bärenjunges über ihn sich hinwarf und ihm in die Haare und ins Gesicht patschte. So nah wie in dieser halben Stunde hatte er sich L. D. noch nie gefühlt. Erst jetzt hatte er die Empfindung, als ob sie ihm ganz gehöre, vorher — bis heute — war er von anderen Dingen zu okkupiert gewesen. Gewiß, es war stets etwas sehr Köstliches und sehr Weiches und sehr Erstaunliches gewesen, aber es war immer noch etwas Fremdes, was draußen stand, und an dem er draußen vorbeigegangen war.

Auch Herr Leonhard war aufgestanden. Und der Bursche in dem blauen Leinenkittel und den Holzschuhen war mit einer breiten, amerikanischen Bürste, so einem Strohbesen, wie ihn die Stiefelputzer haben, herzugelaufen, kehrte, ohne aufgefordert zu sein, an ihnen herum.

„Ihre Gärtnerei wäre früher der Traum meiner Nächte gewesen, Herr Leonhard," meinte er. „Nicht nur der Pflanzen wegen, aber hier an den Blüten müßte man herrliche Nachtfalter fangen können. Mit Schmetterlingssammeln habe ich meine besten Jahre vertrödelt."

„Würde es Ihnen noch Spaß machen?" fragte Herr Leonhard und suchte, sich bückend, mit den Augen ganz langsam den Rand eines Mohrrübenbeetes ab. „Hier sehen Sie, das können Sie sich als Andenken mitnehmen!" Und damit riß er ein Blatt fort, an dessen zerschlissenen Fasern eine ganz große Raupe kaute, grün, dick und bucklig und mit schwarzen Streifen überzogen wie von Tonnenreifen und mit gelben und roten Punkten gesprenkelt.

„Ach, das ist ja ein Machaon, ein Schwalbenschwanz! Warum haben die Zoologen gerade diesem Tier den Namen des Arztes der Odyssee beigelegt? Und völlig erwachsen — muß sich vielleicht schon morgen verpuppen. Eigentlich sehr frühzeitig. Aber wie soll ich sie denn mitnehmen?"

„Ich werde sie für Sie in ein Schächtelchen tun und Ihrer Pauline mitgeben, und sie soll auf dem Balkon ein Glas darüberstülpen, damit Sie dann das ewige Wunder der Psyche, der befreiten Seele an ihr erleben können."

Und an der Tür reichte Herr Leonhard ihm die Hand. „Hören Sie," meinte Fritz Eisner, „schicken Sie aber L. D. bald nach Hause. Und ich bin Ihnen dankbar, erstens, daß Sie sich des Kindes so annehmen . . ."

„Dafür, daß Sie nichts dagegen haben, bin ich es, viel mehr, als Sie ahnen können!"

„. . . zweitens, weil wir, was wir ja auch hätten tun können, kein Wort über Literatur und so gesprochen haben. Sie ist zwar ein wundervolles Surrogat, wenn man das Leben nicht hat. Aber man schämt sich dabei vor L. D., Pauline und der alten Sonne da oben doch etwas!" — —

Am Nollendorfplatz wartete Hannchen schon, hell und rosiggetönt in den halbschrägen Strahlen der Abendsonne, die von der Kleiststraße in breiten Bündeln herüberkam. Hannchen hatte sich sehr jung, und sehr viel zu sommerlich schon, gemacht mit einem hauchzarten, geblümten Batistkleid — die andern hielten noch bei Halbwolle — und fast freien Schultern. Von den Strahlen ließ sie sich die braungoldnen Haare durchwühlen und von einer großen Strohwippe mit Blumen ihre Augen beschatten. Und sie schien sehr geeilt zu haben, denn sie war lieblich echauffiert.

„Also, Hannchen, entschuldige mich, wenn ich dich habe warten lassen. Ich habe da noch einen sehr merkwürdigen Gärtner entdeckt, einen Gärtner aus Liebe. Epileptiker von Beruf und deshalb Gärtner, wohl um sinngemäß leben zu können. Aber das erzähl' ich dir alles ein anderes Mal."

Und mit diesen Worten pendelten sie langsam unter die Unterführung in den Bogenbau hinein, um — es war ein ziemliches Geström, wie stets um diese Nachmittagsstunden — sich an die Billettschalter zu kämpfen. „Ach, sieh mal," rief Fritz Eisner, denn eben kam von drüben aus der Maaßenstraße ein gelbes Auto herausgeschossen, aber hier, wo die Sache nicht ungefährlich war und die Schutzleute scharf aufpaßten, weil von allen Seiten die Wagen sich kreuzten und alle Naselang was passierte, mäßigte es das Tempo und begann langsam weiterzuschieben; denn wer kriegt gern einen Strafzettel? „Oh, sieh mal, da kommt gerade dein vornehmer Herr Schwager! Vielleicht kann er uns mitnehmen, wenn er in die gleiche Gegend fährt, und wir sparen Geld und fühlen uns in unserem Ansehen gehoben."

Aber das erste, was Fritz Eisner von dem Insassen erblickte, war eine Hand auf dem Rand des Wagens, über dem Schlag, wie sie die Familie Meyer seit siebenunddreißig Generationen nicht besessen hatte, noch besessen haben konnte. Sechs Hände hätte man gut daraus zuschneiden können. Und alles, was dann kam, wie der Wagen etwas drehte, paßte dazu. Früher hatte der Wagen als Viersitzer gegolten, jetzt war er kaum noch als Zweisitzer zu bezeichnen. Man kann sagen, daß der Mann, der die Polster unter sich zu Papierblattdicke zusammenquetschte, zugleich rechts und links aus dem Wagen guckte, mit dem Gesicht einer Bulldogge.

Fritz Eisner lachte. „Ich habe gar nicht gewußt, Hannchen, daß es zwei solche zitronengelbe Benz in Berlin gibt," meinte er.

„Das wird es wohl auch nicht geben! Aber ich glaube mein Schwager hat sein Auto vorige Woche wieder abgeschafft."

Fritz Eisner pfiff.

„Ach so!" rief Eisner lachend. „Also ein kaiserliches Auto!"

(Fortsetzung folgt.)

NUMMER 3

Musik-Blatt

DER VOSSISCHEN ZEITUNG

17. JANUAR 1925

Von den Naturreichen des Klanges.

Ein neues Buch von Paul Bekker.

Oft, erschreckend vor der Dürre ästhetischer Zerlegungen, fragt man sich: Wie groß ist der Anteil des Verstandes an der Kunst, ihrer Produktion, ihrem Genuß, ihrer ethischen und ästhetischen Wirkung? Das Bewußtwerden der Ursachen für Eindrücke stellt seltener eine Verstärkung dar als eine Fixierung. Schon die Worte „begreifen", „fassen" sind klare Beweise für die Herkunft des Wortsymbols als „in Besitz nehmen" des Flüchtigsten der Welt: des Geistes.

Zweifellos hat der fragende Gedanke jedes Recht, auch in der Kunst; gerecht wird auch hier nur das Vollendete. Es heißt also, nicht nur zu zerlegen, das Gefühlsmäßige dem Verstand auszuliefern, sondern es muß zur Erfüllung des Sinnes vom Verstand her das Gefühl vertieft werden, die geschärften Einzelheiten zum Ganzen sich wieder zusammenschließen.

Paul Bekker schreibt einen schmalen Band: „Von den Naturreichen des Klanges." (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.) Das Buch kommt ganz aus dem zunächst persönlichen, aber ein allgemeines Bedürfnis treffenden Streben, auf dem lebenslang durchforschten und durchlebten Gebiet Klarheit zu schaffen; „Grundriß einer Phänomenologie der Musik" lautet der Untertitel. Der Verfasser gibt sich Rechenschaft von den Elementen der Kunst, der er angehört. Der Wille, Klarheit zu erwerben und Klarheit zu verbreiten, gehört zusammen. Der Zwang, die Begriffe zu fassen, schafft ihnen Gestalt, ein Wortgewand von ausgeprägter Form.

Er teilt den Band in zwei Teile: I. „Die Klangphänomene", II. „Die Metamorphose der Empfindungen". Zu Anfang trennt Bekker nur, grenzt ab Musik von Klang — Musik als Träger von Laut und Empfindung. Trennt die menschliche Stimme vom Instrument, als etwas grundsätzlich Verschiedenes, ungleich Bedingtes — das Physiologische vom Physikalischen.

Das „vokale und instrumentale Naturreich" bildet die Grundlage seiner Untersuchung.

Er zergliedert das musikalische Empfinden nach Zeit und Raum — setzt der Monodie als Zeitempfindung die Harmonie als Raumempfindung entgegen. Er gebraucht das Nacheinander der vokalen Tonfolgen als Kontrast zur räumlichen Anstiegbewegung, zur dynamischen Bewegung, zur Statik der Instrumentalmusik.

Die Vorstellungen sind durchaus bildhaft. Auch indem man sie mitdenkt, hätte man Möglichkeiten, ihnen zu widersprechen. Auch während man ihnen widerspricht, ist ihre Logik in sich unwiderleglich. Denn er wendet die dem Musiker geläufigen Begriffe nicht ohne weiteres an, sondern er hat sie durchdacht, abgewandelt, vielfach gewendet und mit neuem Sinn erfüllt.

Seine Formenlehre braucht die historische Folge. Er findet und präzisiert die Entwicklung von der vokalen, monodischen Einstellung aus der Sprache, der Metrik her, zur Polyphonie, zur Instrumentalharmonie. Er findet den schönen Gedanken, daß Mittel der Technik, obwohl bekannt etwa im Instrumentenbau, zur Entfaltung gelangen zugleich mit dem Bewußtwerden ihres Sinns, der Harmonie, als deren Ausdrucksmittel. „Die Wissenschaft gibt die letzte Bestätigung."

In diesem Zusammenhang findet er eine neue Deutung für die Stellung von Bach und Händel innerhalb der musikalischen Entwicklung. Von da aus umreißt er logisch, kurz, die Bedeutung der folgenden Schöpfungsperioden. Unendlich wesentlich ist dabei der Standpunkt, die schöpferische Persönlichkeit des Komponisten stets aus seiner Zeit heraus zu verstehen und wiederum aus der Eigenart der überlieferten Werke auf die musikalische Einstellung der entsprechenden Zeit Rückschlüsse zu ziehen. So gesehen, gewinnen Bekkers vorsichtig, aber bestimmt gefaßte Charakterisierungen moderner Musikprobleme an Ueberzeugungskraft.

Auch der zweite Teil beginnt mit Begrenzungen und gelangt in immer größerer Freiheit zur Einordnung der Leitgedanken in den Weltgedanken. Er betont die beschränkte Geltung des Notenbildes, die Notwendigkeit von Rekonstruktionen, beständigen Abwandlungen der Ueberlieferung. Von den Schwierigkeiten der Reproduktion, von der Unzulänglichkeit der geschichtlichen Betrachtung wird Richtunggebendes gesagt.

Was aber das Buch zu einer so besonderen Erscheinung macht, ist nicht nur die Folgerichtigkeit seiner Gedankenführung und die unbestechliche Echtheit der Anschauung, sondern es ist die dadurch entstandene Form. Die Gesetzmäßigkeit, die Bekker für die Musik aufbaut, teilt sich unwillkürlich der Schrift mit. Die Architektonik dieses sachlichen Buches ist schön, ist es in demselben Sinne, in dem alles Geordnete schön ist. In keiner Kunst allerdings ist das Gesetz so fühlbar, das Maß so entscheidend, wie in der Musik. Der Gedanke vom Sphärengesang ist die klingende Ordnung der Dinge. Das Bindeglied zwischen Kunst und Wissenschaft ist die Schönheit des lebendigen Gesetzes.

Grete Fischer.

Wertvolle Verdi-Dokumente.

Die Mailänder Verdi-Gesellschaft hat die Briefe Verdis veröffentlicht. Verdi selbst hat seine Briefe zum großen Teil eigenhändig kopiert und pflegte sie auf Reisen mit sich zu führen. An eine Veröffentlichung hat er nie gedacht, ja, sich gegen diesen Gedanken sehr gewehrt. So stellt zwar die Drucklegung und Veröffentlichung einen posthumen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht seiner Persönlichkeit dar — trotzdem wird sie von dem großen Kreis jener, die sich für die menschliche Gestalt Verdis und seine Kunst interessieren, herzlich begrüßt werden.

Selbstbetrug im Urteil.

Was man sich einredet.

Von

Dr. Kurt Singer.

Es geht nichts über ein kritisches Urteil. Aber vor das Urteil haben die Götter das Vor-Urteil gesetzt, und dieses Gespenst heißt es vertreiben, ehe man zur Wahrheit vordringt. Der beste Weg dazu ist die Erkenntnis, daß es Vorurteile gibt, denen auch der sachlichste Beurteiler sich nicht ganz entziehen kann. Unsere musikalischen Eindrücke hängen nun einmal zum Teil von unserer augenblicklichen Konstellation, von der Stimmung, von den optischen Beeinflussungen, von der Möglichkeit der ruhigen Hingabe, von der Wirkung auf unser gesamtes ästhetisches Behagen ab. Gleiche Kunstgabe vorausgesetzt: ein flackriges, düsteres Licht, ein überhitzter Raum, eine taktlose Aufmachung, Behinderung in der Zeit, unbeschiedene Gesten, unwürdige Reklame beeinflussen uns noch vor dem Eindruck der künstlerischen Gestaltung. Das Vorurteil ist da. Und die Agentur, die Litfaßsäule, die Anzeigenpresse arbeiten im umgekehrten Sinn des günstigen Vorurteils, oder versuchen es doch reklamehaft. Wer ist so gewißt und so hartherzig geworden, um sich dem Nimbus des oft und hoch gepriesenen Namens ganz zu entziehen? In roten Lettern wochenlang sieht's zu lesen: Herr Müller gibt ein Konzert. Mit Orchester. Mit Solisten. Berühmten Solisten. Generalprobe ausverkauft. Nur wenig Plätze noch. Wiederholung in Aussicht. Wer rennt da nicht?

Dazu kommt nun das Umsetzen von bestimmten Vorstellungen in Empfindungen. Grob gesagt: wir reden uns manches ein; wissenschaftlich: wir erliegen einer Suggestion. Das ist häufiger, als wir vermuten. Wir hören in der Oper einen Sänger, der keine große Stimme hat. Wir setzen das Opernglas an: der Umstand, daß wir nun den Singenden besser, näher sehen, daß wir ihm auf Handbreite körperlich nahegerückt sind, bewirkt, daß wir ihn lauter, deutlicher singen hören. Gewiß ergänzt die Beobachtung der Gesten und Körperbewegungen den Eindruck, aber das akustische Phänomen des Lauter-Hörens ist eine Autosuggestion. Das scharfe Auge unterdrückt, das verschlossene fördert sie. Ein 200-köpfiger Chor, ein 100köpfiges Orchester, das wir sehen und zugleich hören, scheint uns a priori lauter zu klingen, als eine kleinere Schar, die genau so kräftig singt oder spielt.

Es gibt unentwegt selbstbewußte Musiker, die darauf schwören, daß sie den Ton aus der Geige eines Vesey „auf Meilen" unterscheiden können von dem Hubermanns, Kreislers, Elmans. Gewiß, wenn wir den Künstler mit seinem Instrument sehen. Aber auch wenn er verdeckt ist, dem Auge verborgen, wenn er etwa aus einem idealen Grammophon heraus oder in Radiowellen den Ton zu uns trägt? Ich spreche nicht vom Ausdruck, von der stilistischen Gestaltung, von Größe der Auffassung. Die wäre blind zu ergründen. Aber das Klingen des Instruments, an sich ein Wunder, wird noch wunderbarer, wenn der Vermittler des Tons nicht gesehen wird. In einem Preisspiel echter alter Geigen und neuer Instrumente bekamen in Mailand die qualitativ minderwertigsten Geigen den 1., der Stradivarius den 3. Preis. Und das vor einem Areopag von Kennern. Und wenn gar erst ein Stümper einen Guarnerius, ein Künstler eine Tiroler Fabrikgeige spielt, dann ist die Entscheidung selbst der Kenner zweifelhaft. Der Künstler adelt durch seine Person den Ton des schlechten Instruments. Der Dilettant weiß mit dem Edelmaterial nichts anzufangen. Der Geigenkenner spielt ein Instrument nicht, wenn er Güte, Alter, Abel taxiert, sondern er sieht es an. Ich war Zeuge, wie bei einem bekannten Berliner Geigenbauer Vesey ein Instrument ausprobierte. Herrlich groß und vornehm der Ton. Natürlich ein Stradivarius. Er geigte ein Instrument, das 100 Mark wert war. (Ich weiß: im großen Saal hätte es anders getragen, wäre anders geurteilt worden.)

Ein Glück für uns, daß von der Persönlichkeit ein solch suggestiver Zauber ausgeht. Wir werden die Tücken des Materials unter dem Einfluß des hochkünstlerischen Ausdrucks nicht mehr gewahr. Der gesungene Ton allerdings ist spezifischer. Wir würden den Klangreiz, das Timbre, die Farbe und Wärme im Gesang einer Culp, Gerhardt, Onegin, Duz, Kemp, Kurt schnell und sicher auch im dunklen Raum voneinander differenzieren (oder die Stimmorgane von Schwarz, Schlusnus, Bohnen, Schaljapin, Bender, Battistini). Dennoch: in einer berühmt gewordenen Cavalleria-Aufführung der Staatsoper sang, bei geschlossenem Vorhang, der Tenor Jörn die Siciliana des Turiddu. Keine Spur von Aufmerksamkeit, von Spannung, von Begeisterung oder Beifall. Oh, hätte man gewußt, daß Caruso hinter der Szene dem Kollegen den Schlager abgenommen hatte —

Einbildung, zu glauben, wir hörten innerlicher, besser, tiefer, wenn wir die Augen schließen. Nein, der ganze Mensch spricht zu uns mit all seinen künstlerischen Ausdrucksbewegungen. Der Mensch beeindruckt uns, nicht der Virtuos eines Instruments, der Akrobat einer Meisterstimme.

Es gibt viele gute und routinierte, aber nur wenig ausgewählte Dirigenten. 10 Takte — und wir wissen, was Geistes- und Darstellungs-Kind der Kapellmeister ist. Wärme, Temperament, Stilbewußtsein, Tempo und Gefühlsausdruck übertragen sich schnell. An gewissen Nuancen könnte jeder Kenner mit abgedecktem Auge Kitschs Tannhäuser-Ouvertüre oder Pathétique, Steinbachs Eroica, Frieds Darstellung der Fantastischen Sinfonie, Furtwänglers 8., Bruckner, Walters G-moll-Sinfonie von Mozart erkennen. Aber unterhalb der spezifischen Groß-Formate ist eine Differenzierung schon sehr, sehr schwer und ebenso schwer bei Werken, die in der Tradition erstrangiger Orchester fest verankert sind. Als zur Totenfeier Bülows Kitsch und Nebieck das Programm zufällig in einer anderen Reihenfolge dirigierten, als es gedruckt stand — war da nicht ein sehr könnerisches Publikum von der Leistung Nebicks gewaltig mehr gepackt, weil es nach dem Programm annehmen mußte, daß Kitsch dirigiert hatte? Durch Bäume verdeckt, war der Dirigent nicht zu sehen. Selbst bei der Annahme, daß der tüchtige populäre Dirigent der Philharmonie in besonders weihevoller Ergriffenheit besonders schön dirigiert hatte — diesen Lapsus des Urteilens hätte sich kein Hörer eingestanden!

Nach einer Choraufführung bei Ochs, der den Philharmonischen Chor gerade aufgelöst und den Hochschulchor übernommen hatte, wurde öffentlich geklagt, daß diese jungen Leute noch nicht einmal die Noten richtig lesen könnten. Man wußte nicht, daß damals noch von den 400 alten Mitgliedern des Philharmonischen Chors 250 im neuen Institut mitwirkten. Ein andermal fiel im Schülerorchester das schlechte erste Horn auf. Meister Rembt, der beste Hornist Deutschlands, hatte geblasen. Das sind Schwächen, denen man unbewußt erliegt. Man sollte sie kennen, um vorsichtiger im Urteil zu sein.

Ein letztes Beispiel: Es ist bekannt, daß Werke von Hugo Wolf in der Original-Tonart schöner, eindringlicher klingen als in der Transkription. In einem befreundeten Hause begleitete ich vor Jahren „Weylas Gesang" in der Original-Tonart Des-dur, was den besonderen Beifall eines anwesenden Komponisten fand. Darauf, um ein Exempel zu statuieren, ließ ich die Sängerin das ganze Lied um einen halben Ton höher singen, in D-dur. Das müßtet, Nachprüfung ergab schnell, daß der alte Flügel um genau einen halben Ton unter dem Kammerton gestimmt war. Die falsche Tonart hatte Beifall, die richtige Entsehen erregt. Autosuggestion!

Es ist gut, daß es solch einen unbewußten Selbstbetrug gibt. Wir müssen ganz in den Bann eines Meisters geraten können, ganz unter der Machtsphäre eines Nachschöpfers stehen, um Erlebniskraft aus Musik zu schöpfen. Mag dann immer einmal unter der Wucht eines Vorurteils das Irren größer sein als das Wissen. Menschen sind wir alle. Die Gottähnlichkeit im Urteil gab der Himmel nur wenigen.

Musikalische Nachrichten.

Bruckner-Feier in Basel.

Der Baseler Gesangverein veranstaltet am 17. Januar, abends 8 Uhr, und am 18. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Münster eine Bruckner-Feier. Die Leitung hat Dr. Hermann Suter übernommen. Auf dem Programm stehen der 150. Psalm, die e-moll-Messe mit Blasinstrumenten und das Tedeum.

Moderne Klaviermusik in Königsberg.

Im Rahmen des Königsberger Bundes für neue Tonkunst brachte Frau Lydia Hoffmann-Berendt moderne Klaviermusik zu Gehör. Auf dem Programm standen Sonaten von Skriabin und Prokofieff, Klavierübertragungen aus Strawinskys „Petruschka" und Busonis „Indianisches Tagebuch". — Die meisterliche Interpretation der Pianistin wird gerühmt, der es gelang, die Stücke zu vollkommener Wirkung gelangen zu lassen.

Das Wiener Phonogrammarchiv.

Dr. Hans W. Pollak beleuchtet in der „Wiener Neuen Freien Presse" die einzigartige Bedeutung des Phonogrammarchives, das die Wiener Akademie für Wissenschaften eingerichtet hat. Die Anregung zu der Gründung des Archivs gab im Jahre 1899 der Physiologe Siegmund Exner, der noch heute an der Spitze der „Phonogrammarchiv-Kommission" steht. Das Archiv verfügt zurzeit etwa über rd. 3000 Platten. Die Aufnahmen werden in vier Gruppen geteilt: sprachwissenschaftliche, musikwissenschaftliche, Stimmporträte hervorragender Menschen und Aufnahmen, die für den Naturforscher, Arzt und Psychologen von Bedeutung sind.

Aus den Zeitschriften.

„Deutsche Tonkünstler-Zeitung", 5. Januar 1925. Hermann Löns, dem Volksliedsdichter und -komponisten ist anläßlich seines zehnten Todestages ein Aufsatz von W. de Witt gewidmet, in dem Betrachtungen über das Entstehen von Volksliedern im allgemeinen angestellt werden. — Mit dem deutschen Namen „Komponistenfalle" wird vor dem „Verlage für neuzeitliche Kunst", Berlin-Magdeburg, ausdrücklich gewarnt. Nachweislich hat dieser Verlag Manuskripte von Komponisten unter falschen Vorspiegelungen erworben, so daß die Betreffenden zum Teil starker materieller Schaden traf. Zum mindesten mußten sie fast alle vergeblich auf das Erscheinen ihrer Werke warten und wurden mit unklaren Versprechungen hingehalten.

„Deutsche Musiker-Zeitung." Das Blatt trägt den Untertitel: „Zeitschrift für die Interessen der Musiker und des musikalischen Verkehrs, Amtsblatt des deutschen Musiker-Verbandes". — In der zweiten Januar-Nummer wird in verschiedenen Beiträgen der praktische Zusammenschluß zu einer großen Musiker-Gesellschaft gefordert. Die wirtschaftlichen Interessen- und Organisationsfragen sind entsprechend ihrer Bedeutung, vor allem für die Orchestermusiker, eingehend behandelt. Die Abspliitterung in kleine Sonder-Interessengruppen wird bekämpft. — Die Aufgabe der „Musikhochschule" (eine Betrachtung aus der Proletarierperspektive) von A. Jahn bringt wertvolle Anregungen zu dieser sehr aktuellen Frage. Die wirtschaftspolitischen Ausführungen, die an für den Berufsmusiker lebenswichtigen Punkten ansetzen, werden durch historische und ästhetische Beiträge ergänzt.

Städtisches Arbeiten.

Die städtischen Opernhauspläne.

Ein neues Wort ist dieser Tage aufgetaucht. Man spricht von einer Berliner „Stadtoper", die werden soll oder nicht werden soll. Das Rathaus, nicht immer eine Stätte reiner Sphärenmusik, hat hohen Besuch bekommen. Die Musen sprechen vor und bitten um eine gar nicht kleine Gabe. *Zwei Opernhäuser in Berlin sind verkracht.* Die Stadt soll sanieren. Welches der beste Weg ist, müssen die berufenen Kunstrichter entscheiden. Gegen ihren Rat sollte nichts unternommen werden, denn letzten Endes ist, wenigstens für die Oper, gute Kunst noch immer das sicherste Heilmittel für ein verfahrenes Unternehmen. Aber ganz ohne die Prosa der Finanzleute kann man den reinsten Kunsttempel nicht aufrichten. So hat sich die Berliner Stadtverwaltung jetzt mit dem amusischen Teil der Angelegenheit zu befassen und über die Finanzfrage der beiden Institute, des Deutschen Opernhauses und der Großen Volksoper, zu beraten.

Für das größte Schmerzenskind, die *Große Volksoper*, ist in der letzten Stadtverordnetenversammlung bereits eine kleine Teilaktion zum Abschluß gelangt. Das Stadtparlament hat einer Dringlichkeitsvorlage des Magistrats zugestimmt und aus dem städtischen Reservefonds für das notleidende künstlerische und technische Personal der Großen Volksoper unter Ausschluß der leitenden Persönlichkeiten der Direktion 78 000 M. bewilligt. Eine soziale Notstandsmaßnahme, die gewiß allgemeine Billigung finden wird.

Aber die Vorlage, in der diese Hilfsaktion den Stadtvätern dringend ans Herz gelegt wird, enthält zugleich eine böse *Absage des Magistrats* an die Große Volksoper.

In kurzen Umrissen legen die Stadtgewaltigen dar, was bereits für das Haus in der Kantstraße geschehen ist: im vorigen Sommer trat die Direktion der Großen Volksoper zum erstenmal an die Stadt mit der Bitte um Hilfe heran. Ein kurzfristiger Kredit von 50 000 M. wurde bewilligt, nachdem die Stadt durch Fundusverpfändungen ihre Forderung sichergestellt hatte. Aber es war ein Tropfen auf den heißen Stein. Nach kurzer Zeit schon kamen wieder Kreditforderungen, und abermals griff die Stadt in den Säckel und gab 72 000 M. her. Aber als auch damit dem Operninstitut nicht geholfen war, und neue Kreditgesuche kamen, nahm die Stadtrechnungskammer eine genaue Prüfung vor, und die Große Volksoper ward gewogen, aber zu leicht befunden. Mit Einverständnis der Kunstdeputation hat dann der Magistrat beschlossen, seine helfende Hand von der Oper zu ziehen und das Unternehmen nicht weiter zu unterstützen. Auch die Bemühungen eines Stadtrates, der dem Aufsichtsrat der Volksoper angehörte, hat an diesem Gang der Ereignisse nichts ändern können. Da nicht anzunehmen ist, daß von der Stadtverordnetenversammlung aus eine neue Sanierungsaktion in die Wege geleitet wird, so muß die Große Volksoper von seiten der Stadt vorläufig als aufgegeben gelten.

Anders steht es mit der Zukunft des *Deutschen Opernhauses.* Hier war die Stadt von vornherein mit wesentlich höheren Summen finanziell interessiert, und schon deshalb war es ihr nicht möglich, sich ohne schwere Einbußen zurückzuziehen. Nach eingehender Prüfung der finanziellen Lage kam der Magistrat zu dem Beschluß, daß ohne *Anmeldung des Konkurses* auch dem Deutschen Opernhaus nicht zu helfen sei. Diese Vorbedingung ist ja denn inzwischen erfüllt worden, und so konnte man an das Wiederaufbauwerk gehen.

Aber ganz so leicht war es auch hier nicht. In der Stadtverwaltung bestand wenig Neigung dazu, das Opernhaus ganz in eigene Regie zu übernehmen; von der Linken sowohl wie von der Rechten wurde das Zusammengehen von städtischem Kapital mit Privatkapital, also eine Art *gemischtwirtschaftliches Unternehmen*, gefordert. Aber auch die Ausführung dieses Planes stieß auf Schwierigkeiten, und es dauerte etliche Zeit, bis man private Geldgeber fand, die sich an dem Wiederaufbau des Deutschen Opernhauses beteiligen wollten. Von den verschiedenen Projekten — überwiegend städtisches Kapital oder private Majorität, stärkere Einflußnahme der Stadt oder lediglich finanzielle Beteiligung — ist jetzt ein Kompromißvorschlag durchgedrungen, dessen Durchführung vor dem Abschluß steht. Die Stadt soll 51 v. H. der Anteile einer neu zu gründenden Opernhaus A.-G. übernehmen, aber auf Grund dieser knappen Majorität will sie sich auch gewisse Rechte auf die künstlerische Gestaltung der Charlottenburger Oper sichern, also bei der Besetzung des Intendantenpostens und der Berufung des leitenden Kapellmeisters mitwirken. Die Stadtverwaltung ist sich aber auch im klaren darüber, daß es auch bei einem noch so gut geleiteten Opernunternehmen *ohne dauernde erhebliche Zuschüsse* wahrscheinlich nicht abgehen wird, und ebenso daß das Deutsche Opernhaus erst einmal räumlich in eine freundlichere Stätte verwandelt werden muß, wenn man die Scharen der Kunstfreudigen in die Bismarckstraße locken will.

Um aber das künstlerische und technische Personal nicht unnötig darben zu lassen, will man auch hier, ebenso wie in der Großen Volksoper, sofort eine Hilfsaktion einleiten und dem Bezirksamt Charlottenburg aus dem zentralen Reservefonds 40 000 Mark zur Verfügung stellen. So scheint die Stadt Berlin, die von altersher nicht gerade im Rufe eines besonders ausgeprägten Mäcenatentums steht, einen energischen Schritt zur Besserung ihres Renommées unternehmen und sich, wenn auch nicht ganz freiwillig, mit beträchtlichen Mitteln in das Berliner Theatergetriebe werfen zu wollen.

R. L—n.

15 Prozent Berliner Ehrlichkeit.

Reform des Hauptfundamtes.

Wenn man von Berliner Fundämtern spricht, taucht die Erinnerung an die Anfang November v. J. im Groß-Berliner Hauptfundamt aufgedeckten Unterschleife und damit auch die Frage auf, was inzwischen geschehen ist, um die Interessen der Verlierer und Finder von Wertobjekten vor Benachteiligungen zu schützen, wie sie ihnen jahrelang durch unredliche Beamte des Groß-Berliner Hauptfundamtes widerfahren sind.

Zur Beruhigung der Oeffentlichkeit kann festgestellt werden, daß *das Fundamt durchweg mit neuen Beamten besetzt* worden ist. Bei ihrer Wahl hat man, wie uns versichert wird, besondere Vorsicht walten lassen und ausschließlich ältere, verheiratete Beamte von vieljährig bewährter Vertrauenswürdigkeit und einwandfreier moralischer Qualifikation berücksichtigt.

Der neue Leiter des Fundaments, Polizeiobersekretär Gaumer, der auf eine 28jährige Tätigkeit in verschiedenen Verwaltungszweigen zurückblickt, hat mit dem bisherigen System der Amtshandhabung gründlich aufgeräumt und einen *ganz neuen Kontrollapparat* geschaffen, der, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, zuverlässig funktioniert. Alle Amtsvorgänge vollziehen sich unter so scharfer, mehrfacher Gegenseitigkeitskontrolle, daß Unterschleife und Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Fundgüter, bei ihrer Einlieferung und Rückerstattung, bei Berechnung und Einziehung von Verwaltungsgebühren und bei der Uebermittelung von Finderlöhnen nahezu ausgeschlossen erscheinen, zumindest aber nur ganz kurzfristig unentdeckt bleiben könnten. Zur Vervollkommnung aller dieser Sicherheiten ließe sich das jetzt geübte Verfahren bei Einlieferung hochwertiger Gold- und Schmucksachen allenfalls noch dahin erweitern, daß eine genaue Gewichtsbestimmung solcher Pretiosen vorgenommen wird, um auch noch auf diese Weise eine Auswechselung kostbarer Schmuckstücke durch geringwertige nach Möglichkeit zu erschweren. Die Reorganisationsarbeiten der Amtsleitung der Hauptfundstelle sind übrigens noch nicht zum Abschluß gelangt und dürften noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Der neue Beamtenstab steht vor der schwierigen *Aufgabe, dem Hauptfundamt das verlorene Vertrauen der Oeffentlichkeit zurückzuerobern.* Damit wird auch die Finderehrlichkeit, die durch Verfehlungen der Fundamtsbeamten Gaul und Genossen stark gefährdet worden ist, wieder gestärkt werden.

Die *Finderehrlichkeit der Berliner Bevölkerung* ist zwar eine ziffernmäßig schwer feststellbare Eigenschaft, aber es gibt doch auch für den Pegelstand dieser Tugend schätzenswerte und einigermaßen zuverlässige Meßbehelfe. *Beim Hauptfundamt und in den Polizeirevieren Groß-Berlins werden täglich etwa 300 bis 500 Verlustanzeigen erstattet. Von diesen 300 bis 500 verlorenen Gegenständen gelangen ungefähr 10 v. H., also 30 bis 50 Fundgegenstände, von ehrlichen Findern in den Revieren und im Hauptfundamt zur Abgabe.* Zugunsten der Berliner Finderehrlichkeit darf man annehmen, daß einem Teil der zur Anzeige gebrachten Verluste Diebstahl zugrundliegt. Wenn man mit Rücksicht darauf den Ablieferungsanteil der Finderehrlichkeit um die Hälfte heraufsetzt, erhöht sich der *Ehrlichkeitsprozentsatz auf 15.* Das ist zwar kein Uebermaß an Finderehrlichkeit, der zu überspanntem Kulturstolz Anlaß gibt; es ist aber doch fraglich, ob dieser Grad von der Bevölkerung anderer Millionenstädte erreicht wird.

Von den täglich 30 bis 50 durch ehrliche Finder zur Ablieferung gelangenden Fundgegenständen werden wiederum durchschnittlich *nur etwa 10 v. H. von den rechtmäßigen Eigentümern vor Ablauf der gesetzlichen einjährigen Aufbewahrungsfrist abgeholt.* Dieser Prozentsatz, der durch die Verlierer zur Abholung gelangenden Fundgegenstände ist wohl deshalb so gering, weil viele Verlierer zu wenig Zutrauen zur Finderehrlichkeit haben und darum weitere Bemühungen um die Wiedererlangung für zwecklos halten. Handelt es sich um materiell oder ideell wertvollere Gegenstände, dann pflegt freilich der Verlustträger alle Hebel in Bewegung zu setzen, um wieder zu seinem Eigentum zu gelangen. Aus dieser Art Verlierer setzen sich die erwähnten 10 v. H. Fundgutabholer zusammen. Wie unangebracht aber ausnahmsloses Mißtrauen gegen jegliche Finderehrlichkeit ist, das läßt sich durch manches schöne Beispiel beweisen. So wurde kurz vor Weihnachten von einem Hamburger Herrn in Berlin eine Brieftasche mit einem größeren Bargeldbetrag verloren. Die Brieftasche wurde von einem Studenten gefunden, dem Fundamt übergeben und dem Verlierer zurückerstattet, der daraufhin hocherfreut den gesetzlichen Finderlohn freiwillig auf das Doppelte (20 v. H.) erhöhte. Der Finderlohn überstieg den Betrag von 400 M. und konnte dem Studenten vom Fundamt am 24. Dezember als Weihnachtsüberraschung ausgehändigt werden.

Etwa 80 v. H. der Fundgegenstände, die von den Verlierern unabgeholt bleiben, gehen nach Ablauf der einjährigen Aufbewahrungsfrist in das Eigentum der ehrlichen Finder über. Es verbleiben dann noch ungefähr 10 v. H., zumeist minderwertige Fundgüter, um die sich weder Verlierer noch deren nächste Eigentumrechtsnachfolger, die ehrlichen Finder, kümmern. Dann ist die Stadt die Erbin dieser geringwertigen Fundrestgüter, die der Armenverwaltung überwiesen werden.

Weit zahlreicher als im Hauptfundamt sind die täglichen Fundeingänge im *Eisenbahn-Fundamt* am Schlesischen Bahnhof, das drei Direktionsbezirke umfaßt, und im *Fundbüro der Großen Berliner Straßenbahn.* Im Fundamt am Schlesischen Bahnhof kommen täglich 300 bis 600, im Fundamt der Straßenbahn 120 bis 130 Fundgegenstände zur Ablieferung. In den Aufbewahrungsräumen beider Fundämter dominieren die Regenschirme, Spazierstöcke, Damenhand- und Aktentaschen, Pakete alles möglichen Inhalts, Ferngläser, Mundvorräte, Hüte, Handschuhe, Gürtel und andere Kleidungsstücke. In gewaltigen Mengen stauen sich hier diese bevorzugteren Objekte der Vergeßlichkeit, die im Verkehrswesen täglich erstaunliche Orgien feiert. Diese Fundämter sind ein Zeit- und Wetterspiegel. Bei schlechtem Wetter wächst die Zahl der Regenschirme, bei gutem Sommerwetter die Zahl der Spazierstöcke, Sonnenschirme und der für Ausflüge mitgenommenen Stullenpakete. Am Totensonntag weist die Fundernte der Bahnen regelmäßig eine Fülle von Kränzen auf. Zur Weihnachtszeit sind die muffigen Aufbewahrungsräume vom Tannenduft vergessener Weihnachtsbäume erfüllt. Auch die Baumblüte in Werder findet ihren fundamtlichen Reflex in den Aufbewahrungsregalen, die sich um diese Zeit zwar nicht mit Blütenzweigen, wohl aber mit Flaschen Werderschen Fruchtweins füllen.

Hohe Werte repräsentieren auch in diesen Fundämtern, besonders bei der Reichsbahn, die gefundenen Bargeldbeträge und Schmuckgegenstände, wie Uhren, Uhr- und Halsketten, Ringe, Armbänder, Broschen usw. In einem der letzten Monate kamen im Fundamt am Schlesischen Bahnhof an gefundenem Bargeld über 7000 Mark zur Ablieferung. Wiederholt sind in Straßen- und Eisenbahnwagen auch schon ganze Pakete mit Wertpapieren zurückgelassen worden.

Die Zahl der bei den beiden Verkehrsanstalten erstatteten Verlustanzeigen übersteigt gleichfalls um ein Vielfaches die Zahl der zur Ablieferung kommenden Fundgegenstände. Die Fundunterschlagungsmöglichkeiten sind hier aber durch den strengen Ablieferungszwang der Beamten und die örtlich erschwerte Fundverheimlichung doch nicht so häufig wie bei den Straßenfunden.

Alle im Betriebsbereich dieser Verkehrsgesellschaften verlorenen Gegenstände müssen den rechtmäßigen Eigentümern ohne *Finderlohn* ausgefolgt werden. Die Aufbewahrungsfrist erstreckt sich nur auf zwei bis drei Monate. Alle bis zu diesem Zeitpunkt nicht abgeholten Fundgegenstände werden dann versteigert. Der Erlös fließt dem Verkehrsinstitut zu. Nach den Angaben der Fundamtsleiter ist *dieser Erlös so gering, daß er nicht einmal zur Bestreitung der Betriebskosten der Fundämter ausreicht.* Die höherwertigen Fundgegenstände werden fast immer von den Verlustträgern abgeholt. Was dann noch übrigbleibt, bringt bei den Auktionen nur noch wenig ein.

Rw.

Begabten-Klassen innerhalb der Grundschule. Es ist bekannt, daß die privaten Vorschulen noch bis Ostern 1929 bestehen dürfen. Mit diesem Zeitpunkt spätestens sollen sie endgültig aufgehoben sein, wie auch die öffentlichen Vorschulen, deren Existenz bereits aufgehört hat, und an deren Stelle die Grundschule getreten ist. Den Leitern und Leiterinnen der privaten Vorschulen ist eine Abänderung des Vorschullehrplanes nicht zur Pflicht gemacht worden, so daß von ihnen die Kinder noch immer in drei Jahren für die Sexta der Höheren Schule vorbereitet werden. Die Verfügung des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 31. März 1923 fordert nun einen allgemeinen vierjährigen Besuch der Grundschule bis zur Reife für Sexta und stellt damit den Leitern und Leiterinnen der privaten Vorschulen anheim, ein viertes Vorschuljahr nach dem Grundschullehrplan einzurichten. Da sehr viele Kinder nach dreijährigem Besuch der Vorschule die volle Reife für Sexta erlangt haben, ist durch den Reichsverband deutscher freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten E. V. beim Reichsministerium des Innern eine Eingabe gemacht worden, deren Ziel die Aufhebung dieser Verfügung ist. Auch von der Deutschen Volkspartei wurde schon zweimal beim Reichstag ein Antrag gestellt, wonach innerhalb der Grundlage Einrichtungen getroffen werden sollen, durch die begabten, körperlich und geistig gesunden Kindern die Möglichkeit geboten werden soll, das Ziel der Grundschule in drei Jahren zu erreichen. Die Annahme dieses letzteren Antrages würde wahrscheinlich vielfachen Wünschen entsprechen.

Weitere Ermäßigung des Milchpreises. Die Ermäßigung des Butterpreises ermöglicht erneut eine Herabsetzung der Milchpreise. Diese betragen vom heutigen Sonnabend ab für einen Liter Vollmilch ab Laden des Kleinhändlers 30 Pf., für einen Liter Vollmilch ab Berliner Kuhstall 33 Pf. Der Preis für Magermilch bleibt unverändert auf 10 Pf. je Liter bestehen.

Die Reichsindexziffer. Mit 124,0 v. H. ist die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beluchtung und Bekleidung) für Mittwoch, 14. Januar, (gegenüber der Vorwoche 123,8) nur geringfügig gestiegen.

Aufregende Verbrecherjagd in Weimar. In der vergangenen Nacht wurden in Weimar drei Einbrecher nach einer aufregenden Jagd über verschiedene Dächer der Schillerstraße verhaftet. Der Einbruch galt einem angesehenen Kauf- und Modehaus. Der diensthabende Polizeioberwachtmeister *Ratz* beobachtete gegen 2 Uhr, wie die Einbrecher über die Dächer kletterten. Er alarmierte sofort die Polizeiwache und nahm mit etwa 15 Mann die Verfolgung auf. Das betreffende Häuserviertel wurde umstellt und verschiedene städtische Beamte stürmten den Einbrechern nach. Nach langer Zeit entdeckte man sie in einem kleinen, versteckten Raum des Kaufhauses. Die drei Einbrecher sind der Arbeiter Johann *Golkowski* und die angeblichen Händler Karl *Brand* und August *Freier*, sämtlich aus Berlin. Ein vierter, der auf den Spitznamen „*schwarzer Robert*" hört und ebenfalls aus Berlin stammt, ist entkommen. Mit der Verhaftung der Drei hat die Polizei anscheinend einen außerordentlich wichtigen Fang gemacht, da festzustehen scheint, daß die Genannten auch in verschiedenen anderen Städten, u. a. in Berlin, Hannover, Göttingen und Lichtenfels *gemeinsam schwere Einbrüche* verübt haben, und zwar stets ein oder zwei Tage vor der Lohnzahlung. Es sind in der Berliner Verbrecherwelt sehr bekannte Personen.

Die Untersuchung im Falle Barmat. Die Vernehmung des früheren Ministerialdirektors Kautz wird voraussichtlich bis Dienstag beendet sein. Ueber die Möglichkeit einer Haftentlassung soll dann entschieden werden. In der nächsten Woche wird dann die Vernehmung des bisherigen Reichspostministers Hoefle beginnen. Hoefle hat der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß er sich in Berlin zu ihrer Verfügung halte.

Was übrig blieb.

Von

Sling.

In Moabit werden Reste aufgearbeitet, weggeräumt. Seelische Reste, dingliche Reste — eventuell nur prozessuale. Zuweilen trifft alles zusammen.

Die Angelegenheit Schwarz war endlich zu erledigen. Das erste Urteil, das den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt hatte, weil er die Hinterlassenschaft der verstorbenen Frau M. gemeinsam mit seiner inzwischen flüchtig gewordenen Frau gestohlen hatte, war vom Reichsgericht zurückverwiesen worden. Es lag möglicherweise nicht Diebstahl, sondern Unterschlagung vor, vielleicht auch Untreue. Das Reichsgericht nahm die Sache genau. Nun mußte sie endlich aufgearbeitet werden.

Aber das ist gar nicht so interessant. Und die Frage, auf welchem Umwege die Erben der Frau M. schließlich doch zu ihren 6 Tischdecken, 4 Bettbezügen, 16 Teelöffeln, 2 gerahmten Bildern, einem Regulator, einem versilberten Vasenfuß (und so weiter) gekommen sind, rührt nicht das Herz.

Wohl aber das deutlich vernehmbare Wimmern einer abgeschiedenen Seele — nämlich der Seele der verewigten Frau M. Diese vermutlich etwas geistesschwache Frau war mit einem Trunkenbold verheiratet. Sie verließ ihren Mann, wurde von dem Ehepaar Schwarz für einige Tage aufgenommen, dort weidlich ausgeplündert. Und nach einer weiteren Woche starb sie plötzlich an Gasvergiftung. Der Vorsitzende des Prozesses ließ durchblicken, daß bei diesem Tode die flüchtige Frau Schwarz mitgewirkt haben könne. Die Ermittlungen haben aber zu nichts geführt — von dieser Geschichte kann also in dem Prozeß nicht weiter die Rede sein. Und die Seele der Frau M. wimmert weiter — als ein unerledigter seelischer Rest.

Aber auch der Trunkenbold M. ist inzwischen verstorben. Die Frau Schwarz, obgleich selbst verurteilt und aus dem Untersuchungsgefängnis wegen eines Herzleidens vorübergehend entlassen, bleibt unauffindbar. Und wird dennoch deutlich in den zahllosen Zeugenaussagen als ein fürchterliches Weib, das nicht nur eine Schutzlose ausräuberte, das seine eigenen Söhne (aus

erster Ehe) zum Diebstahl anstiftete, und das den angeklagten Ehemann in einer Weise mißhandelt haben muß, daß der sich im Gefängnis wie im Paradies fühlen mag.

Er ist ein ruhiger braver Bayer, dem man seine zahlreichen Vorstrafen nicht anmerkt. Vielleicht wäre dieser Treuherzige von ganz allein niemals zu Schlimmem gekommen. Aber er macht gerne mit, und die Frau wird nicht viel Ueberredungskunst aufgewendet haben.

Großartig in seiner Art war der Aufmarsch der Zeugen. Ein im Verstand nüchterner, aber dennoch leidenschaftlich bewegter berlinischer Mittelstand. Die arme Frau M. hatte ja nicht nur einen Gatten, sie hatte auch einen seelentröstenden Liebhaber. Und da stand nun das Glück dieser abgeschiedenen Seele: Das bierbäuchige Mitglied eines Männergesangvereins. Besondere Kennzeichen sind dieser Idealgestalt nicht beizufügen.

Zwei alte Fräulein in Trauer, geschäftige Greisinnen jeden Umfangs, der dünne erste Mann der bösen Frau — ein recht- und friedliebender Mann, der seiner Freiheit so von Herzen froh ist. Sein Sohn, der arme Junge, der der Mutter so manche bedenklichen Handlangerdienste leisten mußte. Der tüchtige Bürovorsteher, der als Zimmerherr durch die dünnen Türen und Wände alltäglich und allnächtlich Zeuge war, wenn das böse Ehepaar sich zankte, gegenseitig bezichtigte, halb tot schlug

Endlich die tragikomische Gestalt eines jungen Mannes, der beinahe um seinen Meineid kam. Er wurde unter Aussetzung der Beeidigung vernommen, leugnete ab, eine ihm vorgelegte eidesstattliche Versicherung gestrichen zu haben, wurde entlassen — im letzten Moment merkte man, daß vergessen worden war, ihn zu vereidigen. Man erwischte ihn noch, vereidigte ihn, aber gleich stiegen Zweifel an der Richtigkeit seiner Aussage auf — und er bequemte sich endlich zu sagen: die Handschrift sei der seinigen sehr ähnlich — aber er könne absolut nicht sagen, wie die Sache zustande gekommen sei.

Am Ende wird die Berufung verworfen, es bleibt bei drei Jahren Zuchthaus wegen Diebstahls. Nun ist alles erledigt und aufgearbeitet bis auf die Seele der Frau M. Die bleibt übrig und wimmert weiter.

Sechstage-Rennen. In den gestrigen Vormittagsstunden ereignete sich nichts von Belang. Die Halle am Kaiserdamm war nur schwach besucht und begann sich erst einigermaßen zu füllen, als die Zeit für die 5-Uhr-Wertung herangerückt war. Um diese Zeit hatte das Feld 544,690 Kilometer zurückgelegt. Durch die 5-Uhr-Wertung veränderte sich der Stand des Rennens insofern, als van Kempen-Sawall durch die beiden Siege, die der Holländer und den einen Erfolg, den Sawall errang, in die führende Position gelangten. Den ersten Spurt hatte Aerts gegen Rizetto, Krupkat und Tietz gewonnen. Den zweiten brachte dann van Kempen gegen Hahn, Saldow und Egg auf sein Konto. Beim dritten Treffen siegte Sawall über Krupkat, Tietz und Techmer. Sawalls Partner, van Kempen holte sich dann die ersten fünf Punkte gegen Hahn, Saldow und Bauer. Den fünften Spurt errang Aerts gegen Sawall, Techmer und Tietz und beim letzten Male triumphierte Saldow über Hahn, van Kempen und Bauer. Im Gesamtklassement führen nunmehr van Kempen-Sawall mit 29 Punkten vor Nütt-Aerts (24), Hahn-Tietz (19) und Saldow-Lorenz (18).

Aus der Diplomatie. Der Königlich rumänische Gesandte Nano hat Berlin verlassen; während seiner Abwesenheit führt der Legationsrat Aurelian die Geschäfte der Gesandtschaft.

Eckener spricht im Schleswig-Holsteiner Bund. Am Sonntag, dem 18. d. M., findet im Großen Schauspielhaus eine Reichsgründungsfeier des Schleswig-Holsteiner Bundes und der übrigen Berliner Nordmarkverbände statt, bei der Dr. Eckener, der Kommandant des Z. R. 3, das Wort ergreifen wird. Dem Ehrenausschuß für die Veranstaltung gehören u. a. Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Staatssekretär Bredow an. Die Begrüßungsansprache hält der Professor für Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte Dr. Scheel. Der Kosleckſche Bläserchor unter Leitung des Armee-Musikinspizienten Grabert und der Lehrergesangverein unter Leitung von Professor Hugo Rüdel wirken mit. Durch das Entgegenkommen des Reichspostministeriums ist es ermöglicht worden, die Veranstaltung durch Rundfunk in Schleswig-Holstein zu Gehör zu bringen.

Untersuchungsgefangene und Außenwelt. Die Untersuchung gegen den russischen Hochstapler Holzmann, der in die Affäre des Generaldirektors Kutisker verwickelt ist, erfuhr eine Beeinträchtigung, weil es Holzmann gelang, aus dem Untersuchungsgefängnis ein wichtiges Telephongespräch zu führen. Dies hat der Leitung des Gefängnisses Veranlassung gegeben, jede Verbindung eines Untersuchungsgefangenen mit der Außenwelt zu vereiteln. In dem Raum, in dem sich die Untersuchungsgefangenen mit ihren Verteidigern treffen, bleiben die Untersuchungsgefangenen keinen Augenblick unbewacht. Die Maßnahme tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Personalien. Zu Ministerialräten beim Reichspostministerium wurden ernannt die Oberposträte Bauerhorst, Beras, Gebbe, Dr. Lünsmann, Rothe, Schwarz, der Oberpostbaurat Sucksdorff.

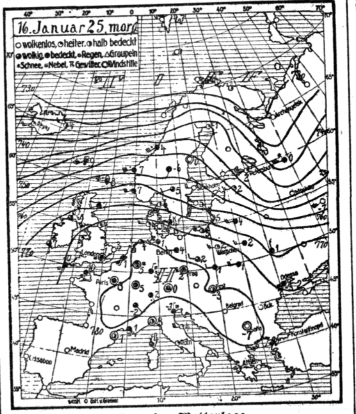
Durch elektrischen Strom getötet. In Riedendorf in der Oberpfalz war im Hofraum eines Dekonomen der Lichtleitungsdraht gebrochen und fiel in den Hofraum. Die 20jährige Tochter, die mit der Hand an den Draht kam, wurde bewußtlos zu Boden geworfen. Die ihr zu Hilfe eilenden Eltern blieben ebenfalls am Draht hängen. Der Sohn wurde von dem zurückschnellenden Draht getroffen und getötet. Die Tochter konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Fünfzig-Jahr-Feier der Taubstummenschule. Anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens der städtischen Taubstummenschule fand in der Aula des neuen Schulheims in der Albrechtstraße ein feierlicher Festakt statt, zu dem zahlreiche Ehrengäste erschienen waren. Bürgermeister Scholtz begrüßte im Namen des Magistrats die Anwesenden. Direktor Ernst Schorsch gab in seiner Festrede ein anschauliches Bild des körperlichen und geistigen Lebens der Taubstummen. Der Festrede schlossen sich Vorführungen von drei Taubstummen-Schulklassen an.

Kein Tell-Film in Duisburg. Die Besatzungsbehörde in Duisburg hat die Aufführung des Films „Wilhelm Tell", die gestern in den Kammerlichtspielen beginnen sollte, verboten.

Weiße Zähne erzielen Sie schon durch 1—2 malig. Putzen mit der herrl. erfrischend schmeckend. Zahnpaste **Chlorodont.** Bei üblem Mundgeruch wird auch mit Erfolg **Chlorodont**-Mundwasser verwendet.

Wetterkarte vom 16. Januar.



Allgemeine Wetterlage.

Wie schon häufig in diesem Winter, ist von Donnerstag zu Freitag wieder ein kräftiger Druckanstieg erfolgt, der in der Hauptsache seinen Ausgang von Südwesten her genommen hat. Mit dem beginnenden Barometeranstieg kam es in ganz Deutschland zu verhältnismäßig starken Regenfällen, die jedoch am Freitag morgen überall wieder aufgehört haben. Zugleich ist auch in Süddeutschland der Frost gewichen. Nach der großen Ausdehnung des neuen Hochdruckgebietes zu urteilen, wird die Witterung voraussichtlich einige Tage unter seinem Einfluß stehen, und wir werden dementsprechend niederschlagsfreies Wetter haben. Allerdings ist mit verstärkter Nebelbildung zu rechnen, die Ausstrahlung und bedeutendere Abkühlung verhindern wird.

Wetteraussichten für Berlin und Umgegend.

Mildes, vorwiegend nebeliges, nur zeitweise aufklarendes Wetter. — S.-A.: 8.11 Uhr. S.-U.: 4.22 Uhr. — M.-A.: —,— Uhr. M.-U.: 11.22 Uhr vormittags.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland.

Im größten Teile Deutschlands trübes, überall ziemlich mildes Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

Rundfunk-Programm.

Funkstunde.

4 Uhr: Bildungskurse der Funkstunde: Dir. Jul. Glück: „Esperanto." 4.30—6 Uhr: Unterhaltungsmusik (Berliner Funk-Kapelle). 1. Gnomenstreiche, Intermezzo von M. Rhode. 2. Ouvertüre „Dichter und Bauer" von Fr. v. Suppé. Tausendundeine Nacht, Walzer von Joh. Strauß. 4. Slawische Tänze Nr. 3 und 6 von Dvořák. 5. Fantasie a. d. Oper „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach. 6. Ein Schäferstündchen, Intermezzo von L. Siede. 7. Plaudereien aus der Kinderstube, Potpourri von H. Mannfred. 8. Mach's nochmal von Edwin J. Weber. 6.40 Uhr: Rektor Hugo Eickhoff: „Die Mitarbeit der Jugend gegen die Kriminalität." — Hochschulkurse der Funkstunde: 7. Med.-Rat Dr. Stoermer: „Gewaltsame Todesursachen." 7.35 Uhr: Oberpostrat Dr. Harbich: „Einführung in die Funkentelegraphie und -telephonie." 8.10 Uhr: Prof. Dr. Werner Kautzsch: „Das Schicksal Europas."

8.30 Uhr: Heiterer Abend. 1. Mladi Vojaki, Marsch von Farkas; U Pecini, kroatische Ouvertüre von Cehetner (Tambouraschen-Chor Wellebit). 2. „O tanz', du kleine Geisha," a. d. gleichnamigen Operette von Sidney Jones; Viljalied a. d. Operette „Die lustige Witwe" von Lehár; Lied der Zarika, a. d. Operette „Zigeunerliebe" von Lehár (Angela Sax, Sopran). 3 Pierrot-Lieder: Der weiße Pierrot von M. Frank-Stein; Am andern Morgen von R. Hirsch; Tandaradei von Harry Waldau; Pierrot stirbt von Ralph Benatzky (Willi Weiß, Tenor). 4. Herbstweisen, Walzer von E. Waldteufel (Tambouraschen-Chor Wellebit). 5. Im Prater blühn wieder die Bäume von Robert Stolz; Grinzing-Lied (Ich möcht' wieder einmal in Grinzing sein) von Ralph Benatzky; Rund um die Liebe (Ein Schwipserl möcht ich haben) von Oscar Straus (Angela Sax). 6. Pfeif-Lieder: Pfeiflied (Komm mein Schatz, tanz' mit mir) a. d. Operette „Frühlingsluft" von Jos Strauß; Der Staar, Volksstück von Oscar Straus; Pfeiflied a. d. Volksstück „Hutmacher Sr. Durchlaucht" von J. Snaga; Das Lied vom Zeiserl von H. Schreyer (Willi Weiß). 7 Serenade napoletana von Fedele Rivelli; Sonja, russische Ballade von E. Partos (Tambouraschen-Chor Wellebit). Am Flügel: Otto Urack. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Das Londoner Programm.

4—5 Uhr: Konzert. Frau de Walmont: „Moderne französische Schriftsteller: Maurice Maeterlinck." Amy M. Sandheim: „Frauenberufe: Die Goldarbeiterin." 5.30—6.15 Uhr: Kinder-Unterhaltung. 6.40—6.55 Uhr: „Unsere Hauskatze," von einem Tierarzt. 7 Uhr: Dr. J. H. Linton: „Eindrücke aus Persien." 7.30—9.30 Uhr: Funkprogramm nach prämiierten Vorschlägen der Rundfunkhörer. 9.30 Uhr: Neueste Nachrichten. 10 Uhr: Tanzmusik vom Savoy-Hotel.

Wiederaufleben der Haffkrankheit. In Peyse vor der Pregelmündung ist die Haffkrankheit, über deren Ursache noch keine volle Einigkeit besteht, wieder ausgebrochen. In den letzten Tagen sind zwei Fischer, die auf dem Haff gearbeitet haben, erkrankt und gestorben. In einem anderen Falle mußten sich zwei andere in ärztliche Behandlung begeben.

Vereine, Vorträge, Veranstaltungen. Heute, Sonnabend: Deutsche Demokratische Partei, Ortsgruppe Stralauer Stadtviertel. 8 Uhr, Restaurant Brandenburg, Stralauer Straße: Wahlen und politische Aussprache. — Alt-Herren-Riege des Rudervereins am Französischen Gymnasium. 7½ Uhr, Stiftungsfest, Ball im „Blauen Saal" der Scala, Lutherstraße. — Anthropologische Gesellschaft. 7 Uhr, Hörsaal d. Museums für Völkerkunde, Herr Fritz Friedrichsen: „Alte Kulturbeziehungen zwischen Ostafrika und den Randländern des westlichen indischen Ozeans."

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Kameradschaft Kreuzberg, Jugendgruppen I und III: Sonntag, 18. Januar, vormittags 7 Uhr: Antreten Belle-Alliance-Platz. — Kameradschaft Lichtenberg, nebst Untergruppen: Sonntag, 18. Januar, vormittags 9½ Uhr, Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde. — Kameradschaft Tiergarten: Sonntag, 18. Januar, vormittags 8.05 Uhr Lehrter Bahnhof und 8.10 Uhr Putlitzstraße.

Kirchenzettel für Berlin und Vororte.

Am 2. Sonntag nach Epiphanias, dem 18. Januar 1925. (Alte Reihe: Röm. 12, 7—18; Joh. 2, 1—11. Neue Reihe: 1. Kor. 2, 6—18; Joh. 1, 43—51; Jes 61, 1—6.)

Kollekte: Zum Besten des Berliner Verbandes evangelischer Kinder- und Jugendfürsorge.

In Berlin nebst Charlottenburg und Schöneberg.

Gemeindekirchen.

Advent. Kuck 10. 8 Kirchenkonzert, zum 2. Male „Die Glocke" von Romberg. — **Alt-Schöneberger Paul-Gerhardt.** Delbrück 10. Naack 6. — **Andreas.** Frhr. v. Steinaecker 10. Urbain 6. — **Apostel Paulus.** von Rabenau 10 Roterberg 6. — **Auferstehung.** Schadt 10. Schmidt 6. — **Bartholomäus.** Stuhlmann 10 Probepredigt mit Katechese. Richter 6. — **Bethlehems.** (Luth.) Schulz 10. (Ref.) Kühn-Steinhausen 6. — **Christus.** Schmidt 10. Pleß 6. — **Dankes.** Egidi 10. Abramczy 6. — **Dorotheen-Dom.** Doehring 10 Reichsgründungsfeier. Kritzinger 6. — **Dorotheenstadt.** Hendel 10. Schneemelcher 6. — **Dreifaltigkeit.** Graf von Lüttichau 10. Stoevesandt 6. — **Elias.** Reck 10. Wenzel 6. — **Elisabeth.** Koehler 10 Eichberg 6. — **Emmaus.** Walkhoff 10. Nierhoff 6. — **Epiphanien.** Suin de Boutemard 10. Clausmueller 6. — **Erlöser.** Thieme 10 Festgottesdienst zur Reichserziehungswoche. Deter 6. — **Französische Friedrichstadt.** Lorenz 10. — Hospital: Coulon 10. — **Friedens.** Richter 10. Dufft 6. — **Friedrichswerder.** Tamaschke Missionsgottesdienst. — **Galiläa.** Weseler 10 Kröger 6. — **Garnison.** (Alte) Schlegel 10. (Neue) Fischer 10. — **Georgen.** Bittlinger 10. Torge 6. — **Gethsemane.** Gaehrich 10. Wendland 6. — Gemeindehaus: Finsch 10. — **Gnaden.** Haase 10. Wallis 6. — **Golgatha.** Ratz 10. Berndt 6. — **Gustav Adolf** (Lützower). Paarmann 10. — **Heiland.** Keil 10 Moller 6. — **Heilige Geist.** Breithaupt 10. Rump 6. — **Himmelfahrt.** Richert 10. Berlin 6. — **Immanuel.** Goede 10. Buß 6. — Predigtsaal: Buß 10. — **Jakobi.** Eitner 10. Braumann 6 evangelischer Volksabend der Gemeinden Simeon, Jakobi und Luisenstadt — **Jerusalem.** Fischer 10. Köhler 6. — **Johannis.** Golling 10. Eger 6. — **Johannes Evangelist.** Diebert 10. — **Kaiser-Friedrich-Gedächtnis.** Eichstädt 10. Kritzinger 6. — **Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis.** Conrad 10. Mauff 6. — Gemeindehaus: Nithack-Stahn 10.15. — **Kapernaum.** Fraustädter 10. — Kotterba 6. — **Königin-Luise-Gedächtnis.** Pflücker 10. Kurras 6 Prüfungspredigt. — **Lazarus.** Eichler 10. von Schneidemesser 6. — **Lietzensee.** Siems 10. Duensing 6. — **Luisen.** Stahn 10. Richter 12.30 Reichsgründungsfeier. Luckan 6. — **Lützower.** Rudolph 10. — **Luisenstadt.** Thiessen 10. Augar 6. — **Lukas.** Elsaßer 10. Rocha 6. — **Luther.** Wielandt 10. Wüst 6. — **Marien.** Scholz 10. Zastrow 6. — **Markus.** Kröpelin 10. Cramer 6. — **Martha.** Kumbier 10. Wardenberg 6. — **Matthäus.** Keßler 10. Weißer 6. — **Melanchthon.** Köppen 10. Steiniger 6. — **Nathanael.** Buchholz 10. Becker 6. — **Nazareth.** 10 Missionsgottesdienst. Neubauer 6. **Neue.** Seidel 10. — **Nikolai.** Schwebel 10 Behse 6. — **Oelberg.** Rothkegel 10. Kliche 5. — **Oster.** Kottig 10. Groth 6. — **Parochial.** Heldt 10. Schott 6. — **Passion.** Kaumann 10. Haseloff 6. — **Paul Gerhardt.** Hörnicke 10. Kaeding 6. — **Paul-Gerhardt-Kirche in Schöneberg** siehe oben bei Alt-Schöneberger Paul Gerhardt. — **Paul.** Lüddeckens 10. Ulfert 6. — **Petri.** Im Gemeindehause, Neue Grünstr. 19: Habicht 10. 6 Uhr Gemeindeabend, Vorführung des Films „Glaube und Heimat". — **Pfingst.** Köhler 10 Schieritz 6. — **Philippus Apostel.** Küßner 10. Hermisson 6. — **Reformation.** Jakubski 10. Diettrich 6. Jakubski 8 Lichtbilder-Vorführung. — **Samariter.** Koch 10. Schmidt 6. — **Segens.** Schmilinske 10. Wachsmann 6. — **Simeon.** Ohagen 10. von Wicht 6. — **Sophien.** Vogel 10. Gericke 6 Prüfungspredigt. — **Stephanus.** Rogge 10. Hoehne 6. — **Thabor.** Heintzel 10. Schmidt 6. — **Thomas.** Sawade 10. Braasch 6. — **Trinitatis.** Freitag 10. Pfordte 6. — **Versöhnung.** Trittelvitz 10 Missionsfeier. Kittlaus 6. — **Zions.** Müller 10. Widmann 6. — **Zum Heilig Kreuz.** Otto 10. Ostrowski 6. — **Zum Heilsbronnen.** Kurras 10. Dibelius 6. — **Zwingli.** von Schneidemesser 10. Czopnick 6. — **Zwölf-Apostel.** Kurtz 10. Büttner 6.

In den Vororten.

Adlershof. Gramm 10. Starke 6. — **Biesdorf.** Krätschell 10. — **Britz.** Andreas 10. — Aula: Leberl 10. — Krankenhaus: Leberl 9. — **Cöpenick.** Laurentius: Krause 10. Schaerffenberg 6. — Schloß: Dönitz 10. — **Dahlem.** Gerhardt 10. — **Friedenau.** Kleine 10. Foertsch 6. — **Friedrichsfelde.** Maerten 10. Coste 6. — **Friedrichshagen.** Moderow 10. Kracow 6. — **Grunewald** Priebe 10. — **Karlshorst.** Ehrhardt 10. Boelkel 6. — **Lankwitz.** Dreifaltigkeit: Branig 10 u. 6. — **Lichtenberg.** Pfarr: Fahland 10. Wuttke 6. — Glaubens: Wuttke 10 Fahland 6. — Predigtsaal: Hoppe 10. — Erlöser: Franzelius 10. Winter 6. Beyer 7½ Missionsfeier. — Gemeindesaal: Winter 10. — Krankenhaus: Gräntz 10. — **Lichterfelde.** Giesensdorfer: Bergemann 10. — Johannes: Steinemann 10. — Paulus: Antonowitz 10. Bergemann 6. — Petrus: Muhs 10. — Stubenrauch-Krankenhaus: Kannengießer 10. — **Mariendorf.** Rieger 10. Kurzreiter 6. — Südende: Kurzreiter 10. — **Marienfelde.** Richter 10. — **Neukölln.** Magdalenen: Witzig 10. Timann 6. — Genezareth: Krogoll 10. Stenzel 6. — Martin Luther: Koch 10 Jahresfeier der Frauenhilfe Martin Luther 3. Kracht 6. — Nikodemus: Bastian 10. Mueller 6. — Philipp Melanchthon: Schultz 10 Graef 6. — Krankenhaus: Timann 10. — Bethlehems: (Luth.) Schulz 3. (Ref.) Kühn-Steinhausen 10.15. — **Niederschöneweide.** Gellonneck 10. — **Niederschönhausen.** Collin 10. Fangauf 6. — **Nikolassee.** Hollmann 10.30. — **Oberschöneweide.** Heinisch 10. Schaeffer 6. — Elisabeth-Hospital: Bennewitz 10. — **Pankow.** Alte Pfarr: Pankow 10. Stäglich 6. — Hoffnungs: Jungklaus 10. Pankow 6. — **Reinickendorf.** Haupt: Dorow 10 Probepredigt. Pupp 6. — Segens: Keyser 10. — Gemeindehaus: Pupp 10. Aula der 6. Gemeindeschule, Baseler Straße: Harder 10. — **Rosenthal.** (Luthergemeinde.) Siebert 10. — **Schmargendorf.** Kleist-Realgymnasium: Blech 10. — **Spandau.** Nikolai: Augustat 10. Blenn 6. — Luther: Schmidt 10. Daberkow 6 Vortrag. — Melanchthon: Wesenberg 10 — Siemensstadt: Kroppenstedt 10. — **Steglitz.** Matthäus: Schroeder 10. Golz 6. — Markus: Großmann 10 Schroeder 6. — Lukas: Naack 10. Großmann 6. — **Stralau.** Zastrow 10. — **Tegel.** Beschoren 10. Palmedo 5. — **Tempelhof.** Pfeiffer 10. Mueller-Schlomka 6. — **Treptow.** Schwencke 10. Ahlenstiel 6. — Gemeindeschule I: v. Bargen 10. — **Wannsee.** Alte: Stosch 9. — Neue: Stosch 10.30. — **Weißensee.** Pfarr: Vogel 10. Rümmler 6. — Bethanien: Rümmler 10. Reichardt 6. — **Wilmersdorf.** Auen: Lang 10. Kögel 6. — Gemeindehaus: Winkler 10. — Cecilienschule: Schettler 10. — Hochmeister: v. Schierstedt 10. Ulich 6. — **Zehlendorf.** Paulus: Mann 10. Müller 6. — Johannes: Müller 10.

Ev.-luth. Freikirche. Dreieinigkeitsgemeinde Süd: Alte Paul-Gerhardt-Kirche Schöneberg, Schubert 10.15. — Steglitz, Gymnasium Heesestraße, Koch 10. — Dreieinigkeitsgemeinde Nord: Wiesenstr. 41, Stallmann 10. — St. Paulusgemeinde Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 4: Schlottmann 10.30.

Alt-katholische Pfarrgemeinde, Klosterkirche, Klosterstr. 73a: 10 Uhr Hochamt in deutscher Sprache und Predigt.

Kalkarmut des Körpers ist die Ursache vieler Schwächezustände

Kalzan beugt vor!

In Packungen von 90 und 45 Tabletten in Apotheken und Drogerien erhältlich. Proben und aufklärende Broschüren kostenlos und postfrei durch

Johann A. Wülfing, Berlin, Friedrichstr. 231

Bemerken Sie, daß Ihr Haar ausfällt? Dann ernähren Sie es sofort mit dem von dem berühmten Gelehrten Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz gefundenen und von mehr als 2000 Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachteten spezifischen Haarnährmittel

Humagsolan!

Humagsolan ist in den einschlägigen Geschäften zu haben. Aufklärende Broschüre über Wesen und Wirkung des Humagsolan versenden auf Wunsch kostenlos und postfrei die Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW7.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

№ 28 / 3. Beilage — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf-Friedenau. — Sonnabend, 17. Januar 1925, morgens

Sorgen der Privatbankiers.

Von

Alfred Oesterheld.

Bei der Umgestaltung unserer Wirtschaft auf normale Verhältnisse sehen sich infolge der gänzlich veränderten Geschäftslage besonders die Bankgeschäfte mittleren und kleineren Umfanges den größten Schwierigkeiten gegenüber. Die vor dem Kriege herrschende Meinung, daß die Kleinbanken der Ausbreitungspolitik der Großunternehmen im Bankgewerbe mehr und mehr weichen müßten, war während der letzten zehn Jahre völlig in den Hintergrund getreten, da das vor der Geldentwertung Schutz suchende Publikum dem Effektengeschäft zu einer ungeahnten Blüte verhalf. Die Kleinbanken verstanden diese Konjunktur glänzend auszunutzen. Infolge ihrer größeren Beweglichkeit und Anpassung an die veränderten Verhältnisse gelang es ihnen gegenüber dem weniger individuell eingestellten Geschäftsgebahren der Großbanken, einen ausgedehnten Kundenkreis zu gewinnen, der sich gegen Ende der Inflation vielfach aus den von den großen Banken vertriebenen Kleinspekulanten rekrutierte. Allerdings wurden nur Scheingewinne erzielt; denn die Provisionen wurden in Papiermark bezahlt. So konnten auch die Kleinbanken nach der Währungsumstellung im allgemeinen nur Substanzverluste feststellen. Während aber 1924 die übrigen Gewerbe langsam einer Erholung entgegengehen konnten, verringerte sich der Geschäftskreis der Privatbanken wieder auf einen — vor dem Krieg üblichen — äußerst minimalen Umfang. Das Bankpublikum verließ das Effektengebiet immer mehr und wandte sich dem wirtschaftlich notwendigen Depositenverkehr zu, der den dank ihrer Organisation hierzu befähigten Großbanken zu ihrer früheren Monopolstellung zurückverhalf. An den Ladentischen der Privatfirmen wurde dagegen der Kunde eine immer seltenere Erscheinung. Ebenso fiel auch das in den früheren Jahren besonders belebte Kommissionsgeschäft aus der Provinz zum größten Teil fort. Wandten doch in den Konjunkturzeiten sogar provinziale Großbankfilialen ihre Effektenorders in größtem Maßstabe den Privatfirmen zu, da die Berliner Zentralen der Bewältigung der Massenaufträge nicht gewachsen waren.

Ein geringes Aequivalent für das entschwundene Betätigungsfeld bot sich den Privatfirmen in dem Wiederausbau des Arbitragegeschäftes, das in der Inflation durch die Lieferungsverzögerungen bei den gehandelten Papieren nur zu Verlusten an Markentwertung geführt hatte. Allerdings ist die Arbitrage ein Geschäftszweig, der nur einer verhältnismäßig geringen Zahl von Firmen ein Arbeitsfeld bietet und überdies einen größeren technischen und kostspieligen Apparat erfordert, so daß infolge der scharfen Konkurrenz — an der Berliner Börse beteiligten sich über dreißig Firmen am Arbitragehandel — nur routinierte und gut ausgebaute Firmen in Frage kommen. Jedoch sind sie hierbei wenigstens vor der Konkurrenz der Großbanken ziemlich gesichert, deren Organisation keine intensive Arbitragebetätigung auf den Effektenmärkten zuläßt. Die Gewinne aus der Arbitrage werden aber eingeschränkt durch die im Laufe der Jahre erfolgten technischen Vervollkommnungen des Telephonverkehrs, der die Bearbeitung der gleichen auswärtigen Plätze einer ganzen Reihe von Konkurrenten zu gleicher Zeit ermöglicht. Im verflossenen Jahre ließen immerhin die lebhaften Tendenzschwankungen die Verteilung des Interesses der Arbitrage auf viele verschiedene Papiere zu und boten daher allen Beteiligten Gewinne. Diese Tendenzschwankungen dürften aber bei weiterer Beruhigung der Wirtschaft immer kleinere Pendelschläge annehmen, so daß nur Spezialpapiere hier und da größere Mengen aufkommen lassen werden. Dann allerdings ist die Konkurrenz bei der Arbitrage für den einzelnen erdrückend, weil ihr das genügend breite Betätigungsfeld fehlt. Wie sich die Dinge hier entwickeln werden, ließ sich schon im verflossenen Jahre erkennen, als bei sonst ruhiger Börse nur „Südsee" scharf schwankten und trotz großer Kurssprünge die Hamburger Arbitrageure sich gegenseitig die Gewinne schmälerten.

Inwiefern der kommende Effektenterminhandel eine neue Geschäftsmöglichkeit für die kleineren Betriebe bedeutet, läßt sich noch schwer übersehen. Zwar ist die Forderung nach Kautionsstellung in Höhe von 30 000 Mark fallen gelassen worden; die Aufbringung dieser Summe wäre wohl auch den meisten Kleinfirmen sehr schwer gefallen. Immerhin wird man mit einer Depotstellung nach Maßgabe der Höhe der Umsätze rechnen müssen, da die Unübersichtlichkeit der Vermögenslage der einzelnen Bankgeschäfte das freiere Gebahren der Vorkriegszeit nicht mehr zuläßt.

Beim Beamtenabbau waren die Privatfirmen zu noch rigoroseren Maßnahmen als die Großbanken gezwungen. Ihre Betriebe ließen eine Umgruppierung der Beamten zur Verwendung in anderen Abteilungen nicht zu, so daß Entlassungen bis zu 75 pCt. des Personalbestandes der Hochkonjunktur keine Seltenheit waren. Gerne hätte man auch, wenn es zulässig gewesen wäre, die Lehrlinge mit abgebaut. Sie füllen aber noch in großer Zahl die Büros, bis ihre dreijährige Lehrzeit verflossen ist. Wie bei allen anderen wirtschaftlichen Unternehmungen birgt natürlich die steuerliche Belastung, die ihre in der Inflation berechtigte Schärfe noch heute zum großen Teil beibehalten hat, ein ernstes Gefahrenmoment.

Die Zukunftsaussichten für das Privatbankgewerbe sind also nicht sehr erfreulich. Eine ganze Reihe von Geschäften hat das Krisenjahr 1924 bereits zur Schließung ihrer Büros gezwungen. Aber noch stehen in diesem Gewerbe, dessen Geschäftskreis gegenüber Vorkriegszeiten durchaus keine Bereicherung erfahren hat, mehr Konkurrenten als seinerzeit einander gegenüber. Und ein „Geschäfte-machen" der Börse „unter sich" ist heutzutage nicht mehr in dem Umfange wie in den letzten Jahren möglich; es muß schon „Publikum" dahinter stehen. Man kann annehmen, daß die Reinigung unserer Wirtschaft von Inflationselementen gerade in der Reihe der Privatbankgeschäfte noch nicht zu Ende ist. Den Provinzfirmen wird allerdings der Kreis ihrer Stammkunden erhalten geblieben sein; nur daß auch bei ihnen die Aktivität des Kunden auf ein Minimum gesunken ist und ein Wiederaufbau ihrer Betriebe nur Schritt für Schritt vor sich gehen kann. — Mit all diesen Problemen wird sich voraussichtlich die morgen stattfindende Tagung des Verbandes Deutscher Privatbankiers e. V. in Dresden befassen, in der die wirtschaftlichen Sorgen gerade des mittleren und kleinen Bankiers ihr Sprachrohr finden können.

Ein Aufwertungsurteil des thüringischen Oberlandesgericht. Das Oberlandesgericht Jena hat in einer Entscheidung vom 30. September 1924 sowohl die Aufwertung der persönlichen Forderung als auch die Aufwertung des dinglichen Rechts abgelehnt, wenn die Zahlung vorbehaltlos vom Hypothekengläubiger angenommen ist. Nach dieser Entscheidung steht also dem Hypothekengläubiger, der die Zahlung der Hypothek in Papiermark ohne Vorbehalt angenommen hat, kein Anspruch auf Aufwertung zu, auch wenn die Hypothek noch nicht gelöscht oder noch keine gültige Löschungsbewilligung erteilt ist. Den gleichen Standpunkt hat früher schon das preußische Kammergericht in einer Entscheidung vom 3. August 1924 vertreten. Gegen die Entscheidung des Kammergerichts ist in der Literatur scharf Stellung genommen worden, und auch andere Oberlandesgerichte, z. B. das Oberlandesgericht Naumburg, haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß bei vorbehaltloser Zahlung die persönliche Forderung zwar nicht aufgewertet werden kann, daß aber das dingliche Recht auf 15 pCt. aufgewertet werden muß.

Die Herabsetzung der Kontokorrentzinsen. Wir kündigten bereits kürzlich an, daß die hiesige Stempelvereinigung die Neuregelung der Zinssätze im Kontokorrentverkehr im Sinne einer Herabsetzung erörtert. Ein inzwischen gefaßter provisorischer Beschluß geht nun, wie wir weiter hören, dahin, die Zinsvergütung auf täglich kündbare Einlagen von bisherigen 6 auf 5 pCt. herabzusetzen. Für Monatsgeld soll der neue Satz 8 pCt. (bisher 9½) betragen. Im Debet soll durch Herabsetzung der Kreditprovision von ⅜ auf ¼ pCt. pro Monat der Kontokorrentkredit von 16½ auf 15 pCt. pro Jahr für die Kundschaft verbilligt werden. Diese Sätze werden aber erst dann in Kraft treten, wenn die zustimmenden Erklärungen der Bankvereinigungen in der Provinz bei der hiesigen Stempelvereinigung vorliegen, was noch ein paar Tage dauern dürfte. — Zu dem 5roz. Satz der täglich kündbaren Einlagen liegt diese Zustimmung, wie wir noch in Erfahrung bringen, bereits vor, so daß er vom nächsten Montag ab Geltung haben wird. Bis zum Inkrafttreten der anderen neuen Sätze dürfte aber mindestens der nächste Mittwoch heranrücken.

Die Bayerische Notenbank schlägt 5½ pCt. Dividende für 1924 und Kapitalsumstellung im Verhältnis von 1 : 1 vor.

Ein internationales Bankenkonsortium für kontinentale Unternehmungen. Earl of Landerdale, der Direktor der Bank von Schottland, und Graf v. Lukowich aus Oesterreich, der sich zur Zeit in New York aufhält, versuchen, wie unser New-Yorker Berichterstatter kabelt, ein internationales Bankenkonsortium mit 25 Millionen Dollar für Unternehmungen in Italien, Deutschland, Oestereich und Ungarn zusammen zu bringen. Gedacht ist an eine Bankgründung, die Anleihen und Kredite für die Industrie hergibt. Englische und amerikanische Banken sollen mit je 10 Mill., kontinentale Banken mit 5 Mill. beteiligt werden. Der Erfolg dieser Bemühungen ist bisher zweifelhaft.

Die amerikanischen Kreditverhandlungen des Wintershall-Konzerns. In den Verhandlungen, die der Wintershall-Konzern mit amerikanischen Finanzkreisen über einen größeren Lombardkredit zurzeit führt, ist, soweit wir hören, bereits eine Einigung über die Grundbedingungen des Kreditabkommens erzielt worden. Jedoch steht weder die Höhe des Kredites noch auch der Zinsfuß, zu dem dieser gewährt werden soll, bisher im einzelnen fest.

Fortführung der großen Zolltarifrevision. Die behördlichen Vorarbeiten für die große Zolltarifrevision sind so weit fortgeschritten, daß nunmehr der Reichswirtschaftsrat gutachtlich gehört werden kann. Es ist in Aussicht genommen, denselben Ausschuß mit diesen Arbeiten zu befassen, der bereits sein Gutachten für die sogenannte kleine Zolltarifnovelle abgegeben hat. Diesem Ausschuß wird das neue Schema, aber noch ohne Zollsätze, abschnittsweise zur Begutachtung vorgelegt werden. Es ist in Aussicht genommen, gleichzeitig diese vorgelegten Schemaabschnitte der Oeffentlichkeit zugängig zu machen. Die Schemaabschnitte sind lediglich als Grundlagen für die Beratungen anzusehen und können demgemäß gelegentlich der Erörterungen über die einzusetzenden Zollsätze noch geändert werden. Dem gnannten Ausschuß des Reichswirtschaftsrats sind zunächst die Abschnitte 18, 43, 44 und 45 (Erden und Steine, Steinwaren, Tonwaren, Glas und Glaswaren) vorgelegt worden.

Für Wiederherstellung der Tabakzölle. Nach einer Drahtmeldung unseres Mannheimer Mitarbeiters wurde in einer Tabakbauernversammlung zu Neuhofen einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Pfälzer Tabakpflanzer wünschen, daß der gesetzliche Tabakzoll sofort wiederhergestellt werden soll, weil die pfälzischen Tabakbauern sonst dem Untergang geweiht sind. Die pfälzischen Tabakbauern sprachen bei dieser Gelegenheit die bestimmte Erwartung aus, daß das Reichsfinanzministerium die wichtigste Lebensfrage des Tabakbaues künftig nicht mehr in der Weise vernachlässige, wie dies in der letzten Woche geschehen ist.

Vor einer Eisenhausse? Ueber die Marktlage im westdeutschen Eisenhandel ist nach den Verhandlungen im westdeutschen Eisenhandelsverband noch ergänzend zu berichten, daß bei einzelnen Sorten, wie bei den dünnen Lagen von Feinblechen und Drähten sowie von dünnem Bandeisen die Preise bis zu 20 M. heraufgesteigert worden sind, entsprechend der Haltung der Werke in der Frage der Eisenpreise. Festgestellt wurde in der Besprechung der Marktlage, daß namentlich die Werke ein weiterhin gutes Geschäft erwarten. Das zeige sich auch in der Zurückhaltung gegenüber neuen Abschlüssen, die nur zu weiter gesteigerten Preisen und auch dann nur in verhältnismäßig geringem Umfange entgegengenommen würden. Einzelne rheinisch-westfälische Hüttenwerke lehnten es sogar ab, Stabeisen zu 140 M., dem bisher erzielten Höchstpreise für dieses Material, weiter und auf längere Fristen abzugeben. Auch die Metallerzeugung liegt fest. Hier sind von Monatsmitte ab Preisaufschläge in Höhe von 10 bis 20 M. für die Tonne vorgenommen worden, ebenfalls bei einer kurzfristigen Liefergabe.

Keine völlige Aufhebung des obligatorischen Mahnverfahrens. Wie erinnerlich, ist das Mahnverfahren in Urkunden und Wechselsachen durch Verordnung vom 11. Dezember 1924 abgeschafft worden. Der Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie hat sich beim Reichsminister der Justiz dafür eingesetzt, das obligatorische Mahnverfahren völlig zu beseitigen. Der Reichsjustizminister glaubt, wie aus seiner dem Hansa-Bund gegebenen Erwiderung hervorgeht, unter den gegebenen Verhältnissen dieser Anregung nicht entsprechen zu können. Seiner Ansicht nach haben die bedauerlichen Geschäftsstörungen, die im Laufe des verflossenen Sommers bei einer Reihe namentlich großstädtischer Gerichte in der Erledigung der Mahnsachen eingetreten waren, ihren Grund allein in dem durch die Wirtschaftskrise verursachten sprunghaften, jedes voraussehbare Maß übersteigenden Anschwellen der Mahnsachen. Dank dem tatkräftigen Eingreifen der Landesjustizverwaltungen können die Störungen denn auch im wesentlichen als behoben angesehen werden. Darf hiernach davon ausgegangen werden, daß die gegenwärtige Geschäftslast der Gerichte gesetzgeberische Maßnahmen nicht bedingt, so würde andererseits unter den derzeitigen Verhältnissen ein völliger Verzicht auf das obligatorische Mahnverfahren die ernste Gefahr neuer schwerer Störungen mit sich bringen. Sein Fortfall würde die Geschäftslast der Prozeßabteilungen der großen Amtsgerichte in einem außerordentlichen, nicht annähernd zu übersehenden Maße vermehren und damit zu einem starken Hinausrücken aller Termine führen. Außerdem würde das plötzliche Anschwellen der Zahl der Versäumnisurteile erhebliche Störungen bei der Erteilung der vollstreckbaren Ausfertigung zur Folge haben.

Gute Beschäftigung in der Porzellanindustrie. In der G.-V. der Porzellanfabriken Königszelt und Lorenz Hutschenreuther in Selb, die Umstellungen genehmigt, wurde mitgeteilt, daß der Geschäftsgang im laufenden Jahre günstig sei. Die Betriebe seien bisher voll beschäftigt gewesen

Amerikanischer Funkdienst.

New-York, 16. Januar. Effekten-Schlußkurse. (W. T. B.)

	16. 1.	15. 1.		16. 1.	15. 1.
Dt. Rep.-Anl. (Dawes)	94,50	94,50	Norfolk and Western	127,88	127,75
4½ proz. Kriegsanleihe	—	—	Norfolk Ontario and Western	23,63	23,88
St. Louis & San Franciscobahn:			Pennsylvania	48,25	48,25
4 proz. Prior Lien Mortgage Bonds Serie A	71,38	71,38	Reading	76,75	76,25
6 proz. Cumulative Adjustment Mortgage Bonds Serie A	85,38	85,50	Southern Railway	80,50	80,13
6 proz. Income Mortgage Bonds Serie A	77,38	77,63	Union Pacific	149,00	148,75
Atchison Topeka and Santa Fé	117,00	116,88	Wabash pref.	57,25	56,75
do. do. preferred	94,75	93,00	American Can.	161,00	159,25
Baltimore	77,75	78,13	Americ. Car & Foundry	199,00	199,00
Canada Pacific	148,00	148,2	Amer. Hide & Leather	[illegible]	12,75
Chesapeake	97,00	97,25	do. do. pref.	72,75	73,00
Chicago Milwaukee	13,75	14,50	do. Smelting & Ref.	98,75	89,75
Chicago Rock Island	45,75	46,13	Anaconda Copper Co.	45,75	46,88
Erie	31,75	31,13	Baldwine Locomotive	133,25	132,00
Great Northern Pref.	68,75	69,38	Bethlehem Steel Corp.	51,38	51,13
Illinois Central	114,50	115,00	Central Leather	19,38	19,13
Louisville & Nashville	106,25	108,00	Corn Prod. Refin. Co.	38,50	38,88
Missouri, Kansas and Texas	28,88	29,25	General Electric	300,50	297,25
Missouri Pacific	35,88	35,75	General Motors	[illegible]	71,88
do. do. preferred	77,75	78,00	National Lead.	160,00	158,50
National Ry of Mex. 2nd pref.	2,50	2,50	Royal Dutch	52,63	52,75
Newyork Central	121,63	121,13	Studebaker	43,88	44,00
Northern Pacific	68,63	69,00	United Fruit	207,00	213,50
			U. S. Steel Corp.	123,75	123,00
			do. do. pref.	123,50	124,00
			Utah Copper	88,00	89,00
			Vacuum Oil Co.	81 50	81,00
			Intern. Mercantile Marine Co.	13,25	13,25
			do. do. pref.	44,63	45,00

Aktienumsatz: **1 740 000 (1 710 000).**

Die heutige Börse ließ eine einheitliche Tendenzgestaltung vermissen. Der gestern erfolgte Beschluß der New York Federal Reserve Bank, die Rediskontierungsrate unverändert zu lassen, regte die Kauflust zunächst kräftig an. Bald nach den ersten Umsätzen schlug die Stimmung jedoch um, da Glattstellungen in den Aktien der Chicago Milwaukee and St. Paulbahn im Zusammenhang mit den ungünstigen Einnahmeverhältnissen der Bahn sowie Blankoabgaben verstimmend wirkten. Auch Spezialwerte lagen sehr schwach, besonders die Anteile der Fisk Rubber Co. infolge der Enttäuschung über die Nichterhöhung der Dividende. Erheblich niedriger, nämlich um 7 Doll., stellten sich die Anteile der Central Railroad Co. of New Jersey. Im späteren Verlaufe vermochte sich eine Erholung durchzusetzen, die ihre Ursache in der besseren Gestaltung der Geldmarktlage und Interventionskäufen sowie Deckungen hatte.

New York, 16. Januar. (W. T. B.) Tägliches Geld 3½ pCt. (Vortag 3½ pCt.). — Devisenkurse von 3 Uhr nachm. London (Cable Transf.) 4,77,25 (4,78,25), do. (60 Tage) 4,73,75 (4,74,75), Paris 5,39½ (5,37), Brüssel 5,01½ (5,01½), Rom 4,11 (4,04½), Madrid 14,13 (14,14), Bern 19,26 (19,25), Amsterdam 40,33 (40,32), Stockholm 26,92 (26,92), Oslo 15,14 (15,25), Kopenhagen 17,82 (17,82), Prag 3,00½ (3,00½), Wien 0,00,14¼ (0,00,14¼), Budapest 0,00,13¾ (0,00,13¾), Belgrad 1,62 (1,64), Athen 1,72 (1,76), Buenos Aires 40,12 (40,00), Rio de Janeiro 11,75 (11,75), **Berlin 23,80—23,82 23,80—23,82),** bezahlt — (—).

Silber, ausländisches 68⅛ (Vortag: 86½).

Kaffee Santos Nr. 4 loko 28¼ (Vortag: 28½), do. Rio Nr. 7 loko 23⅛ (23⅜), Tendenz flau; do. per Jan. 21,15 (21,75), per März 20,15 (20,76), per Mai 19,10 (19,71), do. per Juli 18,23 (18,84), per Septemb. 17,30 (18,00).

Baumwolle: Tendenz stetig; do. loko 24,00 (Vortag: 24,15), do. per Jan. 23,53—23,53 (23,66—23,68), per März 23,72—23,73 (23,85 bis 23,89), per April 23,88—23,88 (24,00—24,00), per Mai 24,05—24,06 (24,17—24,20), per Juli 24,26—24,26 (24,40—24,40), per Aug. 23,85 bis 23,85 (23,99—23,99), per Sept. 24,00—24,00 (24,07—24,07), per Okt. 23,80—23,82 (23,88—23,88), per Dez. 23,67—23,67 (23,76—23,76). — Baumwollzufuhren in Atlantischen und Golfhäfen 30 000 (34 000).

Metalle. Electrolytkupfer, loko 15—15⅛ (15⅛—15¼), do. auf Lieferung 15⅛—15¼ (15⅛—15¼), Zinn, loko 57,25 (58,50), Blei, loko 10,62 (10,62), Zink, loko 7,80 (7,90), Eisen 23,75 (23,75), Weißblech 5,20 (5,20), Bessemer Stahl 38,50 (38,50). — Schmalz prime Western — (16,82½), Talg extra loose 10½ (10¾), Baumwollsaatöl, loko 11,50 (11,00), Jan. 11,05 (11,07), März 11,05 (11,07). — Petroleum in Cases 16,90 (16,90), in Tanks 6,50 (6,50), do. Standard white 13,50 (13,50), Pennsylvania Rohöl 3,00—3,10 (3,00—3,10). — Zucker Zentrifugal. Tendenz fest, Jan. 2,87 (2,78), März 2,78 (2,76), Mai 2,92 (2,89), Juli 3,06 (3,03). — Kautschuk latex crepe, loko 34⅞ (35⅜), smoked sheet 34⅞ (35¼). — Terpentin 92½ (92). — Savannah Terpentin 86½ (85¾). — New Orleans Baumwolle, loko 23,65 (23,75).

New York, 16. Januar. (W. T. B.) Weizen, Rotwinter, neue Ernte, loko 213 (Vortag: 212), do. Hartwinter, neue Ernte, loko 198½ (197½). — Mais 145⅞ (144½). — Mehl spring wheat clears 8,50—9,00 (8,50—9,00). — Getreidefracht nach England 2 sh 9 d (2 sh 9 d), do. n. d. Kontinent 14 c (14 c).

Chicago, 16. Januar. Weizen. Tendenz: stetig. Mai 185⅛ (Vortag: 184), Juli 159½ (158⅜), Sept. 148⅜ (147⅛). — Mais. Tendenz kaum stetig, Mai 133⅜ (132), Juli 134 (132¾), Sept. 134 (132⅞). — Hafer Mai 61⅝ (61¾), Juli 61⅝ (61⅞). — Roggen. Tendenz kaum stetig, Mai 158⅞ (157¾), Juli 139⅛ (139), Sept. — (125¼). — Schmalz. Tendenz willig, Jan. 15.77½ (15,97½), März 16,05 (16,27½), Mai 16,32½ (16,50). — Rippen Jan. 15,25 (15,35), März — (15,72½). — Speck 15,25 (15,50). — Leichte Schweine, niedr. Preis 8,75 (9,00), höchst. Preis 10,10 (10,40). — Schwere Schweine, niedr. Preis 10,10 (10,35), höchst. Preis 10,70 (10,90). — Schweinezufuhr i. Chicago 69 000 (80 000), do. i. Westen 195 000 (219 000).

Winnipeg, 16. Januar. Getreide. (Anfangskurse.) Weizen per Mai 192¾ (192⅛), per Juli 189¼ (189). — Roggen per Mai 153½ (153½), per Juli — (153). — Gerste per Mai 97⅛ (96¾), per Juli — (—). — Hafer per Mai 69 (68¾), per Juli 70 (69¾). — Leinsamen per Mai 274 (272¾).

Buenos Aires, 16. Januar. Getreide. (Anfangskurse.) Weizen Febr. — (15,95), März 15,95 (15,95). — Mais Febr. 11,15 (11,20), Mai 9,90 (9,95). — Hafer Febr. 9,40 (9,40). — Leinsaat Jan. 23,45 (23,55), Febr. 23,60 (23,70), März 23,80 (23,90).

*

Marktparität: 23,80 Cts. pro 1 Rm. = 4,20 Rm. pro Dollar.

---

50 Mill. Reichseinnahmen über den Einnahmevoranschlag. Nach der Uebersicht des Reichsfinanzministeriums betrugen die Gesamteinnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1924 5293 Mill. Rm. gegenüber einem Voranschlag von 5243 Mill. Rm. Es ergibt sich also schon jetzt ein Mehraufkommen von 50 Mill. Rm. Im einzelnen ergaben fortdauernde Steuern (Bez.- u. Verkehrssteuern) 4146 Mill. Rm. (4108), einmalige Steuern 65 Mill. Rm., Zölle und Verbrauchssteuern 1073 Mill. Rm. (1099). Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich der Voranschlag durch den kürzlich eingebrachten Nachtragsetat noch etwas erhöhen dürfte. — Die Uebersicht über die Goldbewegung bei der Reichshauptkasse im Dezember v. J. weist insgesamt an Einzahlungen 690,06 Mill. Rm. aus (April bis Dezember 5482,08 Mill. Rm.), denen Gesamtauszahlungen von 481,934 (5093,37) Mill. Rm. gegenüberstehen, so daß sich demnach ein Ueberschuß von 208,127 (388,71) Mill. Rm. ergibt. — Die schwebende Schuld am 31. Dezember stellte sich auf 165,021 Mill. Rm., darunter 18,632 Mill. Rm. Zahlungsverpflichtungen aus Schatzanweisungen und Schatzwechseln, 116,389 Mill. Rm. Sicherheitsleistungen mit Schatzanweisungen und Schatzwechseln, ferner 30 Mill. Rm. Reichsmarkwechsel.

Auflegung einer Thyssenanleihe in Holland. Die August Thyssen-Hütte legt ähnlich der Friedrich Krupp-A.-G. durch Vermittelung holländischer Bankkreise den Betrag von 1 Million Dollar von einer Gesamtausgabe von 12 Mill. Doll. 7proz. fünfjährige hypothekarisch gesicherte Schuldverschreibungen zur Zeichnung in Holland auf.

Berliner Nachbörse.

Weiter abgeschwächt.

Wenn sich auch an der Nachbörse geringe Nachfrage infolge von Deckungskäufen der Spekulation zeigte, blieb die Tendenz bei ruhigem Geschäft weiter abgeschwächt. Besonders verstimmend wirkte die Zusammenlegung bei Mannesmannröhren, die daraufhin zu 70½ angeboten waren. Leicht befestigt waren Gelsenkirchen mit 100 und Harpener mit 139, während Deutsch-Luxemburg mit 94½ behauptet blieben. Unter chemischen Werten konnten Elberfelder mit 27¼ und Höchster mit 23 um ein geringes anziehen. Von Bankaktien blieben Darmstädter leicht gebessert mit 14¾ gesucht. Genauere Nachrichten über das deutsch-englische Schiedsgerichtsverfahren Darmstädter gegen Aegyptische Nationalbank boten einige Anregung. Reichsbank 73½, Disconto 18,9. Etwas lebhafteres Geschäft fand in Kriegsanleihe auf verschiedene Gerüchte hin zu 940 statt, 3½proz. Consols 14.

Deutsche Stadtanleihen. Berlin 1923 —, do. 1919 1,95 bz., do. 1920 0,45 G, Berlin 1922 Ausg. 1 0,08 bB, do. 1922 Ausg. 2 0,03 bz, Groß-Berlin Vb 1919 3,50 bz, do. 1920 0,85 bz, Essen 1922 0,025 B, Frankfurt a. O. 1914 —, Fürth i. B. 1923 —, do. 1920 —, Halle 1919 —, Köln 1923 (für 1 Million) 76 etbG, do. 1912 4,375 bB, do. 1919 1,55 G.

Industrie-Obligationen (in Milliarden Prozent). 4½proz. A. E. G. 9 2 B, 4½proz. do. 6—8 11,20 G, 4proz do. 1—5 11,10 G, 4½proz. Bad. Anilin 5,85 G, 4½proz. Bochumer Gußst. 2,05 G, 4½proz. Braunk. u. Briketts —, 4½proz. Busch Waggon 3,70 G, 4½proz. Deutsche Gas 3,25 G, 4½proz. Deutsche Kabel 11 G, 5proz. Deutsche Kali 0,56 G, 5proz. Deutsche Maschinen 1,05 G, 5proz. Drahtl. Uebersee 0,42 G, 4½proz. Eintracht 20 1,05 G, 4½proz. do. 21 —, 5proz. Eisenwerk Kraft —, 5proz. Elektr. Lieferung 11,25 G, 4½proz. do. 11,25 G, 5proz. Feldmühle 11 G, 4½proz. do. 20 0,80 G, 5proz. Felten u. Guilleaume 0,225 G, 4½proz. do. 06—08 11, 5proz. Th. Goldschmidt 22 0,17 B, 4½proz. do. 20 1,10 G, 4½proz. Goerz 0,61 G, 5proz. Hirsch Kupfer 21 0,82 G, 4½proz. do. 19 1,71 G, 4½proz. Höchster Farben 3,50 G, 5proz. Kahlbaum 21 0,68 G, 5proz. do. 22 0,16 G, 4½proz. do. 20 — B, 5proz. Krupp 1,25, 4½proz. Laura Hütte 3,05 G, 5proz. Leopold Grube 21 0,43 G, 4½proz. do. 19/20 0,75 G, 5proz. Linke-Hofmann-Lauchhammer 22 0,10 G, 4½proz. Ludw. Loewe 1,95 G, 4½proz. Mont-Cenis 1,40 G, 4½proz. Niederl. Kohle 0,88 G, 4proz. Nordstern —, 4½proz. Oberbedarf 2 G, 5proz. Osram 0,71, 5proz do. 22 0,82 G, 4½proz. do. 20 0,88 G, 5proz. Ostwerke 21 0,63 G, 5proz. do. 22 —, 4½proz. Phönix 13,50 G, 4½proz. do. 19 4,20, 4½proz. Pintsch 07 10,70, 4½proz. do. 20 1, 4½proz. Schuckert 19 —, 5proz. Schultheiß-Patzenhofer 21 0,68, 5proz. do. 22 0,20, 4½proz. do. 20 —, 4½proz. Siemens u. Halske 19 —, 4½proz. do. 20 0,78 B, 4½proz. Siemens-Schuckert 0,68 G, 5proz. Ullstein — G, 4½proz. Vogel-Draht 2 G, 5proz. Westeregeln 21 0,58 G, 4½proz. do. 19 —.

Versicherungs-Aktien (in Rm. per Stück). Aachen-Münch. Feuer-V 370 bz, Aachener Rückvers. 120 bz, Allianz U 165 bz, Assek. Union Hamburg U 54 bz, Berl. Hagel-Assek. N 110 bz, Berlinische Feuer-Vers. 79 bz, Concordia, Leb.-V., Köln 25 bB, Deutscher Lloyd N 290 B, Frankf. Allgem. Vers. N 100 bz, Frankona Rück- u. Mitv. N 79 bB, Germania Lebens-Vers. 40 bB, Gladb. Feuer-Vers. N 560 G, Hermes Kreditversicher. 18 bB, Kölnische Hagel-Vers. 65 G, Kölnische Rückversich. 650 bG, do. 1000 M. 65 G, Leipziger Feuer-Vers. 118 G, do. Ser. B 30 etbB, do. Ser. C 56 G, Magdeburg. Feuer-Vers.-G. N 95 bz, do. Hagel-Vers.-Ges. 29,50 G, do. Lebens-Vers.-Ges. 95 bG, Mannheimer Vers.-Ges. N 115 bz, National Allgem. Stettin 500 bz, Nordstern Allg. Vers. N 36 bz, do. Transp.-Vers. N 22 bz, Schlesische Feuer-Vers. N 54,50 bz, Thuringia, Erfurt N 290 bz, Transatlant. Güt.-Vers. 150 G, Viktoria, Allgem. Vers. 840 bz, do. Feuer-Vers. 300 bB.

Goldnotierungen ab 19. Januar. Hamburg. Elektr. Werke, Nordpark Terrain-Ges.; Fröbeln Zuckerfabr. und Braunschweiger Kohlenbergwerks-Aktien.

Antrag auf Zulassung zum Börsenhandel ist gestellt worden von der Direktion der Disconto-Gesellschaft, für 8 500 050 Rm. neue Kommanditanteile der Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin.

Dividendenabschlag ab heute. Bergschloß-Brauerei (10 pCt.), Eisengießerei Velbert, Erfurter Mech. Schuhfabr., Rhein. Zuckerfabr. (0 pCt.)), (ausschließl. Gewinnanteilscheine für 1923/24).

*

Frankfurter Abendbörse. Die Abendbörse war gegen die Mittagsnachbörse kaum verändert. Von Montanwerten glitten Mannesmann auf die erfolgte Umstellung noch eine Kleinigkeit ab auf 70½. Auch sonst waren einige Montanwerte leicht abgeschwächt. Chemische Aktien waren gut behauptet, nur Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt notierten — ¾ pCt. Von Elektrowerten verloren Felten u. Guilleaume ½ pCt. Banken waren knapp gehalten. Von einzelnen Werten gaben Aschaffenburger Zellstoff und Hirsch Kupfer sowie Rheinmetall nach. Man hörte folgende Kurse: Reichsbank 73, Metallbank 19½, Disconto 19, Dresdner Bank 9,4, Commerz-Bank 7, Kriegsanleihe 0,925, Zoll-Türken 10½, Riebeck Montan 51½, Phönix 60, Rheinstahl 56¾, Mannesmann 7½, Buderus 20¼, Rheinische Braunkohlen 49⅜, Mansfelder 5¼, Höchster Farben 27⅛, Badische Anilin 32¾, Griesheim 26, Holzverkohlung 10½, Adlerwerke Kleyer 3,8, Daimler 5,4, Rheinmetall 12½, Aschaffenburger Zellstoff 34¾, Hirsch Kupfer 23¼, A. E. G. 12,7, Felten u. Guilleaume 38¼, Heidelberger Zement 102½, Holzmann 6,3, Heilbronner Zucker 4,35.

Effektenterminhandel in München. Der Vorstand der Münchener Börse hat, wie uns gedrahtet wird, in seiner letzten Sitzung beschlossen, an der Münchener Börse den Effektenterminhandel einzuführen. Ueber Zeitpunkt und Einzelheiten werden noch Verhandlungen geführt.

Wien, 16 Januar **Fonds.**

Mai-Rente	6,20	Wr. Unionbank	141,50	Waffenfabrik	32,20
Februar-Rente	6,30	Türkenlose	—	Brüxer Kohlen	—
Oest. Gold-Rente	31,50	Ferdinand-Nordb.	119,00	Salgo	532,50
Oest. Kronenrente	6,20	Lloyd Triestino	—	Veitscher	—
Ungar. Goldrente	61,00	Oest. Staatsbahn	436,00	Daimler	9,31
Ung. Kronenrente	11,50	Südbahn	55,50	Skodawerke	1334
Anglobank	191,10	Südb. Prioritäten	—	Leykam-Josefsth.	170
Bankverein	121,50	Siemens Sch.-W	111,00	Galizia	1460
Oest.-Bd. Cred.-A	248,00	Alpine Montan	389,00	Fanto	263
Oest. Kredit-Anst.	179,00	Krupp A.-G	224,00	Oest. Eisenbbvrk.	695
Ungar. Kredit-Bk.	474,00	Poldi-Hütte	746,00	Kabeldraht	141
Länderbk. junge	239,00	Prager Eisen	1970,00	Brünner Maschin.	1 88
Niederöst Eskptb.	282,00	Rima Murany	140,50	Oest.-stey. Magn. A	30,10

Nationalbank 16,25. Oesterr. Völkerbunds-Anleihe 66,50. A.-G. für Holzverkohlung 1835.

London, 16. Januar. (Sonderkursdienst der Voss. Ztg.)

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.		16.1.	15.1.
						South Pacific	[illegible]	109¾
4% Engl. Kons.	57⅜	57⅜	3% dtsch. R.-A	2 9/16	2 9/16	United Steels	128	129
4% Argentin. 86	98½	98½	Portugiesen	29	29	Rio Tinto	42	42¼
Brasilian. 89	44½	43½	5% Russen 1906	9½	9½	De Beers	11 15/16	11 15/16
Japaner	61½	61	4½% Russ. 1909	6½	6½	Goldfields	1 5/32	1 5/32
Mex. Gold 99	45	44	Canada Pacific	154½	155½	Randmines	3 1/32	3 1/32

Utah Copper 18¾, Royal Dutch 33, Crown Mines 3,

Devisen und Noten.

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten an der Berliner Börse vom 15. Januar

Geldsorten und Banknoten	Notierungseinheit	16.1. Geld	16.1. Brief	15.1. Geld	15.1. Brief
Sovereigns		20,60	20,70	—	—
20 Francs-Stücke		16,26	16,34	—	—
Gold-Dollars		4,225	4,245	4,23	4,25
Amerikanische . . . 1000-5 $	1 $	4,172	4,192	4,172	4,192
do. . . . 2 u. 1 $	1 $	4,17	4,19	4,168	4,183
Argentinische	1 Pap. Pes.	—	—	1,66	1,68
Brasilianische	1 Milreis	—	—	0,483	0,503
Englische . . . große	1 £	20,015	20,115	20,04	20,14
do. . . 1 £ u. darunter	1 £	20,005	20,105	20,03	20,13
Belgische	100 Frs.	21,07	21,17	21,00	21,10
Bulgarische	100 Leva	3,00	3,02	2,93	3,01
Dänische	100 Kr.	74,81	75,19	74,56	74,94
Danziger	100 Gulden	79,30	79,70	79,20	79,60
Finnische	100 finnl. M.	10,51	10,57	10,505	10,565
Französische	100 Frs.	22,74	22,86	22,54	22,66
Holländische	100 Gulden	169,08	169,92	169,01	169,92
Italienische über 10 Lire	100 Lire	17,08	17,16	12,23	17,31
Jugoslawische	100 Dinar	6,70	6,74	6,81	6,85
Norwegische	100 Kr.	63,84	64,16	63,89	64,21
Rumänische 1000 Lei	100 Lei	2,19	2,21	2,19	2,21
do. unter 500 Lei	100 Lei	2,17	2,19	2,17	2,19
Schwedische	100 Kr	112,72	113,28	112,72	113,28
Schweizer	100 Frs.	80,75	81,15	80,82	81,22
Spanische	100 Peseten	59,10	59,40	59,00	59,30
Tschecho-slow. 100 K. u. darüb	100 Kr.	12,57	12,63	12,565	12,625
do. do. unter 100 K.	100 Kr.	12,56	12,62	12,55	12,61
Oesterreichische 10-500000 K	100 000 Kr.	5,925	5,945	5,925	5,945
Ungarische	100 000 Kr.	5,79	5,81	5,79	5,81

Wien, 16. Januar.

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.			
Amsterdam	28,650	28,700	London	339300	339800	Marknoten	16660*	16660
Berlin	16,850*	16,855*	Paris	3847	3807	Lirenoten	2830	2870
Kopenhag.	12,580	12,630	Zürich	13665	13675	Jugoslaw	1133	1137
						Tschechosl.	2114	2114

Poln. Noten 13520** (13520**), Dollar 70460 (70460), Ungarn 0,98,80 §) (0,96,60). Schweden 18860 (18760).

* für 1 Reichsmark. §) für 100 Ung. Kronen. **) per Zloty.

* **Zürich,** 16. Januar. Ruhig.

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.			
						Kopenhagen	92,50	92,50
Berlin	1,23,60	1,23,60	New York	5,19⅛	5,19⅝	Stockholm	140,00	140,00
Wien	0,00,73	0,00,731½	London	24,85	24,88	Oslo	79,50	79,25
Prag	15,60	15,57½	Paris	28,15	27,83	Madrid	73,50	73,36
Budapest	0,00,71½	0,00,71½	Italien	21,05	21,10	Buen. Aires	207,00	207,00
Holland	209,70	209,70	Brüssel	26,30	25,97	Bukarest	2,65	2,65

Belgrad 8,35 (8,50), Warschau 100,25 (100,00), Sofia 3,75 (3,70), Athen 9,40 (9,40), Konstantinopel 2,77 (2,77), Helsingfors 13,05 (13,05).

* **Amsterdam,** 16 Januar

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.		16.1.	15.1.
London	11,83	11,85½	Wien	0,0034½	0,0035	New York	247,63	247,63
Berlin	0,58,95	0,58,97½	Kopenhagen	44,30	44,10	Brüssel	12,46	12,42
Paris	13,39	13,30	Stockholm	66,80	66,60	Madrid	35,00	35,05
Schweiz	47,70	47,70	Oslo	37,80	37,70	Italien	10,10	10,10

Paris, 16 Januar.

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.		16.1.	15.1.
Deutschland	440	444½	Amerika	18,79	18,62	Italien	—	—
Bukarest	9,65	9,60	Belgien	92,85	93,37½	Schweiz	355,75	359,75
Prag	—	56,00	England	88,35	89,10	Spanien	261,50	264,25
Wien	26,13	26,25	Holland	747,00	751,25	Stockholm	493,50	502,00

Kopenhagen 330,75 (—) Warschau 355,00 (358,00) Oslo (282,50) —

London, 16 Januar

	16.1.	15.1.		16.1.	15.1.		16.1.	15.1.
			Holland	11,82½	11,85½			
Paris	88,42½	89,10½	New York	4,77,50	4,78,68	Deutschland	20,09*)	20,10½*)
Belgien	95,10	95,57½	Spanien	33,79	33,80½	Wien	339000	—
Schweiz	24,79	24,84½	Italien	117,43	117,56	Bukarest	—	339000

*) Reichsmark für 1 Pfund Sterling.

* **Kopenhagen,** 16. Januar.

	16.1.	15.1.						
			Paris	30,50	30,30	Stockholm	150,85	151,35
London	26,74	26,86	Antwerpen	28,40	28,35	Oslo	85,45	85,85
New York	5,64	5,63	Zürich	108,10	108,80	Helsingfors	14,08	14,40
Berlin	133,30	133,75	Amsterdam	226,50	227,20	Prag	16,82	16,90

Rom 23,00 (23,30).

Die Geschäftsaufsicht über die Ermag aufgehoben. Die Geschäftsaufsicht über die Eschweiler-Ratinger Metallwerke, die früher zu der Becker-Stahl-Gruppe gehörte, und deren Aktienmehrheit auf die Guyerzeller Gruppe in Zürich übergegangen ist, wurde, nachdem in dem Termin vom 29. Dezember vorigen Jahres der Vergleich angenommen und vom Gericht bestätigt wurde, aufgehoben.

Geschäftsaufsichten. Neu angeordnet: Otto Hoffmann, Goldap, O. H. Tewel Fogel, Leipzig, Farbenfabrik Georg Thies G. m. b. H., Mannheim, Becker u. Kulke G. m. b. H., Neuwied am Rhein, Letz u. Co., Offenbach a. M., Schuhfabrikant Simon Theobald, Pirmasens, O. H. Köhler u. Petzoldt, Plauen, Erler u. Co., Remscheid-Bliedinghausen, O. H. Kohls u. Niermann, Stettin, Joh. Karl Krauss, Stuttgart, Büromöbelfabrik „Bero" A.-G., Trebbin. — Aufgehoben: August Gundlach A.-G. in Hedemünden, O. H. Martini u. Huber, Königsberg, Johann Weingötz, Mergentheim, Hermann Menzel, Oels, Adolf Elfert, Forst i. L.

Neueröffnete Konkurse	Wohnort	Amtsgericht	Eröffn.-Termin	Anm. Frist	Gläub. Vers.	Prüf.-Termin
Tuchgroßhandlg. K. Schütz u. Schröder	Aachen	Aachen	10. 1.	14. 2.	5. 2.	27. 2.
Aldenhovener Dampfmolkerei Moritz Göbel	Aldenhoven	Aldenhoven	13. 1.	1. 2	11. 2.	11. 2
Holzhdl. Karl Handschuck	Allenstein	Allenstein	12. 1.	28. 2.	10. 2	24. 3.
Wilh. Krug	Bamberg	Bamberg	13 1.	10. 2	6. 2	20. 2.
Franz Borowicz	Berlin	Berlin-Mitte	13. 1.	1. 3.	9. 2.	3. 4.
Arthur Handro	Beuthen	Beuthen	12. 1.	20. 2	16. 2.	2. 3.
Otto Jul. Stier	Bremen	Bremen	13. 1.	15. 3.	10. 2.	23. 4
Kessel G. m. b. H. Textil- u. Kunstlederwarenhandlung	Chemnitz	Chemnitz	13. 1	16. 2.	12. 2.	2. 3
Max Kolb	Darmstadt	Darmstadt	12. 1.	16 2.	16. 3.	16. 3.
Wilh. Breuer & Co. G. m. b. H.	Elberfeld	Elberfeld	8. 1.	21. 2	3. 2	10. 3
Max Schenk	Gleiwitz	Gleiwitz	8. 1.	14. 3	6. 2.	8. 4.
Heinrich Heimberg	Hannover	Hannover	12. 1	28. 2.	10 2.	9. 3.
Kölner Schutzhandel-A.-G.	Köln	Köln	10. 1.	7. 2	9. 2.	23. 2.
Obels u. Co. G. m. b. H.	Köln	Köln	10. 1.	7. 2	9. 2.	23. 2.
Völkische Tabak-Ind. G. m. b. H.	München	München	12. 1.	2. 2	13. 2.	13. 2.
Kfm. Nikolaus Sauter	Passau	Passau	13. 1.	2. 2.	17. 2.	17. 2
Kfm. Alfred Westhoff	Rüstringen	Rüstringen	10. 1.	5. 2	6. 2.	20. 2.
Automobilbedarf G. m. b. H	Stuttgart	Stuttgart	12. 1	20. 2.	14. 2	7. 3.
Streicher u. Nann G. m. b. H	Cannstatt	Stuttgart-Cannstatt	12. 1.	28. 1.	7. 2.	7. 2.

Die heutigen Finanzanzeigen der „Vossischen Zeitung". Bayerische Aktien-Bierbrauerei, Aschaffenburg (G.-V.).

Warenmärkte.

* *Mit Sonderberichterstattung aus London.*

Berlin, 15. Januar. Wollversteigerung. (Offizieller Bericht.) Die erste diesjährige Wollversteigerung des Wollverwertungsverbandes Deutscher Landwirtschaftskammern, abgehalten von der Deutschen Wollgesellschaft, brachte ein Angebot von über 8000 Zentner Schweißwollen. Die Stimmung war lebhaft; ungefähr 20 pCt. des Angebotes blieb zurück. Die Wollen haben übrigens in diesem Jahr ein erheblich geringeres Waschergebnis als im vorigen.

Man bezahlte:

	je Ztr. Schweißwolle Goldmark		je kg fabrikgewaschen ohne Spesen Goldmark
Vollschürige gute Merino A-Wollen	185—210	ungef.	12.00
Halbschürige Merino A- u. A/B-Wollen	160—185	„	10.00
Kreuzungs B/C-Wollen	130—145	„	6.50—7.00
Kreuzungs C- und C/D-Wollen	120—140	„	5.50—6.00

Einzelne schöne Lose brachten mehr. Die nächsten Versteigerungen finden statt: In Berlin 30. Januar, 20. Februar, 13. März 1925.

* **Liverpool,** 16. Januar. Baumwolle: 12,86, 13,14.

* **Liverpool,** 16. Januar. Aegypt. Baumwolle: 27,00 bis 26,40.

Alexandrien, 16. Januar. Schlußpreis. Sakalleridis Januar 56,85, März 55,30. — Oberägyptische Ashmouni Februar 34,55, April 34,50.

Prag, 16. Januar. Gerste. Infolge der am Dienstag gezahlten Preise ist sehr viel Material herausgekommen, wodurch in Gerste eine Preisreduzierung eintrat. Prima Ausstich notierte bis 300, Merkantil bis 288.

Hamburg, 16. Januar. Kaffee: Haltung und Preise kaum verändert. Inlandabsatz stockt fast völlig. Röstkaffee 360—500 M. — Auslandzucker. Bei sehr geringem Geschäft unveränderte Preise. — Kakao. Bei regulärem Bedarfsgeschäft im allgemeinen ruhig. Accra loko und nahe Sichten im Preise unverändert, aber etwas reichlicher angeboten; spätere Sichten waren dagegen gefragt. Sup. Bahia auf Abladung 50/6—51 sh c. u. fr., fein Thone 49 sh cif offeriert. Trinidads eher schwächer. — Gewürze ruhig bei unveränderten Preisen.

* **London,** 16. Januar. Zucker: 17/6.

* **London,** 16. Januar. Gummi: 1/5.

Hamburg, 16. Januar. Metallkurse. Silber prompt 94,50 B. 93,50 G, Zink prompt 77 B, 75 G, Zink umgeschmolzen — B, — G, Zinn prompt 5,35 B, 5,25 G, Banca Zinn 5,40 B, 5,25 G, Blei Lager 83,50 B, 82 G, Blei Hütte 83,50 B, 82 G, Weichblei 83 B, 81 G, Kupferkathoden 138,50 B, 136,50 G, Wirebare Kupfer 140 B, 137,50 G, Kupfer Raffinade 132 B, 130 G.

London, 16. Januar. Metalle. Kupfer per Kasse 65/17, do. per drei Mon. 67/2, do. Elektrolyt 71/5, do. best-elect. 69/5, do. strongsh 97, Zinn per Kasse 259/2, do. per drei Monate 263/1, Blei nahe Sicht 41/7, do. entf. Sicht 39/10, Zink nahe Sicht 37/10, do. entf. Sicht 37, Alumin. f. Inld. 125, do. f. Ausf. 130, Antim. Regul 75, Weißblech loko 25/6, Quecksilber 14, Nickels f. Inld. 162½, do. f. Ausld. 162⅛, Wolframerz 10/9, Platin roh 23/10, do. verarbeitet 25/5, Silber 32⅛, Gold 87/2.

* **Glasgow,** 16. Januar. Eisen: 4/1.

Steigende Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 14. Januar 1925 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 7. Januar (136,4) um 1,8 pCt. auf 138,9 gestiegen; höher lagen vor allem die Preise für Getreide und Kartoffeln, ferner für Rindfleisch, Hopfen, Ochsen- und Kuhhäute, Kalbfelle, Treibriemenleder, Baumwolle, Rohjute und Hanf. Gesunken sind die Preise für Butter, Schmalz, Heringe, Schweinefleisch, Milch und einige Nichteisenmetalle. Von den Hauptgruppen stiegen die Lebensmittel von 134,4 auf 139,1 oder um 2,9 pCt. Die Industriestoffe blieben mit 140,3 (Vorwoche 140,2) unverändert.

Opposition bei der Bank für Landwirtschaft. In der ao. G.-V. der dem Wintershall-Konzern nahestehenden Bank für Landwirtschaft lag die Reichsmarkeröffnungsbilanz, die eine Umstellung des Aktienkapitals auf 5,5 Mill. Rm. vorsieht, vor. Vom Vorsitzenden Grafen Kalckreuth wurde u. a. ausgeführt: einen Bestandteil der Substanz des Instituts bilden die Kuxe der Kaliunternehmungen, deren Quoten im vergangenen Jahre in einem Interessengemeinschaftsvertrage an den Wintershall-Konzern abgetreten worden sind, während Wintershall der Bank für Landwirtschaft im Austausch eine erhebliche Beteiligung am Steinsalzsyndikat abtrat, so daß die Rentabilität dieses Betriebes gehoben wird. Redner wies auf die starke Mitwirkung der Bank für Landwirtschaft an der Vermittlung von Krediten an die Landwirte hin. Die Bank ist auf Vorschlag des Reichslandbundes als Spitzenverteilungsstelle der Treuhandstelle für die Rentenbank zugelassen worden. Es wurde ferner von der Fusion mit der Potsdamer Kreditbank Kenntnis gegeben, mit deren Hilfe es möglich geworden ist, mit der Landwirtschaft in direkten Verkehr zu treten. Vertreter der Kleinaktionäre machten gegen die Kapitalumstellung geltend, daß viele kleine Landwirte durch die Zusammenlegung den größten Teil ihres Vermögens verlieren würden. Nach längerer Aussprache wurde jedoch die vorgeschlagene Kapitalermäßigung gegen 523 Stimmen angenommen. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurden: Direktor Hofmann, Gen.-Dir. Huster, aus dem früheren Aufsichtsrat der Potsdamer Kreditbank Stadtältester Lehmgrübner, Fabrikbesitzer Joh. Asendorf, Rittergutsbesitzer H. Volkmann.

Die Deutsche Orientbank bittet uns, mit Bezug auf die Notiz unserer vorigen Nummer über die Bank für orientalische Eisenbahnen in Zürich, mitzuteilen, daß sie mit dem Züricher Institut in keinerlei Verbindung steht.

Fusion Max Hasse u. Comp.—Titaniawerk A.-G. Die bereits von uns angekündigte Fusion der Max Hasse u. Comp. A.-G. mit der Titaniawerk A.-G. in Rudolstadt ist, wie uns die Verwaltung mitteilt, nunmehr perfekt geworden. In der kaufmännischen Leitung des Rudolstädter Werkes tritt keine Aenderung ein.

Gründung einer englischen Automobilfabrik in Paris. Die englische Automobilfirma F. T. Morris wird eine Zweigfabrik in Frankreich gründen, weil die Einfuhr fremder Automobile nach Frankreich durch die Prohibitivzölle fast unmöglich gemacht wird.

Dividende.

A.-G. Sturm, Freiwaldau. 5 Rm. pro 1000 Pm.-Aktien. Beantragte Umstellung 4 : 1 von 7 Mill. Pm. auf 1,75 Mill. Rm. An den Reservefonds 175 500 Rm., dem Delkrederekonto 10 000 Rm., Umstellungsreserve 100 000 Rm.

Fortlaufende amtliche Notierungen

Festverz. Werte			Einh.-Kurse heute	vor
Dt. Doll-Sch.			90,25	90,40
Dt. Schatz 16 IV-V	4½	0,80-0,80	0,80	0,815
do. 6-9 Agio	4½	0,73-0,74	0,73	0,74
do. fällig 24	4½	0,70-0,71-0,715	0,69	
†Rsch. 4 23	6-15	2,49-2,62-2,56	2,55	2,71
Dt. Reichs-A.	5	0,915-0,94-0,935	0,93	0,945
do	4	1,16-1,17-1,15	1,17	1,16
do	3½	1,13-1,125-1,135	1,125	1,175
do.	3	1, 8-1,485	1,485	1,475
†Pr. Schatz	7-15	0,042-0,044	0,044	0,043
do. 24	3			
do. 1.5.25	5		0,41	0,40
do. aus.	4		1,10	1,20
do. Hibernia	4½		—	—
Pr. kons. Anl	4	1,33-1,32	1,33	1,365
do	3½	1,375-1,42-1,41	1,42	1,395
do.	3	1,33-1,36	1,35	1,36
Bayer. St.-A	4	1,59-1,57-1,60	1,57	1,62
do.	3½	1,60-1,65-1,64	1,65	1,63
Hbg St. 19 E	4½	0,225	0,225	0,23
Mazed. Gold	5		9,75	10,63
Mexik. Anl	—		45,50	45,50
do	5		—	—
Mexik. Bew.	4½		25,60	—
Oest. Sch. 14	4½	8,00-7,88	7,88	7,75
- nm. Eis.-A.	4½	3,38-3,40	3,40	3,40
Oest Gold-R	4		10,70	—
Oest. Kr.-Rt	4		1,20	1,13
do. konv. J.J.	4		1,10	1,10
do. konv. M.N	4		1,10	—
do. Silber	4½	1,50	1,50	1,50
do. Papier	4½	1,10	1,10	—
Türk. B.-E.	4	11,63-11,50	11,63	11,63
Türk. unif.	4		—	—
Türk. Zoll-O.	4	10,63-10,50	10,50	10,75

Bulg. 400 F	0		24,00	23,90
Türk. Adm. 03	0		8,50	8,60
Türk. Anl. 05	4	7,38	7,10	7,63
do. 08	4	7,50	7,38	7,50
Ung. St. R. 13	4½	9,13	9,13	9,20
Ung. St. R. 14	4½	9,25-9,10	9,20	9,25
do Gold-R.	4	9,88-9,70	9,70	10,10
do St. R. 10	4	7,90-7,75	7,80	8,10
do. Kr.-Rt.	4	1,50	1,50	1,50
Liss. St. I. II	4	5,63	5,75	6,00
Anat. E. S. 1	0	8,63-8,30	8,30	9,00
do. 2	0		7,00	7,80
Lomb.-O. 2,6	—		8,50	8,50
Lomb. neue	—		—	—
Tehuant. - N.	5		—	28,00
do.	4½	24,00	24,00	26,00
Franzosen	—	26,10-26-26,10	26,00	26,00
Baltimore	—	68,50-67,88	68,50	68,00
Canada Abl	—	41,00-41,88-40,0	40,00	41,63
Schantung	0	3,20-3-3,13	3,00	3,40
Dt. Austr. D	0	31,25-31,80	31,80	[illegible]
Hbg.-Am.-P	0	29,88-30,38	29,90	30,70
Hb.-Südam	0	46,75-47,2-47,13	47,25	47,88
Hansa	0	14,30-13,75	13,88	14,50
Kosmos	0	20,50-20,63	20,63	20,60
Nordd. Lloyd	0	4,00-3,90-4,00	3,90	4,10
Roland Linie	0	14,75	14,75	14,63
Stett. Dampf	0	3,60-3,80	3,80	3,90
Verein. Elbe	0	3,60-3,50	3,50	3,60
Elektr. Hochb	0	81,8-84,00-83,38	82,25	84,00
Bank el. W.	—	7,25-7,00-7,13	7,10	7,38
B. f. Brauind.	—	2,40-2,30	2,63	2,40
Barm. Bankv.	0	1,70-1,63	1,63	1,75
Bayr. H.-u.W.	0	3,90	3,95	3,88
Bayr. V.-Bk.	0	1,9 -1,80	1,80	1,83
Brl. Hand.-G.	Go	167,00-168,75	168,75	[illegible]
Commerzbk.	0	6,88-6,75	6,75	7,00
Darmst. u. Nat	0	14,50-14,75	14,63	14,75
Deutsche Bk.	0	13,38-13,25	13,30	13,63
Discontoges.	0	19,00-18,9-19	18,80	19,40

Variable Kurse der Berliner Börse

vom 16. Januar 1925

Dresdn. Bank		9,40	9,40	9,50	Cont. Caout.	0	12,38-12,7-12,63	12,70	13,00
Essen Kr.-A.	0	2,00-1,90	1,90	1,90	Daimler	0	5,50-5,60-5,63	5,50	5,60
Leipz. Kredit	0	3,50-3,40	3,40	3,60	Dessau Gas	0	47,75-48-47,50	47,50	47,00
Mitteld. Kred.	0	2,00	2,00	2,00	Dt.-Atl. Tel.	—	22,63-22,75	22,88	24,50
Oest. Kred.	M.p.St.	11,00	11,00	11,00	Dt.-Luxemb.	—	94-7-94,9-94,50	95,00	97,25
Reichsbank	7	71,38-74,00-73,5	73,63	70,90	Dtsch. Erdöl	0	58,6-59,38-59,5	59,38	61,25
Wien. B.V	M.p.St.	7,00	7,00	7,00	Dtsch. Kabel	0	1,80	1,80	1,75
Schulth.-P.	—	40,0-40,25-40	40,25	40,10	Dtsch. Kali	—	34,13-34,63-34	34,63	35,75
Akkumulator.	0	69,75-69,00-69,8	69,00	70,50	Dt. Masch.	0	10,25-10,50	10,38	10,75
Adlerwerke	0	3,75-3,70	3,70	3,90	Dtsch. Werke	0	4,60-4,50	4,50	4,63
A.-G. f. Anilin	0	25,30-25,5-25,38	25,38	26,63	Dtsch. Wollw.	0	7,80-7,90-7,88	7,88	7,75
A. E. G.	0	12,70-12,75-12,7	12,75	12,90	Dt. Eisenhdl.	0	7,25-7,38-7,13	7,20	7,60
Anglo Guano	Go.		136,25	142,50	Drahtl. Ueber	0	15,88-15,7-15,75	15,75	16,70
Aschaff. Zllst.	0	34,88-34,3-34,63	34,30	35,00	Dyn. Nobel	0	13,63-13,3-13,38	13,30	13,75
Augsbg. Nbg.		35,50-35,25-35,8	35,80	36,75	Eisenb.-Verk	0,3	13,25-13,00	13,00	14,25
Bad. Anilin	—	32,63-32,38	32,50	34,00	Elbert Farb.	0	27-27,38-27,25	27,10	28,70
Basalt A.-G.	0	16,88-16,63	16,63	17,30	Elektr. Lief.	Go	115,00-115,25	115,00	117,25
Berger Tiefb.	0	6,88-6,63	6,63	6,90	Elektr. Licht	0	8,70-8,63	8,63	8,90
Bergmann	0	22,13-22,20-21,7	22,20	22,70	Ess. Steink.	—	82,50-81,75	81,75	85,00
Berl. Anh. M.	0	5,90-5,75	5,75	6,00	Fahlbg. List	—	6,40-6,30	6,40	6,50
Brl. Burg. Eis.	—	0,90-0,875	0,875	0,925	Feldm. Pap.	Go	93,5-94-93,5	93,50	93,50
Brl. Krlsr. Ind	0	140,25-139,50	139,00	[illegible]	Felt. & Guill.	0	37,75-38,75	38,50	37,50
Berl. Masch.	—	20,75-20,38	20,63	21,75	Gelsk. Bergw.	—	100,25-99,88	101,00	103,25
Bingwerke	0	4,50-4,40-4,50	4,40	4,60	Ges. f. el. Unt.	Go	145,75-145,00	144,25	148,00
Bochum. Guß	0	93,00-92-92,25	92,25	96,50	Goldschmidt	0	26-25,63-25,90	25,75	27,25
Gebr. Böhler	0	28,25-27,25-27,5	27,25	28,25	Görl. Wagg.	—	5,40	5,40	5,40
Buderus	0	21,63-21-21,25	21,00	23,00	Gotha Wagg.	—	4,70-4,63-4,75	4,70	4,88
Busch Wagg.	0	13,00-13,2-13,13	13,20	13,53	Hacketh. Dr.	0	3,80-3,70	3,70	3,50
Byk Guldenw.	0	2,88-2,80	2,80	2,75	Hammersen		23,38-23,5-23,38	23,50	23,88
Calmon Asb.	0	1,75-1,60	1,63	1,75	Hann. Wagg.	0	10,25	10,40	10,25
Charl. Wass.	0	40,25-40,5-40,25	40,00	40,25	Hansa-Lloyd	0	1,63-1,60	1,60	1,70
Chem. Griesh	0	25,75-26-25,75	25,75	26,63	Harb. Gummi	0	2,88-2,80	2,88	2,90
Chm. v. Heyd	0	4,20-4,25-4,20	4,20	4,38	Harpener	—	139-138-139	139,00	143,75

Hartm. S. M.	5 $	7,25-7,30-7,25	7,30	7,4	Rh. Braunk.	0	49,63-49,25-49	49,38	49,25
Held & Frcke	—	0,80	0,80	0,825	Rh. Metallw.	—	12,80-12,88	12,75	13,25
Hirsch Kupf	0	23,10-22,70	22,75	24,00	do. Stahlwrk	—	56,75-56,38-57	56,75	58,25
Höchst. Frbw.	0	26,50-27,00	27,00	28,50	Rh.-W. Spgst.	0	11,13	11,13	11,63
Hoesch Eisen	—	87,00-88-86,75	88,00	89,25	Rhenania	0	7,50-7,25-7,40	7,30	8,00
Hohenlohe	—	25,5-25,25-25,63	25,25	26,50	J. D. Riedel	0	4,90-4,80-4,90	4,90	4,88
P. Holzmann	0	6,40-6,30-6,38	6,38	6,63	Rombacher	—	31,50-31,13	31,25	32,75
Humboldt M.	—	27,00	27,00	27,63	Rückforth	0	0,875-0,85	0,85	0,90
Ilse Bergbau	0	31,38-31,63	31,00	31,88	Rütgerswrk	0	22,00-22,25	22,00	21,25
Junghans	—	13,13-12,9-13,1	12,90	13,30	Sachsenwerk	[illegible]	2,40	2,40	2,50
Kahlbaum	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kali-Aschers.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Salzdetfurth	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Saroti Sch.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kattowitz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Scheidemdl.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
C. W. Kemp	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Schl. Bg. Zink	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Klöckner	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Köln-Neuess.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Köln-Rottw.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Schub. & Salz.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Gebr. Körting	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Schuckert	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Krauß Co. Lok.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Siegl. Stl. Guß	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lahmeyer	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Laurahütte	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Stoehr Kamm.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Linke-Hofm.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Stinnes Rieb.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ludw. Loewe	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Stolberg. Zk.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
C. Lorenz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Mannesmann	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Tel. J. Berlin	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Mansfeld. Bg.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Thörls Oelfb.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Dr. P. Meyer	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Leonh. Tietz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Motor. Deutz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Türk. Tabak	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
National Auto	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Union Gieß.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Nordd. Wollk.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Ver. Schuhfb.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Oberbedarf	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Vogel Telegr.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Obrschl. [illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
do. Koks	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Westeregeln	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Orenstein	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	R. Wolf	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ostwerke	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Zellst. Waldh.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Phönix Bergb.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Zimmerm. Wk.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Herm. Pöge	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
Polyphon	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Neu Guinea	Go	150,00	150,00	[illegible]
Rathg. Wagg.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Otavi Minen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]